Gedichte

von

E. T. J. Brückner.

Neubrandenburg,
gedruckt bei C. G. Korb, Herzogl. Hofbuchdrucker.
1803.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Patriarchaliſche Idyllen.

An den Leser.

Wer diese Idyllen lieset, der versetze sich im Geist aus der heutigen Welt und der jetzigen Zeit, in die Vorwelt und in die Zeit vor der sogenannten Sündfluth' nach der alten Urkunde im ersten Buch Mosis. Man denke sich, die Menschen haben damals etwa tausend Jahre und drüber auf Erden sich vermehrt, und ihr Wesen getrieben, wie es ihre Natur und die ersten Bedürfnisse mit sich brachten. In Ackerbau, Viehzucht, Baukunst und einigen schönen Künsten hat man guten Anfang gemacht; auch Schiffahrt ist versucht, welches man annehmen kann, weil Noah schon ein so großes Schiff bauen konnte. Uebrigens waren die Wissenschaften, Künste und Verhältnisse, und die Lebensweise dem Menschen noch fremde, wodurch die jetzigen Geschlechter erhöht, verfeinert, und zum Theil sehr von der Natur entfernet werden. Die Fähigkeit aber und der Beruf zu Rechtschaffenheit, Liebe und Edelthat, als die eigentliche Menschlichkeit, das unvertilgbare Erste und Größte am Menschen, diese sittliche Natur entwickelte sich frühe bei den Familien, wo etwan ein Enos, ein Henoch und andre Männer von Geist wirkten. Sie ehrten und übten diese hohe Gottesgabe, und waren natürlich gute Menschen, jedoch schon mit banger Besorgniß, daß das Menschengeschlecht mit der Zeit sich verschlimmern würde. Dies Ideal habe ich darstellen wollen.

Inhalt.

Patriarchaliſche Idyllen.

Adaja, erſter Geſang . . . 3
zweiter Geſang . . . 30
dritter Geſang . . . 56
vierter Geſang . . . 82
fünfter Geſang . . . 112
Das Engelthal . . . 142
Die eilige Hülfe . . . 150
Veit und Sinna . . . 153
Die Kinder am Bach . . . 158
Die Fiſcher . . . 160
Die Reiſenden . . . 167

Kinder-Idyllen.

Hedchen . . . 181
Fritz und Hans . . . 182
Die Unſchuld . . . 184
Die Bücher . . . 185
Das Gewitter . . . 186
Das ſchlafloſe Kind . . . 188
Hans und Lieſchen . . . 190
Das kindliche Vertrauen . . . 193
Das blaue Tuch . . . 194

Die Nadel . . . 197
Der General . . . 200
Das sterbende Kind . . . 202
Die Furcht im Dunkeln . . . 205
Die Reue . . . 210
Die Selbstüberwindung . . . 211

Vermischte Gedichte.

Ein Armer, der in seinem Glauben irre gemacht werden 215
An Voß und Hölty . . . 217
Elyee an die Venus . . . 219
Winterlied auf dem Lande . . . 221
Die guten Menschen . . . 223
Das Neujahr . . . 227
Jesus als Kind . . . 230
Die Klage Dina . . . 232

Sinngedichte.

Vergebliche Freude . . . 242
Standesmäßige Ehre . . . 243
Rezept, einen Freigeist zu machen . . . 243
Noch ein Recept, einen Freigeist zu machen 244
Dr. Stauzius an seine Kollegen . . . 245
Frage . . . 245
Der Glaubenszwang . . . 246
Landesart . . . 246

Adaja.

Erster Gesang.

Am hohen Ufer, wo vor ihrem Fuß
Ins weite Meer der Phrat zu wallen eilte,
Gieng oft im Frühroth, oft im Abendschein,
Jedida sehnsuchtsvoll, der Mägdlein schönste;
Die Fromme nannten die Gespielen sie;
Die Tochter Henoch und der weisen Dinnath.
Da, wo die Jünglinge das Schiff zum Strom
Hinabgewunden, das der Brüder Freude,
Des edlen Sallums Sohn, Adaja trug;
Da wandelte das Mägdlein gern, und dachte,
Wie schön er da gestanden; Kind und Greis
Mit Wehmuth ihn und Segenswunsch begleitet
Noch weit den Strom hinab; wie ihn gelobt
Die Väter, Mütter, und die Jungfraun alle,
Und sie beklemmt noch lang' ihm nachgesehn.
So sah wohl Adam einst am ersten Abend

Beſtürzt der ihm entſunknen Sonne nach.
Die Männer in dem Schiffe winkten, riefen;
Er ſtand und ſchaute ſtarr ans Ufer hin.
Schnell führte ſie mit ſich der Strom, ſie ſchwanden
Ins ſchäumende, ins wilde Meer hinaus,
Um kühnlich neue Länder zu erſpähen.
Die Kinder Jared hatten ſich am Phrat
Zu großen Völkern ſchon an beiden Ufern
Weit ausgebreitet; da vermochte jetzt
Das Land nicht, ſeine Völker zu ertragen.
Zwar prangten Feld und Wald mit reicher Frucht,
Zu groß doch war der Menſchen Zahl und Heerden.
Der Freude Ruf, der Sang der Fröhlichkeit,
Der ſonſt den Strom hinunter wiederhallte,
Ward ſelten ſchon gehört; in Hütt' und Wald
Klagt' Einer oft dem Andern Noth und Mangel.
Da hatte Jared Boten ausgeſandt
An alle Stämme; weiſe Väter kamen
Zum Terebinthen-Hain, und hielten Rath.
Voll Kummers redte Jared zu den Vätern:
„Sonſt lächelten ſters Fried' und Freundlichkeit
In allem Volk' umher; o denkt! jetzt haben
Beym Früchteſammeln Männer ſich gezankt.
Früh ſuchet Mancher Andern vorzueilen,
Die ſpäter kommen, finden leer den Wald.
Ach! Einer hatte — laßt mich ihn nicht nennen —

Dem Andern ſeines Vorraths einen Theil,
Den er geſammlet, weinend weggenommen,
Ob er gleich flehte: mir iſts ſelber noth!
Zwar bat ers bald ihm ab mit Kuß und Thränen,
Der Kinder Hunger hatt' ihn ſo bethört.
Doch ſchreckt michs jetzt, was Henoch ſchon geweiſſagt:
Einſt trübet ſich den Born des Heils der Menſch!"
So ſprach er, traurend ſtaumeten die Väter,
Und ſannen ernſt, zu wenden ſolche Noth.
Da ward beſchloſſen von den jüngern Stämmen,
Durch heil'ges Loos gewählet, einen Theil
In neues Land im Weltmeer auszuſenden.
„Adaja, du! ſo ſeufzt die Liebende,
Du warſt der Weiſe! das Vertraun der Väter!
Den ſchönen Jüngling nannten Mägdlein dich.
Selbſt Dimnath ſprach gerührt dir hohen Segen!"
Und leiſe ſang des Mägdleins holder Mund:
Vernahmt ihr der Seherinn Wort?
Das war vom Geiſte des Herrn!
Ihr Antlitz voller Würde —
Ihr Blick voll Ernſt und Liebe —
Die Kraft in ihrem Worte —
Als ſähe ſie's kommen! Wüßt' es gewiß!
Du warſt es! dich wählten die Väter,
Bei muthiger Fahrt durch die Wogen
Der Jünglinge Führer zu ſeyn!

So sang sie, pflückte hastig Kräuter dann,
Für Menschen heilsam, wie es Dimnath lehrte,
Und manche süße Frucht in ihren Korb.
Dann sah sie wieder nach den fernen Ufern:
„Dorthin verschwand, stets kleiner unserm Blick,
Der hohe Mast mit seinen weißen Segeln.
Das hatt', Adaja, dir der Geist des Herrn
Ins Herz gegeben, so im Winde Gottes
Dahin zu steuren auf der öden See."
Und wieder sang mit sanftem Ton die Jungfrau:

Schon zweimal bebte mein Herz,
Wenn du so kühn dich versuchtest,
Hinaus ins schäumende Meer,
Auf ungestümem Gewoge
Vor unseren Augen schaukelnd,
Zu segeln im Hauche der Luft.
Ach! zweimal sah ich dich wieder!
Beschleuniget, Engel des Herrn,
Der Jünglinge Fahrt auf den Wellen!
Erfüllet der Seherinn Wort!
Bald, bald erschein' an dem Berge,
Dort auf hellblinkendem Strom,
Mit weißen schwellenden Segeln
Sanftgleitend der ragende Mast!

So flehte früh und spät das Mägdelein,
Und wandelt' ängstlich auf und ab am Wasser;

Bald in der grünen Wieſe tief am Strom.
Da ſangen ihr in Weiden Nachtigallen;
Bald mühſam ſtieg ſie auf zur ſteilſten Höh',
Und ſaß da auf dem Fels im Schein des Abends.
Wenn übern Strom her friſch die Morgenluft
Sie anhaucht, ſchwillt ihr Herz von frohem Glauben:
„Ich fühl' es, heute kommt er, iſt ſchon nah!"
Oft glaubt ſie dann die Segel ſchon zu ſehen,
Zu hören ſchon den Ruf vom Strand' herauf.
So ſieht der Wanderer bei hellem Wetter
Des Berges Gipfel klar, auf den ſein Blick
Und Gang ſich richten muß, er wähnt ihn nahe,
Und eilt mit feſterm Glauben raſcher fort;
Dann wird ihm bange, wenn bei trübem Himmel
Des Berges Haupt ſich grau in Wolken hüllt.
So wenn des Abends Schwüle ſie umduftet,
Dann ſorgt Jedida: „Ach! er kommt wohl nie!
Schon ſiebenmal hat ſich der Mond gerundet,
Seitdem das Schiff verſchwand auf hoher See.
Wer weiß, verirrten ſie im weiten Meere,
Und finden nie das liebe Vaterland?"
Dann, wie dem Guten an des Freundes Treue
Ein Zweifel kaum den Geiſt umdunkelt, ſchnell
Das Hochgefühl ſich regt der trauten Liebe;
Er heißt den Schatten fliehn: ſo ſchlug das Herz
Jedida dann, ſie dacht' an Timnaths Worte,

Riß ſtets ſich bald vom lieben Ufer los,
Blickt' auf zum Herrn; eilt' oft zu Ammons Schweſtern,
Zu Müttern, Bräuten oft, die um die Fahrt
Der Jünglinge durchs Meer ſich ſehnend härmten,
Gab ihnen von den Kräutern, ſtärkte ſie,
Und eilte ſchnell zur Mutter in die Hütte.
Dort ſammelten an jedem Morgen ſich
Der Kinder viel', umher aus allen Hütten,
Zur weiſen Dimnath. Ihre Freundlichkeit
Und liebliches Geſpräch zog fromme Mägdlein
Und lehrbegier'ge Knaben zu ihr hin.
So ſammeln, wo der Baum des Lebens blühet,
Vom Duft gelockt, die muntern Bienchen ſich;
Wenns tagt ſchon ämſig, umſpähn und umſummen die Schwärme
Die duft'ge Blüth', entſaugend ſüße Kraft,
Und kehren froh des Honigs heim am Abend.
So waren Dimnath Hütt' und Hain des Tag's
Umwimmelt von der frohen Kinder Menge,
Die ſie zu hören kam. Da hörten ſie
Was menſchlich iſt; der weiſen Väter Sprüche,
Des frommen Enos Wort, was Henoch ſang,
Der Göttliche, von Gott, wie auf der Tiefe
In Finſterniß geſchwebt der Geiſt des Herrn.
Anbetend ſangen ſie in heil'ger Frühe:
Elohim ſprach:

Es werde Licht!
Und es ward Licht!
Elohim ſah — das Licht war gut!
Man hört in Feld und Hain die Kindlein ſingen:
Gott ſprach: es laſſe die Erde
Aufgehen Gras und Kraut,
Das fort ſich ſelber beſame;
Und Bäume voller Frucht
Die fort ſich ſelber beſamen.
Und es geſchah alſo!
Gott ſchaut' — und es war gut!
Und wenn am Abend Dimmath ſie geſegnet,
Dann ſang die Schaar Adaja's Abendlied:
Herr, deine Ehr' iſt ewig!
Dein Werk gefällt dir wohl!
Du hüllteſt in Finſterniſſe
Die Erd', und es wird Nacht.
Dann regt ſich das Thier des Waldes;
Der junge Löwe brüllt,
Nach Aetzung im Dunkel wandelnd,
Und fordert Speiſe von Gott.
Wenn früh aufſtrahlet die Sonne
Hebt ſich das Thier davon,
Und legt ſich ſtill ins Lager.
Hervor geht dann der Menſch,
Arbeitet im Felde bis Abend,

Und freut sich seines Werks.
Die Ehre des Herrn ist ewig!
Sein Werk gefällt ihm wohl!
Auch lehrte Dimnath sie des Menschen Pflege
Mit Lust beschaffen; manches edle Werk
Der Häuslichkeit, zu pflanzen und zu bauen
Viel nützliches Gewächs; manch Kunstgewirk,
Was kürzlich erst ersonnen ward, zu Kleidung,
Zu Deck und Lager, wenn der Müde ruht.
Ihr wars gegeben, mit dem Licht der Weisheit
Der Kinder Geist zu hellen, mit dem [illegible]
Der Liebe junge Seelen sanft zu rühren,
Daß sich erfreu' an edler That der Mensch,
Den Gott zu seinem Ebenbild' erschaffen.
Jedida waltete daheim mit Fleiß
Des Hauses ihrer allgeliebten Mutter,
Ihr Herz mit treuer Pflege zu erfreun.
Auch oft, umwallt vom Kreise froher Kinder,
War sie die Führerinn bei manchem Werk;
Und Dimnath sprach: Du theilst mit mir die Wonne
In Ewigkeit an dieses Volkes Heil.
Als Ahnung er schon fühlte der Verklärung;
Da hatt' einst Dimnath kniend am Altar
Bei Sonnenaufgang, Henoch angelobet,
Mit einem Schwur bei dem, der ewig lebt,
Dies Werk des Herrn hier unter Jareds Kindern

Zu treiben lebenslang, und nicht vom Strom,
Nicht von dem heil'gen Haine je zu weichen,
„Bis, sprach er thränend, läßt es Gott mir zu,
Ich selbst dich möge deines Schwurs entbinden.
Hier segnet Gott dein Werk; wer weiß, ob dich
Ein andres Volk so freudig hören würde?
Ein oft verpflanzter Baum trägt minder Frucht.
Nicht jedes Land umweht so reiner Himmel.
Es drohen trübe Wetter ferne her,
Ach! Edens schönste Blüthe zu zerschlagen,
Zu überschwemmen vieles Volk und Land!
Du leuchte hier, ein Gnadenzeichen Gottes!"
So pflanzt' einst Enos einen Mandelbaum
An seine Hütte, da er wandeln wollte
Durch alles Land, das Adams Kinder baun,
Zu sehn die Sitten, Weisheit sie zu lehren.
Da sprach er: Steh, als mein Gedächtniß, hier!
Sei Zeichen mir: ist Gott den Völkern gnädig,
Bleibt lange noch den Menschen Licht und Recht;
So rücke Niemand dich von meiner Hütte!
Stets trage Frucht, bis ich dich wieder seh!
Nach dreißig Sommern kehrte heim der Weise,
Und weiß in Blüthe stand sein Mandelbaum.
Vollendet war nunmehr der elfte Mond,
Seit um der Söhne Fahrt die Mütter traurten.
Am ersten Morgen, eh' es tagte, rief

Die weise Dimnath ihrer schönen Tochter:
Was sahest du im Traum für ein Gesicht?
Ich hörte dich; Adaja! Dimnath! rufen.
„Wir sahn, so dünkte mir, viel Volks am Phrat,
Antwortete Jedida voll Beschämung:
Elf goldne Kugeln warfen da ins Meer
Die Jünglinge; die zwölfte schwamm und glänzte.
Auf einmal ward die Kugel, wie sie schwamm,
Ein Schiff mit hohem Mast und weißen Segeln.
Es war das Schiff, auf dem wir in das Meer
Die Männer schweben sahn; das kehrte wieder,
Und alles war in fröhlichem Gewühl.
Nur Sallums Sohn konnt' ich erst nicht erblicken.
Wir suchten ihn, und sahn dann im Gedräng'
Ihn hin und wieder schnell vorüber eilen.
Dann war er weg — Du auch! und alles schrie:
Adaja! Dimnath! groß war das Getümmel.
Wild faßte mich ein Jüngling — eben wollt'
Ich umschaun, wer er sei — wie Feuerflammen
Umwallt es schwirrend mich — da riefst du mir.
Längst schaute Dimnath, in der Tochter Herzen
Der Liebe Rosen aufblühn, freute des
Im Stillen sich. Elf Kugeln, sprach sie sinnend,
Laß es elf Monde sein, der zwölfte glänzt!
Der bringt wohl Wiedersehn, und Wonn' und Sorge.
Laß erst uns schaun am Ufer, eh sie nahn.

So wie ſich froh die Vöglein raſch erheben
Der Sonne zu, die aus dem Meere ſteigt;
So freudig flog vom Lager auf Jedida,
Und ſchmückte ſchnell die Hütt', in welcher ſich
Die Kinder ſammelten bei Sonnenaufgang.
Auch kehrte ſie den Platz im Lindenhaine,
Und den Altar, die grünen Raſenbänke,
Wo Dinnath früh im Geiſte ſprach mit Gott,
Und oft ihr Werk die Kinder emſig trieben.
Dann nahm Jedida ſchleunig auf den Arm
Den Fruchtkorb, eilte ſingend nach dem Strande.
Voll Sehnſucht ſtand ſie jetzt hoch auf dem Fels
Am Phrat, im Schein der heil'gen Morgenröthe;
Und ſchaut' — und ſchaut' — und hörte fern das Land
Laut werden, horchte, hielt vor banger Freude
Den Athem; ſah am Berg' auf hellem Strom
Den hohen Maſt und ſeine weißen Segel.
Den Fluß hinauf ward das Geſtade ſchon
Erfüllt von frohen Jünglingen und Mägdlein.
An beiden Seiten, was den Ruf vernahm,
Flog an den Phrat, von Hütte lief zu Hütte
Der Ruf: ſie kommen! durch das Land umher;
Sie kommen! hallte Berg und Waldung wieder.
Im Cedernwald', im Saatfeld', und im Thal
Wars voll von Menſchen und von Freudenſtimmen.
Die Väter, Mütter, Brüder, manche Braut

Mit Jubel eilten zu der Zederubrücke,
Wo man zu Schiffe gieng. Auch Jared kam,
Und Sallum und sein Weib, die heitre Serah,
Mit Dimnath, die aus ihrer Hütten Thür'
Entgegen schon dem athemlosen Mägdlein
Mit frommem Lächeln trat.

Jetzt naht das Schiff
Zur Landung, alles jauchzt! Jedida staunet
Den schönen Jüngling an; hoch raget er
Im Schiffe vorn hervor; vom Morgenstrahle
Geröthet wallt im Winde sein Gewand.
Voll Wonne segnet er der Heimath Ufer,
Und winket Freud und Gruß den Frohen zu.
Sie sah sein Angesicht, wie eines Engels,
Der liebreich mit den Menschenkindern spricht.
Sie sah ihn rasch vom Schiff' ans Ufer fliegen
Auf Sallum zu, die Menge wich ihm aus.
Da ward ihr so: Nun ist das Antlitz Gottes
In vollem Glanz uns wieder zugewandt.
Sie merkte kaum, wie rings sich alles drängte
Im jauchzenden Gewühl. Die Sage geht:
Es sah die Seherinn zu dieser Stunde
In goldnen Wolken ihres Henochs Bild,
Und um ihm Lichtgestalten, ältre Väter:
Die segneten dies süße Wiedersehn,
Den lauten Ruf des Danks, die Freudenthräne;

Als nun das liebe Schiff am Ufer ſtand,
Als Väter, Mütter ihre Söhn' umarmten,
Als lautaufjauchzend ihren Bruder fand
Die Schweſter im Gewühl, den trauten Jüngling
Die holde Braut, die viel um ihn geweint.
Und all' erfüllte da der Schmerz der Wonne,
Sie hielten lang' einander Arm in Arm.
Adaja hieng am Halſe ſeines Vaters,
Sie beid' umſchlang die Mutter; um ſie her
Ergoß ein Schluchzen ſich und ſanftes Weinen;
Bis Dimnath ihre Stimm erhob und ſang:

Lobt Gott den Herrn!
Denn Er iſt groß und freundlich,
Und ſeine Güte währet ewiglich!

Und alle ſtimmten ein mit frommen Herzen,
Das ganze Volk blickt' auf zum Herrn, und ſang:

Lobt Gott den Herrn!
Denn Er iſt groß und freundlich,
Und ſeine Güte währet ewiglich.

Da ward man ſtiller, und der Ungeſtüm
Der Freude legte ſich. Die Väter ſagen:
Als einſt ein Segenswetter ſchnell im Sturm
Durch Feld und Waldung brauſte, kaum die Bäume
Auf ſtarken Wurzeln ſich noch hielten; trat
Aus ſeiner Hütte Henoch, ſang dem Schöpfer
Den hohen Pſalm, und Sturm und Donner ſchwieg,

Sanft säuselte der Wald. — Noch sah Jedida
Den Jüngling dicht umringt; ihr schwoll das Herz,
Als sich zu ihm die Väter alle drängten,
Und er des ganzen Volkes Freude war.
Die Führerinn umringt das Volk der Bienen,
Und wimmelnd hängt sich so an sie der Schwarm.
Als drauf Adaja frohem Drang' entwunden,
Nun ihr sich nahete, mit Art und Blick,
Wie keinem andern Mägdlein, wie kein Jüngling
Sich ihr genaht; nicht schlang er küssend sie
In seinen Arm, wie da im Freudentaumel
Ein Jeder Jede brüderlich umfieng,
Und all' als Eines Hauses Kinder waren;
Nur ehrerbietig segnend neigt' er sich,
So wie man einer himmlischen Erscheinung
Sich nahen würde — kaum da konnte sie —
Die Mutter winkt ihr zu — die Männer bitten,
Die aus dem Schiffe kamen, ihr zum Hain
Zu folgen bei der nahen Wohnung Dimnath.
Mit Jared gieng voran die Seherinn
Und Sallum, mit Jedida folgte Serah,
Beid' an Adaja's Hand; voll Fröhlichkeit
Eilt' ihnen nach die Menge der Genossen.
Den Meisten ist von ihrer Kindheit her
[illegible]ch werth der Hain mit seinen Rasenbänken,
Un[illegible]dem Altar; der große grüne Raum,

Umkränzt vom kühlen Schatten hoher Linden.
Sie traten ein. Der frohen Kinder Schaar,
Die täglich zu der weisen Dimnath kamen,
Ward rege; wie, wenn der verborgne Bau
Gerühret wird der ämsigen Ameisen,
Dann alle hastig wimmeln hin und her,
Und viele tragen Last; so ward Getümmel
Bei Dimnath, Knab' und Mädchen jauchzte laut.
Sie klatschten hüpfend in die kleinen Hände,
Entgegen ihnen wimmelnd stürzten sie,
Und hiengen sich an ihrer Brüder Arme,
An ihrer Väter Knie, und stammelten
Den Namen Gottes; Andre trugen trippelnd
Mit Polstern sich und Bänken aus der Hütt',
Um Sitze für die Gäste zu bereiten.
Mit Körben liefen viele, nach dem Wink
Jedida, Obst und Trauben in dem Walde
Zu sammeln. Schon auch giengen Jünglinge
Und rasche Jungfraun aus den nahen Hütten
Mit Körben aus; und Andre trugen Brot
Und Fleisch und Milch, und allerlei Geräthe
Aus ihren Häusern her. Adaja sprach
Mit einigen Genossen; lächelnd eilten
Zum Schiffe sie zurück, und hoben da
Der Kisten Eine, die im tiefen Raume
Sie wohl verwahrt, hervor, mit fremder Frucht

Des Landes, welches sie im Meer gefunden.
Jedida stellte mit geschäft'ger Hand
Die Tisch', und schmückte sie mit schönen Körben
Voll Frücht' und Blumen, und der Speise viel
Und des Getränks. Die lieblichen Gespielen,
Gern halfen häuslich sie der Aemsigen.
Nun schmaußte man, gelagert um die Tische,
Mit traulichem Gespräch. Die fremde Frucht
Ward auch in Körben dargebracht den Vätern
Und Dimnath; alles schaut' und kostete
Die Lieblichkeit der nie gesehnen Gaben.
Die kleine Zidli, Dimnaths Enkelinn,
Die, ähnlich ihr, in allem ihr nachahmte,
Sprang schnell herzu, und rief: O! segnet, küßt
Den schönen Jüngling, der so Vieles brachte!
Jetzt wird kein Mangel mehr im Lande seyn.
Sie schaut auf Dimnath hin, die winkte lächelnd;
Und plötzlich fiel das Kind ihm um den Hals,
Küßt' ihn, und legt' ihr Händchen ihm sehr ernsthaft
Aufs Haupt, und sprach: Dich, Mann, dich segnet Gott!
Mit Rührung lächelnd sahn umher sie alle
Einander an, Adaja schloß das Kind
In seinen Arm, hinblickend auf Jedida,
Schnell weg von ihr, als sie den Blick empfand.
So, wenn uns Glück und Heil ein Seher weißagt,
Denkt Jeder, was sein Herz schon heimlich hofft,

Was Tag und Nacht ihm um die Seele ſchwebet
Und will's doch bang' oft kaum ſich ſelbſt geſtehn.
Nun ſaßen ſie von kühler Luft umfloſſen,
Und fragten und erzählten von der Fahrt
Durchs weite Meer, wie ſie durch Sturm und Wellen
Die Hand des Herrn geleitet, viel Gefahr
Beſtanden ward, wie ſie das Land gefunden
Im dritten Mond', und wie es mühſam war,
Zu landen mit dem Schiff'. Erſt fuhr man lange
An ſteilen Ufern hin, und ſüßen Duft
Weht' ihnen ſanft der Wind ſchon nach vom Lande
Aus ſeinen Wäldern, die ſie prangen ſahn.
Und immer brennender ward ihre Sehnſucht,
Bis Abends ſie die ſchönſte grüne Bucht
In offne Arme nahm. Des Landes Thiere,
Und Berg' und Wälder, mannichfache Frucht
Beſchrieben ſie, und wunderud horchten alle.
Sie hatten Wohnungen ſchon da gebaut,
Und der Gefährten zehn zurück gelaſſen,
Zu räumen und zu ſammeln für das Volk,
Das kommen ſollte. Freudig lobt Adaja
Der Männer Muth und frohe Willigkeit.
Die Männer preiſen ihn, wie treu und wachſam
Für alles Er geſorgt, mit klugem Rath
Bei jedem Werk', als aus dem Geiſte Gottes.
Ihm gegenüber ſaß mit holdem Ernſt.

Der blauen Augen Blick auf Ihn, Jedida.
Die Mutter merkt' auf sie, wie ganz ihr Geist
In ihrem Antlitz war, indem Adaja
Von seiner Sehnsucht sprach, daß er so oft
Im öden Meer der lieben Heimath dachte.
So flog dahin im wechselnden Gespräch
Der ganze Tag, bis von der Abendsonne
Der letzte Strahl am Haupt der Wälder glomm.
Der Abend ward gefeirt mit Lobgesängen,
Wie's jedem gab der Geist. Ein Wettgesang
Erhob sich auf der Väter Wort; Adaja
Und Dimnaths Tochter stritten um den Preis,
Wer edler sänge, Mensch, dein Heil und Leben.
Zur Richterinn ward Dimnath ausersehn,
Und Preise setzten Jared aus und Andre;
Zwei Feierkleider, und ein Trinkgefäß,
Das Thebah einst aus Zimmetholz geschnitzet.
Es prangte dran von Palmenlaub ein Kranz;
In dessen Mitt' erhob sich, wie lebendig,
Das Haupt des weisen Enos; wer ihn sah,
Erkannte leicht des Frommen ernstes Antlitz.
Und alle staunten's an; man bracht' auch sonst
Viel Schmuck und manch Geräth; auch ward dem Sieger
Ein Ehrenfest in Jareds Hain bestimmt.
Da sangen sie gegen einander,

Die lieblichſten Kinder des Landes,
Den holden Wechſelgeſang.
Des Menſchen erhabnere Wonne,
Im Wirken nach Gottes Bilde,
Sang Sallums Sohn.
Des Menſchen zärtliche Freuden
In häuslicher Tugend und Liebe
Sang Henochs Kind.
Da ſtrömten ihre Seelen,
Vom Odem Gottes getrieben,
Einander zu.

Und keiner ward beſiegt. „Er hebt die Seele,
Sie ſchmelzt das Herz! rief Dinnath freudig aus.
Er iſt des Donners Kraft, dem Berge beben,
Das linde Säuſeln ſie im Blütenhain.
Das Bächlein rieſelt ſanft im ſtillen Thale,
Laut brauſend ſtürzt vom Felſenhang der Strom."
Und alle ſtimmten ein: Sie haben beide
Den Preis verdient, ſie beid' Ein Ehrenfeſt.
Das Wechſellied ſoll Kind und Enkel lernen,
Zu ſingen auf den ſtillen Tag des Herrn.
Frohlockend gieng die Menge itzt auseinander.
Im Sternenſchein eilt man den Hütten zu,
Noch voll von dieſes ſchönen Tages Freuden;
Und es ward ſtill die Gegend weit und breit.
Auf dunkelm Lager fühlt' im Geiſt Adaja:

Jedida iſts, die meine Seele liebt!
Sie wars, die mir den ſchönen Tag bewölkte,
Als ich das Schiff beſtieg. Ach! ſie zu ſehn,
Das facht' am meiſten mir die heiße Sehnſucht
Nach deinen Ufern, ſüßes Vaterland!
Jedida ſchlief, mit hellen Traumgebilden,
Von Jüngling, Schiff und Meer, Geſang und Kranz,
So hold umſpielt; wie unterm Baum des Lebens
Einſt Adam ſchlief; ihm dünkt', er ſucht' umher,
Wie Tags er that, zu finden ſeines Gleichen.
Da hört' er Gottes Stimm': Es iſt nicht gut
Dem Menſchen, einſam in der Welt zu leben!
Er ſank zur Erden, ſah aus ſeinem Fleiſch
Das Weib entſtehn, von Gottes Licht umflimmert,
Den Engeln gleich an Schöne, hold und fromm.
Und als in Wonne ſich ſein Herz empörte;
Erwacht' er, ſah ſie ſtaunend vor ſich ſtehn,
Sprang auf, und hielt das Weib in ſeinen Armen,
Den Engeln gleich an Schöne, hold und fromm.
Früh eilt Jedida, durch den Traum geſtärket,
Zur Arbeit auf, und ſchaltet ämſiglich.
Ein heitrer Morgen nun, Ein ſchöner Abend
Gieng nach dem andern hin; ſie ſahn ſich nicht.
Und täglich wuchs die ſüße Sehnſucht. Frühe
Beim Schiff' am Phrat, und ſpät in Jareds Hain
Beſprachen mit Adaja ſich die Väter,

Und hielten um des Volkes Sehnung Rath.
Auch bei der Scherim rathſchlagten täglich
Die Mütter, um, was noth ſei auf das Feſt
Des Looſes, mit den Töchtern zuzurüſten,
Und Vorrath für des neuen Landes Volk.
Als jetzt der ſechſte Tag am heitern Himmel
Ergraute, gieng von ſüßer Ahnung voll,
Im Licht des Morgenſterns, der Jüngling einſam
Zum Palmenhain, wo Henochs Säule ſtand.
Dort iſt das Donnerthal; die heilge Stätte,
Wo vor des Volkes Kreis zum letztenmal
Der Göttliche geſtanden und geredet,
Den Tag vor ſeinem Hingang, und den Bund
Der Menſchlichkeit mit allem Volk erneuert.
Als Henoch ſprach: Nach ſeinem Bilde ſchuf
Den Menſchen Gott! Ihm ſollt ihr ähnlich werden!
Gern Gutes wirken — geben und erfreun!
Da redete ferner des Donners Stimme.
Und: Amen! Amen! rief entzückt das Volk;
Da redet' abermal des Donners Stimme.
Hier hatten ſie ein Denkmal aufgebaut
Von Steinen, wohlgefügt mit Harz, geweihet
Mit Thränen frommer Sehnſucht; ſchneeweiß ragt
Sie aus dem Hain; vier Männer kaum umfiengen
Die Säule, ſtehend auf den Stufen. Hier
Ward jedes Jahr vom Volk ein Feſt gefeiert.

An dieſe Stätte gieng Jedida oft,
Zu denken ihres Vaters, zu erneuen
In ihrer Bruſt den Bund der Menſchlichkeit.
Vor wenig Tagen ſtand an Henochs Säule,
Im Geiſte tief gerührt, die Seherinn,
Weißagte bang' und ſprach: „Hier wird ſich finden
Ein liebend Paar; ſie ſegnet alles Volk;
Allein der Herr wird viel von ihnen fordern!
O Freunde, trocknet ihre Thränen ab —
Ich werd ihr Heil nicht ſehn, denn nur von ferne!"
So redte ſie, drei fromme Mütter nur
Vernahmen es, ſahn ſtumm ſie lange weinen.
Ins heil'ge Dunkel trat der Jüngling jetzt,
Und ſah ſein Mägdlein knieend an der Säule.
Ins Antlitz ſeitwärts durch die Palmen ſchien
Die Dämm'rung ihr, erhoben war ihr Auge,
Die weißen Händ' empor zum Morgenſtern.
Es ſäuſelte der Frühwind durch die Palmen;
Und ſie vernahm des Jünglings Fußtritt nicht.
Er ſieht, und hält den Schritt voll Scheu und Wonne.
Er ſteht und hört: „Nach ſeinem Bilde ſchuf
Den Menſchen Gott! Ihm ſollt du ähnlich werden,
Gern Gutes wirken — geben und erfreun!
So thut Adaja! Gott, den Frommen ſegne!
Er iſt ein Menſch! Er iſt der Menſchen Luſt!"
Sie ſprachs, und wußte nicht, ach! welchen Segen

Vom Herrn ſie jetzt in ſeine Seele goß.
So preiſt die Wohlthat eines Unbekannten
Ein Fröhlicher mit lautem Dank zu Gott,
Nicht wiſſend, daß ihn hört der Unbekannte,
Dem dieſer Dank ein Segen Gottes wird.
Adaja wich, und barg ſich hinter Palmen;
Dann gieng er ſtärkern Schrittes auf ſie zu,
Als käm' er erſt, und kniet' an der Säule
Schnell zu ihr hin, ſchloß ſie in ſeinen Arm,
Und ſtumm und wehmuthsvoll war das Geſtändniß,
Wie ſehr ſie liebten. Lindes Liſpeln nur
Gieng durch die Palmen hin, als ſprächen Segen
Die Geiſter Gottes über den Verein.
Nun trafen ſie, ſo oft der Tag ſich neigte,
In dieſes ſtillen Haines Schatten ſich.
Oft fand ſie ihn ſchon wartend an der Säule;
Oft fand er ſie, geſtützet an dem Quell,
Verloren in dem lieblichen Gemurmel,
Und überraſchte ſie mit ſchnellem Kuß.
Hier war faſt immer menſchenleere Stille;
Man ehrt' als Heiligthum das Donnerthal.
Nur ſelten nahte Jemand, hier zu beten,
Wem ſchwer und bang ein Wunſch am Herzen lag,
Auch wem ein edles großes Werk gelungen;
Und für begeiſternd hielte man den Quell.
Hier hörte man nur frommer Vöglein Lieder,

Der Turteltauben sanftes Girren nur.
Hier war der Ort zum traulichen Gespräche:
Doch weilten sie nur selten lange hier.
Trenn jede Pflicht daheim zu thun, entrissen
Sie immer bald sich Eins des Andern Kuß'.
Oft sprachen sie von seiner Fahrt im Meere;
Wie fest er stets und sehnsuchtsvoll gehofft,
Ich werd', ich soll Jedida wiedersehen.
Und lieblich wars, zu schweben auf der Flut,
Wenn sanft das Meer in stiller Luft sich wiegte.
Im Unermeßlichen schwoll ihm das Herz;
Und hob das Schiff sich mit der Wogen Wallung,
So wogt' und hob sich auch des Jünglings Geist.
Auch viel versucht' er bei der Winde Wendung
Mit seinen Segeln, froh, wenns ihm gelang.
Dann rief man: Gott ist mit uns auf den Wassern!
Oft schäumt' im Sturm und tobte wild das Meer,
Und zürnend schlug die Brandung an die Küste;
Dann hielten sie sich fern in hoher See.
So wagten sie zuletzt sich weit ins Offne,
Wo ganz das Ufer ihrem Blick entschwand,
Und rings nur Himmel war und Meer zu schauen.
Dann saß er treu am Steuer manche Nacht,
Bis man ihm flehte, sich den Schlaf zu gönnen.
Wenn mancher der Gefährten zaghaft ward,
Er sprach ihm zu, und Muth kam in die Männer.

Gemerkt hatt' Er auf, Sterne, Sonn' und Mond,
Und mühſam viele Zeichen ausgeſonnen,
Und ſie auf Tafeln dann von Zedernholz
Mit Sorgfalt eingeätzt, daß jede Küſte,
Und jede Wendung ihrer großen Fahrt,
Und was ſich zutrug, unvergeſſen bliebe.
Auch lehrt' er alles Volk ein Schifferlied,
Um auf der Heimkehr ſichre Fahrt zu wiſſen.
Die Väter ſahn erſtaunt in Bildungen
Das Lied geätzt auf eine Zedertafel.
„Mich ahnet, ſprach er, einſt erfindet man,
Der Menſchen Red' in Zeichen darzuſtellen."
Einſt brachte er ihr des neuen Landes Bild;
Beſchrieb die Berg' ihr und die dichten Wälder.
„Hier landete das Schiff, hier bauten wir
Die erſten Hütten auf; wir räumten Wege
Durch Wald und Bruch, und zogen weit durchs Land.
Hier wars, wo Ammon ſich von unſerm Haufen
Verloren hatte; lange ſuchten wir
Mit bangem Gram umſonſt; die dunklen Wälder
Ertönten von dem lauten Ruf' — umſonſt!
Da nahm ich einen Eid von allen Brüdern:
Es ſag' es keiner ſeinem Vater an,
Noch ſeiner Mutter, wenn ſie weinend forſchet,
Noch ſeinen Brüdern und der lieben Braut.
Erſchüttert war da alles Volk, und zagte:

Ich ſelbſt, mit Furcht und Gram gedacht' ich dein!
Oft träumt' ich bang', ich ſuchte dich im Walde;
Bald aber weckt' ich wieder meinen Geiſt.
Schwer ward uns nun der Abſchied von den Brüdern,
Selbſt zitternd, ſtärkt' ich kaum der Männer Muth."
Wehmüthig ſank in ſeinen Arm das Mägdlein.
Ach! Unrecht iſts, ſprach Er, daß ich gezagt!
Als auf der Heimkehr längs des Landes Küſte
Wir ſchifften, gab ein guter Geiſt uns ein,
An grüner Mündung eines Stroms zu landen.
Wir labten uns, und ſangen Dank zu Gott.
Auf einmal hörten wir im nahen Walde
Ein Rufen, eines Menſchen Stimm' — Er' wars!
In Schlaf verſenkt an einer friſchen Quelle,
Wo wir geruht, blieb er allein zurück,
Indem wir fürder giengen; hatt' in Wäldern
Und Klüften dann ſtets weiter ſich verirrt.
Oft hatt' es ihm gedünkt, er hör' ein Rufen;
Das führt' ihn nach und nach an dieſen Strom.
Das war wohl eines Gottesboten Stimme!
Laut auf ſchrie alles Volk, als durchs Geſträuch
Wir durcharbeitend ihm entgegen drangen.
Jetzt wohl erzählt er ſeiner ſchönen Braut,
Der Tochter Simri, wie ihm da geweſen,
Ach! einen ganzen Mond allein zu ſein.
So redeten Adaja und Jediba

Oft traulich dort im ſtillen Donnerthal.
Bei jedem Wort ſah ſie den Jüngling edler,
Er ſie; und beide fühlten neue Kraft
Mit jedem Tage; ſie der lieben Mutter
Zum ſchwerſten Werk, zur treuſten Pflege froh;
Und Er im Rath der Väter kühn und freudig,
Mit Muth beſeelend viel' im Volk umher.
Doch wenn ſie traulich ſich an Henochs Säule
Beſprachen; ward, ſie wußten nicht, warum?
Im ſeligen Gefühl der reinſten Liebe,
Oft beider Herz von banger Ahnung ſchwer.

Adaja.

Zweiter Gesang.

Die Tage kamen nun, die allen Stämmen
Die Väter kund gethan, um durch das Loos
Des neuen Landes Erben zu erwählen
Aus allen Jünglingen von Jareds Stamm,
Die schon die schwere Axt zu führen taugten.
„Nicht eigner Wille, nicht der Väter Wahl,
Sprach Jared ängstlich, darf hier kühn entscheiden,
Wer Fahr und Noth des Meers bestehen soll.
Des möcht' uns reuen! Laßt den Herrn uns fragen!"
Stets bänger harrte nun das ganze Volk,
Je mehr die Tage der Entscheidung nahten.
Ein Sabbath gieng vorher, und stiller war
Noch nie das Land. Es ruht in hehrer Stille
Zuvor die ebne See, die bald ein Sturm
Aufregen soll. Man hielt sich in den Hütten,
Und leise tönt' in Hütten Henochs Psalm:

Am sechsten der Tage
Wurden vollendet

Himmel und Erde
Mit ihrem Heer.
Am ſiebenten der Tage
Ruhete Gott!
Den ſiebenten der Tage
Segnete, heiligte Gott
Uns, zu ruhn! Sein zu denken!
Nur Jared eilte früh zu Dimnahs Hütte;
Da weihten ſie die Looſe mit Gebet.
Sie bebten beide bei den Segensworten,
Und hielten oft wehmüthig ſchweigend ein.
Jedida ſah es an, nicht ohne Thränen,
Voll Angſt ſich fragend: triſts Adaja auch?
Hell ſchien am Abend vor dem großen Feſte
Das angeſagte Zeichen von den Höhn
Der Berge weit ins Land; die Feuer flammten
Zum Himmel auf, und hell ward Berg und Thal.
Es glühte roth der Wiederſchein in Wolken.
Da weiheten die Väter mit Gebet
In allen Hütten ihre ſtarken Söhne,
Getroſt zu folgen, träfe ſie das Loos.
So leuchten Berge, die da Flammen ſprühen,
Mit düſterrother Glut weit in die Nacht;
Wach wird die Gegend dann, und alles rege,
Der Menſchen Antlitz glüht vom trüben Schein;
Und Mancher eilt, die Heimath zu verlaſſen,

Nicht ohne Gram, doch schaut er auf zu Gott.
In Sallums heller Hütte stand Adaja
Vor seinem guten Vater ahnungsvoll.
Die Hand aufs Haupt ihm legend, sprach der Alte:
„Dich trifft das Loos; wo nicht, der Väter Wahl.
Dich segne Gott, du deines Vaters Wonne,
Und deiner Mutter Ruhm! Nur kurze Zeit
Sollt' ich dich wiedersehn! Geh! wirke Gutes!
Jedida folge dir, des Landes Schmuck!
Laß oft uns wissen, was du Gutes schaffest,
Und wie dich Gott im fremden Land' erfreut,
Und wie sie blühen, deine Söhn' und Töchter.
Mit Wehmuth werden wir dich scheiden sehn;
Doch Preis sei Gott! Du bist mein Sohn, Adaja!
Die Erde dort, ist sie nicht auch des Herrn?
Des Herrn der Himmel, der euch hoch umleuchtet?
Blick' auf und denk' an uns; wir denken dein;
Dort oben werd' ich deiner sehnlich harren!"
Und Serah fiel dem Jüngling um den Hals,
Und rief: „Wie könnt' ich dich, mein Sohn, verlassen?
Noch einmal scheiden sehn? Hat mein Gebet
Zu Gott dich nicht zurückgebracht vom Meere?
Weg, Vater, weg mit Gram und Abschiedskuß!
Am heitern Antlitz kennt man Gottes Freunde,
Des Dankes Thrän' erquickt wie Morgenthau.
Durch Freud und Fleiß erzog ich dich, Adaja.

O Sallum, höre deines Weibes Wort.
Was hält uns ab, dem Jünglinge zu folgen,
Durch Sturm und Meer ins Land, wo Gott ihm ruft,
Zu sehen selbst, was er da Gutes schaffe?
Die Erde dort, ist sie nicht auch des Herrn?
Des Herrn der Himmel, der sie hoch umleuchtet?"
Und Sallum fiel ihr bei: „Wir gehn mit dir,
Zu sehen selbst, was du da Gutes schaffest."
Vor Dinnahs Hütte stand Jedida, sah
Mit ihrer Mutter nach der Berge Leuchten,
Und beiden wogte sehnsuchtsvoll das Herz.
Der Tochter Thränen hatte wohl verstanden
Die Seherinn, doch forschte sie nicht nach.
Sie redten von der Trennung vieler Söhne
Von ihren Vätern; ach! wie mancher Freund
Mit bangem Kuß den Freund verlassen müßte.
„So fügt es Gott! Das muß uns heilig seyn.
Wie Glut, gefacht vom Sturm, durchflammts den Menschen,
Und härtet Muth und Kraft zu schwerer That.
Auf uns anjetzt strahlt unsers Henochs Auge;
O laß uns stark und seiner würdig seyn!
Bis heute bist du, was dein Vater sagte;
Als schon sein Haupt der Schimmer oft umfloß,
Der ihn vorbedeutend weihte zur Verklärung.
Du warst erst sieben Sommer alt, und lagst

An meinen Schoß gelehnt in ſüßem Schlummer.
Wir ſchauten beid' auf dich, wie auf die Welt
Gott liebend ſchaut, und ſegnend ſagte Henoch:
„Jedida wird, wenn ich nicht hie mehr bin,
Dir Wonn' und Troſt, und deines Geiſtes Labſal,
O Dimnath, mehr mit jedem Morgen ſeyn.
Die andern Kinder, die uns Gott gegeben,
Sind fern von dir; ſchau dieſe, ganz mein Bild;
An ihr gedenke mein, und wirke freudig!"
So ſprach Er — Sieh', in jenen Feuern dort
Glüht mir die Nacht, da Henoch unſern Armen
Entnommen ward. In ſchwüler Abendluft
Saß ich mit ihm vor unſrer ſtillen Hütte,
Am Fuß der Linde, die hier nahe ſtand.
Wir ſprachen erſt von dir, wie du ſo ämſig
Schon um mich warſt im häuslichen Geſchäft;
Wie deinen Geiſt der Geiſt von Henochs Liedern
So ſchnell ergriff, wie du ſie lieblich ſangſt.
Und jetzo wars, als käm' ihm jene Wallung
Des Herzens, wenn er ſtill auf Lieder ſann.
Ich feiert' und ſchwieg. Der Duft der Lindenblüthe
Umwehte mich, ich ſank an Henochs Arm
In ſanften Schlummer. Schnell ein Blitz erhellte
Mein Antlitz, und ich ſchlug die Augen auf,
In fernem Himmel murmelt' ernſt ein Donner.
Und Henoch, plötzlich ganz erregt im Geiſt,

Rief mir, und küßte feurig mir die Stirne:
„Wach' auf, geliebte Dimnath, Gott erſcheint
In Wetterwolken — Ob er Jemand rufet?
O ſchaue, rief er, dort des Himmels Pracht!
Wie ſich die ſchwere Wolke thürmt! Der Abend
Streift düſtre Röthe durch das finſtre Blau.
Dort glüht hervor des Schauers Rieſenſcheitel,
Und hier herab mit goldnem Saume hängt
Die lange Falt', als eines Seraphs Mantel.
Groß! groß iſt unſer Gott! Schön ſeine Welt!"
Erſtaunt durch ſein Entzücken, ſchloß ich zitternd
Den Göttlichen in meinen Arm, und ſah
Sein Auge glühn im Wiederſchein des Himmels;
Aufblickend wallt' ein Schimmer um ſein Haupt.
Ein Donnerſchlag, der lauter ſchon herrollte,
Weiht' unſern Kuß, und ſtill nun horchten wir,
Vom warmen Hauch der Wetterwind' umkräuſelt.
Ach ſiehe, ſagt' ich, wie die Vöglein ſchnell
Voll Furcht ihr Neſt in Baum und Hecke ſuchen;
Wir Menſchen freuen uns des Gnadenſtrahls.
Schnell zuckt' ein weißer Blitz aus naher Wolke,
Und ſchlängelte zehnfach das Dunkle durch.
Wir horchen; ſchmetternd kracht, wie Gottes Stimme,
Der Schlag daher, durchrollt Gebirg und Hain,
Verliert ſich dann in fernen Wolken murmelnd.
Feſt ſchmiegt' ich mich an ſeinen Arm, und ſchaut'

Ihn ſchmachtend an; Er rief beſeelt vom Donner:
Gewaltig wandelſt du in ſchwüler Nacht
Und Glanz, o Gottes Bot! Des Erdballs Veſte
Erbebt vom Donner deiner Herrlichkeit!
Der Menſch — wohl flög' auf deinem Flammenwagen
Verklärt er über Gottes Sonnen hin!
Ach! rief ich ihm, laß vor dem Herrn uns beten!
Wer weiß, dich wird — es glänzt dein Angeſicht!
Er hörte nicht, er ſchaute ſtarr ins Wetter.
„Mein Henoch, lehre mich zu ſeyn, wie du!
Ganz Gott geweiht! daß, wenn dein Tag uns trennet,
Ich nicht zu lange hier alleine ſei."
„Mir iſt, antwortet' Er, die Stimme bebt' ihm,
Ich weiß nicht, wie? Hörſt du? der Vater ruft!"
Auf einmal goß ſich blendend Licht hernieder;
Der Baum, die Erde ſchütterten, die Glut
Umloderte mit Schwirren Stamm und Aeſte,
Ein heißer Luftſtoß warf mich hin ins Gras —
Da ſah ich mich allein! Die Linde brannte —
Und Henoch war nicht mehr — nicht mehr bei mir!"
So ſprach die Seherinn, und hielt mit Wehmuth
Die liebe Tochter bebend lang' im Arm.
Jedida rang der Mutter Herz zu tröſten:
„Ach weine nicht; ich bin dir ja ſein Bild."
Doch Dimnath ſprach: „laß mich die hohe Rührung
Ganz ausempfinden, wer mein Henoch war!

Was jetzt er iſt! Ein großer Lichtgedanke
Iſt eine Sonne, die den Geiſt durchſtrahlt,
Erwärmet und belebet, Frucht zu bringen.
Und ſinnend weilt darüber gern mein Geiſt.
Die Nacht durch braunte leuchtend unſre Linde,
Ein Haufen glühten Wipfel, Zweig und Stamm,
Zur Wurzel hin geſpalten und zerſchmettert.
Nichts wiſſend lagſt in ſtiller Hütte du
Vom Schlaf umarmt. Als ich nun einſam weinte,
Bei Nacht noch kamen fromme Freunde mir,
Und ſtärkten meinen Geiſt. Von Henoch fanden
Wir keine Spur mehr; all ſein Irdiſches
War in der Glut verſchwunden. Weinend riefen
Wir Preis und Dank ihm nach. Mit Sallum kam
Adaja, Henochs Liebling von den Knaben.
Der kniete vor der Linde Glut ins Gras.
„Elohim! ſend' uns einen Henoch wieder!"
Rief er mit Thränen aus. Mir war, als zög'
Ein unſichtbarer Arm mir ſchnell die Hände
Hin auf ſein Haupt; gedrungen in mir ſelbſt:
„In dir! in dir giebt Gott, was du gebeten!"
Sprach ich mit Zittern aus; ein flimmernd Licht
Umwallte meine Hand. Die erſte Regung
War dies mir von dem Geiſt, der auf mir ruht.
Wie du, als ich dir Adams Grabmal zeigte,
So ſchauderte der Knab'; ich ſah ſeitdem

Ihn thätig herrschen unter allen Knaben
Umher, mit Lieb' und Fleiß beseelt' er sie.
Und seh' ich jetzt ihn große Dinge wirken,
Dann glänzet jedes Wort mir jener Nacht.
Wie Blumen sich zur holden Sonne wenden,
So wenden gute Herzen sich zu ihm,
Und alles athmet seinen Geist der Freude;
Nie regen sich dann Thorheit oder Zwist.
So lang' Er lebet, bleibt aus unserm Kreise
Die Seuche, die ich ängstlich ahne, fern.
Daß nun weit voller unsre Saaten wallen,
Der Früchte mehr in unsern Wäldern sind,
Ihm danket dies das Land. Mit Feuereifer
Erspäht Er manch Geheimniß der Natur.
Er ist es, der die große Kunst erfunden,
Wie man durch rasches Reiben Glut dem Holz
Entlockt. Vordem erhielt in heil'gen Hainen
Man stetes Feuer; jeder Hütte Heerd
Versorgte sich daher; und Himmels-Feuer
Hielt heilig Jedermann. Als jene Nacht
Der Linde Brand die Gegend weit erhellte;
Ward alles rege; häufig nahten jetzt
Mit irdnen Näpfen Mägdlein zu der Linde,
Und sammelten der Glut, mit stummem Schmerz.
Viel wollten trösten mich, und schwiegen zitternd,
Und eilten weinend weg; ich sah noch fern

Die heil'ge Glut in ihren Händen sprühen.
Da säuselt' es um mich, da sprach der Geist
Des Göttlichen zu mir mit sanftem Lispeln:
„So gehen Licht und Kraft von deiner Hütte,
Von deinem Hain aus unter alles Volk.
Entflamme du Jedida und Adaja,
Und selig preis't dich Kind und Kindeskind."
Gestärkt im Geist nun, gieng ich in die Hütte,
Und küßte dich, Jedida, aus dem Schlaf.
Seitdem erwärmt dein Auge mich beim Werke.
Du bist, als schwebt', entsandt des Lichtes Höhn,
Ein Engel stets um mich. Wenn mich der Morgen
Zum Werke ruft, hat deine liebe Hand
Die Hütte schon beschickt; oft überraschte
Mich deine Liebe, jetzo durch ein Lied,
Jetzt durch ein holdes Kind, das mir mit Thränen
Gestand, wo es gefehlt. Einst weckte'st du
Mich mit dem Wort: Gesund ist Serah wieder!
Noch denk' ich des, wie einst Methusalah
Auf deinen Wink von Ararats Gebirgen
Mit seinen Kindern kam zu Henochs Fest.
Die waren nicht so froh, wie hier die Kinder,
So ämsig nicht; wie neu geschaffen sind
Sie jetzt durch dich. Auch daß mit aufs Gebirge
Der weise Dedan zog, dies Werk des Herrn
Ist dein! Ich sah durch dich mein Thun gesegnet,

Und deines Vaters Geiſt hat weit umher
Mit Licht und Recht hier alles Volk umgläuzet.
Nun ſei gefaßt! Dir naht die größte That,
Die einſt dein Vater dir im Lichtreich ſegnet.
Sei mit uns, Henoch! läßt es Gott dir zu.
Nicht immer ſtrahlt uns wolkenfrei die Sonne,
Auch oft des ſtillſten Tages Abend ſtürmt.
Schau! wild umrauſchet uns der Dinge Wandel,
Des Menſchen Geiſt ſteht, wirkt und herrſcht darinn!"
So ſprach die Mutter; ſchweigend giengen Beide
Jetzt in die Hütte, legten ſchweigend ſich
Aufs Lager. Dinnath wachte ſtill, und hemmte,
Die leiſen Seufzer in beklommner Bruſt.
Mit Macht arbeitet es im Geiſt des Mägdleins,
Was dunkel ſie geahnet, klärt ſich auf.
„Ich ſeh' es kommen! Ihn, die Luſt der Väter,
Ihn trift das Loos gewiß! Was ſoll ich thun?
Verlaſſen dich, O Mutter, die mein Anblick
Erwärmet, wie du ſagſt, zum Werk des Herrn?
Vergeſſen dein, dich ſcheiden ſehn, Adaja?
Dich, Henochs Liebling! unſers Volkes Heil!
Doch Dinnath — ach! wird nie ihr Volk verlaſſen,
Die Stätte nie, wo Er gen Himmel fuhr!——
Warum doch ſchaut' ich ſo auf ſeine Thaten?
Warum, O Jüngling, biſt du doch ſo gut?
Und daß du kamſt zu Henochs heil'ger Säule,

Wir wähnten, ach! dich triebe Gottes Geiſt."
So kämpft ſie insgeheim. Ein lindes Säuſeln
Umweht die Hütt', und Ruh umſchattet ſie.
Und jetzt ergraut' am Strom des Feſtes Morgen;
Hell tönte nun das Zeichen von den Höhn
Der Berge weit ins Land, die Ambosſchläge,
Und der Drommeten Hall, die Og erfand.
Ihn zeugte Gad mit Jubals Tochter, Seba,
Die fernher ihm vom Libanon gefolgt.
Auf einmal regte ſich das Land mit Jubel,
Von allen Seiten ſtrömte Volk hervor.
Ein weiter Raum, umringt von Terebinthen,
War auserſehn, dahin verſammelten
Die Stämme ſich, die Alten und die Jugend.
Erſt wimmelten mit allerlei Geräth
Die Jüngling' ohne Zahl und raſche Mägdlein.
Die trugen Speiſ' und Trank in Körben her;
Und jene bauten eilig Hütten, Zelte,
Und Lauben von Gezweig' in langen Reihn.
Von innen rüſteten mit Fleiß die Mägdlein,
Von Freud' und Lachen ſcholl der weite Raum.
Und in der Mitt' erhob ſich groß vor allen,
Auf ſieben Säulen mit gewölbtem Dach',
Und ſchön geſchmückt, die Hütte für die Väter;
Umher ein freier Raum, das Loos zu ziehn.
Adaja war beim raſchen Bau der Führer;

Hier rief man ihm und dort, geschäftig gieng
Er auf und ab; wo er war, da gedieh es;
Der Baum wächst froher, dem die Sonne strahlt.
Der Väter Hütte baute vor dem Sabbath
Adaja mit Genossen seiner Fahrt.
Jetzt drinnen ordnet' es und schmückt's Jedida;
Ihr folgte stets von Mägdlein eine Schaar.
So ist die edle That von edlen Thaten
Oft ehrenvoll umringt; dem Seher folgt
In heil'ger Stund' Ein lieblicher Gedanke
Dem Andern so, und wird ein frohes Lied.
In wenig Stunden stand das Werk vollendet.
Und abermal erschallte das Getön
Vom Haupt der Berge; schleunig war die Ebne
Mit Tausenden im schönsten Schmuck erfüllt.
So stehn am Frühlingsmorgen in den Auen
Auf einmal tausend Blumen lieblich da.
Die Väter kamen festlich durch die Ebne;
Auf beiden Seiten stand der Jugend Reihn,
Und neigte sich voll Ehrfurcht vor den Vätern.
Erst Jared, Sallum und die Seherinn,
Im Rosenkranz und weißem Festgewande.
Dann vier der Männer trugen einen Tisch,
Aus Cedernholz mit vieler Kunst geglättet,
An Stangen auf den Schultern hoch empor.
Den Tisch umhieng die schön gewirkte Decke

Mit Henochs Bildniß, die bei seinem Fest
Im Palmenhain an hoher Säule wallte.
Vom Tische glänzt ein marmornes Gefäß,
Darinn die Loose, welche Jared weihte.
Es ziert ein Knauf, rund, wie der volle Mond,
Den Deckel auf der Schicksalsvollen Urne.
Dreihundert Täfelchen, von Marmorstein
Geschnitten, alle gleich, sind in der Urne;
Je drei von zehnen roth, die andern weiß.
Dann folgten zwei und zwei der weisen Väter
Mit Einer von den Müttern, ernst und still.
Sie setzten sich in Kreisen um die Hütte;
Der Eingang nur blieb offen vor dem Volk.
Da 'glüht' in Morgenröthe Tisch und Urne.
Zusammen traten nun die Jünglinge
Zu Hundert je und Hundert in der Ebne
Weit um die Hütt' und schauten auf den Tisch.
Um sie herum zog dann von Frau und Kindern
Und Mägdlein sich ein stiller weißer Kreis.
Jetzt wurde Henochs hoher Psalm gesungen,
Als aus dem Walde sich die Sonne hob.
Die Sänger und die Sängerinnen standen
Vor jeder Schaar, und lenkten den Gesang:

Elohim sprach:
Wir schaffen den Menschen,
Nach unserm Bilde,

Nach unſrer Natur.
Beherrſchen ſollen ſie
Den Fiſch des Meeres,
Den Vogel des Himmels,
Das Thier der Erde,
Und alles Gewürme,
Das auf Erden kreucht.
Und Elohim ſchuf den Menſchen
Ihm ſelbſt zum Bilde!
Gott zum Bilde ſchuf er ihn;
Mann und Weib ſchuf er ſie.
Es ſegnete ſie Elohim,
Und ſprach zu ihnen Elohim:
Bringt Frucht und mehret euch,
Erfüllet die Erde, bauet ſie,
Beherrſchet den Fiſch des Meers,
Den Vogel des Himmels,
Das Thier, das auf der Erden lebt
Und es ſprach Elohim:
Siehe, gegeben hab' ich euch
Alles Kraut da, das ſich beſamet
Ueber dem Antlitz der Erde.
Und alle Bäume mit Frucht,
Die ſich beſamen auf Erden;
Euch zur Speiſe ſei's!
Und allem Thier der Erde,

Allem Vogel des Himmels,
Dem, was da kreucht auf der Erde,
Was Odem hat des Lebens,
Zur Speise grünes Kraut.
Und es schaute Elohim,
Alles, was er geschaffen;
Und siehe da!
Alles sehr gut!

Jetzt legte schweigend Jared auf die Urne
Die Hände, schweigend schaut' er auf zu Gott,
Und rings kniet' alles Volk in frommer Stille.
Als diese stumme Fei'r vollendet war,
Da hob sich wieder das Geräusch des Lebens.
Jetzt schallte die Drommete; Dimnath nahm
Den Deckel von der schicksalsvollen Urne,
Und deckte dann das heilige Gefäß
Mit ihrem Schleier, welcher schneeweiß glänzte.
So hüllt der Herr ein nahes Schicksal oft
In Lichtgewölk, durch das kein Auge dringet.
Je hundert traten nun die Jünglinge
Zur Hütte, langten Jeder eine Tafel
Aus der bedeckten Urne, zeigten sie
Den Vätern dar, und gaben sie an Dimnath.
Die rothe deutet Hinfahrt übers Meer,
Die weiße widmet sie dem Vaterlande.
Die erste Schaar der Hundert trat dann ab,

Die zweit' und dritte folgten schnell und zogen.
Gemengt dann goß man wieder ein die Loos',
Und andre Schaaren naheten der Urne.
Je dreißig weiht' aus Hundert dann das Loos,
Die schmückten sich sogleich mit Myrtenkränzen.
In schönen Körben reichten Mägdlein sie
Den Männern dar; es murmelte die Ebne
Von leisem fröhlichen Geschwätz umher.
Auch wurde Mancher blaß, wenn er beim Aufthun
In seiner Hand das rothe Täflein sah.
Die vierte Schaar itzt naht', in ihr Adaja,
Die Väter alle, sammt den Brüdern wünschten
Das rothe Täflein ihm; es baten Viel',
Ihn ja zum Führer wieder einzusegnen
Dem neuen Volk'; und doch nicht ohne Loos
Getrauete sich Jared, ihn zu wählen.
Er öffnete die Hand, und siehe da,
Was all ersteht, es blinkt ein rothes Täflein.
Man sah es an der Väter Händedruck,
Und lauter Freudenruf schlug an die Wolken.
So jauchzt der Wandrer, wenn ihm klar und roth
Die Morgensonn' an weißer Berge Gipfel
Daher glüht; denn sie bringt den schönsten Tag,
Und Gnade giebt ihm Gott zu seiner Wallfahrt.
So wuchs der Männer Muth zur Fahrt ins Meer,
Als in Adajas Hand das Täflein glühte.

Jedida, wie vom Blitz getroffen, floh
Schnell durch der Mägdlein froh Gewühl von dannen.
Nur zwo bemerkten sie, die Trautesten,
Die sahen tief gerührt ihr nach, und schwiegen.
Sie eilte zitternd ihrer Hütte zu.

Die kleine Zidli sah sie ferne wandeln,
Und schlich ihr nach. Sie fand sie am Altar
Im Grase hingelehnt, gesenkt die Stirne
Auf ihre schönen Arme. Seufzen hört
Die Kleine sie, und kniet zu ihr, und schmeichelt:
„Du wirst auch von uns scheiden?" Schnell erhob
Jedida sich, und lächelt ihr mit Thränen
Im Auge schweigend. Zidli rief gerührt:
„Ich kanns nicht sehn, wenn du ins Meer hinsegelst,
Du mit Adaja! Nehmet mich mit euch,
Laß mich mit dir, ach! mit Adaja leben."

Ich bleibe, sprach Jedida, hier am Strom,
Wo Dimnath bleibt. — Mit Staunen blickte Zidli
Sie an und sprach:

„Wenn Er von hinnen geht?
Ihn traf das Loos! — Uns hörte Gott, rief Jared,
Und Freudenthränen wischte Dimnath weg;
Ja, alles Volk, — vernahmst du nicht das Jauchzen?
Da sprachen Viele heimlich auch von Dir.
Die schönsten Beid' und Besten, sagte Dothan,
Gehn übers Meer aus unserm Lande weg

Ich bracht' Adaja gleich den Kranz; da küßte
Der schöne Jüngling mich, dann schaut' er um,
Gewiß nach dir!" —

„Gott segne, die Ihm folget!
Rief Dimnaths Tochter, senkt' ihr Haupt ins Gras.
Schweig mir von Ihm!"

Und leise lispelnd flehte
Das Kind: „ach denke, glänzt sein Auge nicht
So schön! Sein Thun — so muthvoll rasch und freudig,
Daß alles um ihn kräftiger sich regt?
Wie Dimnath sagt. Von ihm willst du dich wenden?
Ihn so zu kränken — ach! das könnt ich nicht!
Ihn scheiden sehn — Gott! ich zerfloß' in Thränen.
Ach! wär' ich weise, schön und gut, wie du!" — —
Sie schwiegen beide. Zidli bat von neuem:
„Verlaß ihn nicht! O wäre mirs vergönnt,
Durch Wellen Ihm, durch Flammen wollt ich folgen!"
Ich auch! — so rief — vergönnte mir es Gott!
Jedida zitternd aus; laß jetzt mich ruhen.
O könntest du ihm seyn an meiner Statt!
„An deiner Statt? sprach ängstlich stotternd Zidli;
Und du? — wie gern! — Und dich in Thränen sehn —
Gott würde zürnen! — Gott! was kann ich geben —
Was soll ich thun, euch beide zu erfreun?"
Und ernstlich drang Jedida: Laß mich beten!

Dort oben wacht, der uns erfreuen kann.
Indeſſen looſ'te man dort in der Ebne,
Stets größer wurde der Bekränzten Zahl.
Um dieſe ſtanden liebend Schweſtern, Brüder
Und Mütter; mitten im Gedränge ſtand
Adaja, redte Jedem freundlich flüſternd,
Wer zagte, Muth ins Herz. So fuhr man ſchnell
Im heil'gen Werke fort, bis hoch im Süden
Schon heiß die Sonne ſtand. Und Jared ſenkt
Den Vorhang innerhalb der Säulen nieder,
Entläßt das Volk, und bis zum Morgenroth
Steht eingehüllt im Dunkel Tiſch und Urne.
Nun wühlte durcheinander alles Volk,
Zertheilt' in Lauben, Hütten ſich und Zelte,
Wo aufgetiſcht der Schmauß von Müttern war.
Und liebliches Geſchwätz und Scherz und Lachen
Verſüßte Speiſ' und Trank. Man tröſtete
Die Trauernden; der heilge Spruch des Schickſals
Scheucht jede Sorg', und alles wird voll Muth.
Die Väter folgten gern den edlen Söhnen,
Die Mütter ſchmerzt der Töchter Abſchiedskuß,
Die ſie wohl nie auf Erden wiederſehen;
Allein wer kennt das neue ferne Land,
Wie groß es ſich hinſtreckt im blauen Meere?
Noch wild und rauh wills erſt mit Kraft und Schweiß
Geräumt, gebauet ſeyn; und auf den Wogen

Droht viel Gefahr. Die andern Kinder flehn:
„Verlaßt uns nicht! Erfreut euch unsrer Liebe!“
Und alle Herzen stärkte Glaub' und Muth.
Des neuen Landes Erben suchten Jeder
Sein Mägdlein auf, und wer noch nie geliebt,
Begann nach einer holden Braut zu spähen,
Und manches Paar vereint der erste Kuß.
Und Er, der Väter Lust, Adaja schaute
Umher nach ihr, die seine Wonne war.
Allein ihm riefen Jared gleich und Sallum,
Und nahmen ihn zu ihrer Laube mit.
Da trugs ihm Jared vor: dich fordern Viele
Zum Führer in dem Werk dem neuen Volk.
Erröthend, seines Geistes Flammen fühlend,
Sprach drauf der Jüngling mit gesenktem Blick:
„Wie ängstlich dacht' ich oft an euch, ihr Väter,
Zurück, indem wir wogten auf dem Meer!
Gern hätt' ich euch, ach! gern oft Gott gefraget,
Wenn peinlich rang um raschen Rath mein Geist.
Der Väter Wort dringt mich wie Stimme Gottes;
Doch schaut, unendlich größer ist dis Werk!“
Ruft dich der Brüder Liebe, sagte Jared,
So ists ein Wink des Herrn! — Und Dimnath sprach:
Ich glaub', es bebt auch wohl der Engel Gottes,
Wenn ihm des Vaters Hand sein Werk vertraut.
Gott schuf die Sonne, da gab Er ihr Gluten

Zu Licht und Leben allem, was ſich regt.
So redten ſie in wechſelnden Geſprächen;
Stets lauter ward die Freude weit umher.
Nun nach dem Schmauſe geht aus allen Hütten
Das Volk hervor, und Tanz, Geſang und Spiel
Erfüllt den Raum mit jubelndem Getöſe,
Und tauſendſtimmig wiederhallt der Wald.
Adaja gieng mit Zidli's Myrtenkranze —
Sie ſtand ſchon wartend, ſprang, ſobald der Ruf
Des Looſes ſcholl, hinzu, kränzt' ihn und ſagte:
Geh hin, daß alles Volk an dir ſich freut! —
Er wandelt jetzt umher und ſucht Jedida.
Er geht von Zelt zu Zelt, und ſchaut und fragt,
Und nirgends iſt die liebliche Jedida.
Hier töneten Geſang und Flötenſpiel;
Dort ſucht ein Jüngling im Gewühl ſein Mägdlein,
Das ſtets im dichten Drange ſich verſteckt.
Da kreiſcht beim Ball der Mädchen hell'res Gelächter;
Dann ſieht er Wettlauf raſcher Jünglinge
Der Jungfrau nach, die fern den Kranz emporhält.
Dort tummelt ſich ein Tanz in bunten Reihn
Von Paaren, die erſt heute ſich verbanden.
Man hält ihn freundlich auf bei jedem Zelt,
Er ſchwatzt und ſcherzet; doch ihm fehlt Jedida!
Wer von bekränzten Brüdern ihn erblickt,
Der jauchzet laut: Gott ſegne dich, Adaja!

Wenn du uns führst, scheut Keiner Wind und Meer.
Ihn rührt dies, aber ach! ihm fehlt Jedida!
Und suchend eilt er durch die Menge fort.
Es wandeln wohl die hehren Boten Gottes
Umschauend oft bei unsern Hütten hin,
Und sehn mit Liebe frommer Menschen Freude,
Doch die ist noch nicht Wonne jener Welt!
Schon zweimal sucht' Adaja auf und nieder.
Die Mägdlein sagten, die sie fliehen sahn:
Wir holten sie zum Schmaus aus Dimnaths Hütte.
Sie war wohl froh, sang auch dein Schifferlied,
Doch nicht wie sonst des ganzen Kreises Wonne.
Wir sprachen viel von dir, dann ward sie still.
Jetzt ist sie dort den Wald hinabgegangen.
So, dacht' er, find' ich sie im Palmenhain,
Und dankend wandt' er hastig sich zum Walde.
Schon reichten an der Sonne goldnen Rand
Der Bäume Gipfel, als er kam aufs Freie.
Er eilt die Felder durch, den Berg hinan,
Den Berg hinab; dann nahm in seine Schatten
Das Donnerthal ihn und der Palmenhain.
Er sieht sie einsam stehn, des Vaters Säule,
Hört, wie im Hain die Turteltaube girrt,
Des frommen Vogels Lied, der Quelle Murmeln.
Allein Jedida war nicht an dem Bach,
Nicht bei der Säule. Traurend sieht der Jüngling:

„Du biſt nicht hie, die meine Seele liebt?“
Er wandelt hin und her, und ruft: Jedida!
Jedida! hallt der Hain; er ſteht und horcht,
Und höret nichts als Rauſchen ſtummer Zweige,
Und wie ferner her die Turteltaube girrt,
Des frommen Vogels Lied, der Quelle Murmeln.
Starr mit verſchlungnen Armen ſinnend, ſchaut
Er Henochs Säule: „hier! hier wars, Jedida;
Hier knieteſt du, mir Segen zu erflehn,
Hier wurde mir der erſte Kuß des Bundes!
Und täglich wuchs der Liebe Macht und Heil.
Was kommt' am Freudentage dich verſcheuchen?
Am Quell hier ſaß die Fromme, hingelehnt
Auf ihren weißen Arm, und harrte meiner.
Jetzt harr' ich dein umſonſt? Wirds Dimnath dir
Verſagen, mein zu ſeyn? Iſt das ihr Schweigen,
Als Jared winkend von Jedida ſprach?
Die Ahnung dies, die uns ſo oft beklemmte?“
Jetzt ſchweigend ſaß er an dem Bach und ſann:
„O Henoch, ſäheſt du ihr häuslich Leben!
So traulich lieben Gottes Kinder ſich
In jener Welt, wie Dimnath und Jedida.
Einſt ſtöhnte Haus bei Haus des Hungers Grau;
Jedida pflegte mühſam treu die Mutter,
Und darbt' oft ſelbſt. Wie lieblich ſagte ſie:
„Das drückt' uns beide doch, als wir mit Samma,

„Für seine vielen Kindlein, einen Mund
„Den armen Vorrath jedes Tages theilten."
An unserm Strom reist milder doch der Mensch,
Als dort am Hermon; Fleiß und Liebe schalten
Doch trauter, fröhlicher in Hütt' und Feld
Bei uns; das wirken Dimnath und Jedida.
Als ich mit Jared reist' am Abendmeer,
Bestürzt fand ich da kümmerliches Leben
In mancher Hütte; traurend staunten wir,
Als Brüder einst wir hadern sahn am Brunnen.
Stets heitrer fanden wir das Volk, das Land
Ward schöner, leichter uns das Herz im Busen,
Je mehr wir unsern Ufern nahten — hier
Glimmt noch die Spur, wo Henoch einst gewandelt!
Wie Morgenthau dem Fruchtgefild', ist uns
Sein heil'ger Nachlaß, Dimnath und Jedida.
Voll Ahnung zagten Ammons schöne Braut
Und seine Schwestern, als ins Schiff wir stiegen.
Und du, Jedida, selbst nicht ohne Gram,
Du ruhtest nicht, die Weinenden zu stärken,
Durch hohen Trost, durch freundliches Gespräch,
Und vielerlei erfreuliche Geschäfte.
So ward der große Weinberg angelegt,
Von dem nun oft der Leser Jauchzen schallet.
Vergönnte Gott mir dich für jenes Land;
Da wärest du des Volkes Licht, wie Dimnath,

Und unſre Kinder da der Engel Luſt.
Jedida! Ohne dich — was wär' Adaja?"
So ſprach bewegt der Jüngling mit ſich ſelbſt,
Und Dunkel deckte ſchon des Haines Stille.
Jetzt ſchaut er ernſt umher: „Fleuch, Furcht und Gram!
Sprach er zu ſeinem Geiſt; mein iſt Jedida!
Das ſagt mein Herz mir!" eilig ſtand er auf,
Und wandte ſich, zu wandeln nach der Ebne.
Schaut' oft noch ſehnend hin nach Säul' und Quell,
Stand oft noch ſtill, und ſah nach allen Seiten,
Und als ſchon glimmt' am Himmel hoch der Mond,
Da naht' er, ſchnellern Schrittes ſtets, der Ebne;
Ihm ſcholl der Jubel lieblich durch den Wald.
So hört bei ſtiller Nacht der Wandrer gerne
Weithin das Rauſchen der ſtets regen See.

Adaja.

Dritter Gesang.

Von Ferne glänzten ihm die vielen Feuer
Der Ebne schon entgegen in den Wald.
In Eile trugen tausend junge Männer
Viel Föhren- Kien- und Zedernholz herbei,
Das klein gespalten schon vorher im Walde
Gehäufet lag, und stellten Scheiter auf;
Und in zwei Reihen durch die Ebne flammten
Die Feuer hell, die Knaben schürten sie.
Mit Lächeln sah er, wie, empört von Wonne,
Die Jugend weit hinab sich tummelte
Im Tanz und anderm Spiel. Er gieng viel Hütten
Und manches Feur vorbei, durchblickte schnell
Der Mägdlein Kreise, wo er schöne Lieder,
Und traulich flüsterndes Gespräch vernahm.
Aus einer Laube schlich sein trauter Ammon
Ihm nach, ergrif ihn schnell am Arm, und sprach:
Was, Freund, geschah denn dir? du irrst so einsam,

So sinnend unter uns; du bauſt im Geiſt
Schon unſer neues Land, und giebſt Geſetze
Dem Volk, das dir ſo freudig folgen wird?
Adaja lächelt' ihm, und ſprach mit Seufzen:
Ich ſuche, die mich liebt, das Ebenbild
Des Göttlichen! — Jedida? rief der Jüngling,
Komm, folge mir; dort, wo das Bäumchen prangt,
Und wo die Flamm' auf hohem Heerde leuchtet.
Die Kinder holten ſie, die Dimnath lehrt,
Geſchmückt als eine Braut aus ihrer Hütte.
Man pries die Erndte, wie die Aehren voll,
So ſtark der Halm, ſo ſchwer die Garben waren.
Da wollten Jünglinge den Schnittertanz
Mit ihren Mägdlein tanzen; ſchnell erbauten
Sie den Altar dort, legten Reiſer drauf,
Und pflanzten da die Myrten zu den Kränzen.
Dann riefen ſie: Jedida muß das Lied
Zum Tanze ſingen; keine ſingt ſo lieblich.
Sie ſoll der Fleiß, ſie ſoll die Freude ſeyn.
Dazu erwählt man doch beim Schnittertanze
Ein Mägdlein, das dann Jeder tief verehrt.
Wo iſt ſie? rief man. Als das Spiel begonnte,
Sah Silpa ſie zur Hütte Dimnath gehn.
Und Silpa rief der Zidli: Holt Jedida!
Gleich regte jauchzend ſich der Kinder Schaar,
Und eilte fort. Wir folgten; alle riefen:

Sie soll der Fleiß, sie soll die Freude seyn!
Sie konnte sich dem Flehen nicht versagen.
Die muntre Zidli zürnte gar und schalt,
Als sie sich weigerte geschmückt zu werden:
„Bist du die Eine, die jetzt sinnt und schweigt?
Die Jünglinge, sie warten dein so freundlich.
Der Fleiß muß froh, die Freude willig seyn,
So sprach einst Dimnath. Das galt dich, Jedida;
Dich sah sie an, als winkte sie: die ists!
Die Schönste bist du ja von allen Mägdlein,
Singst, daß sich Henoch selbst im Himmel freut;
Bist ämsig bei der Arbeit, wie die Biene,
Wenn sie von Blume rasch zu Blume summt.
Wie lieblich kleidet dich im Schmuck das Lächeln!
Wer soll wohl sonst der Fleiß, die Freude seyn?
Welch Mädchen trüge nicht den Brautkranz gern?
Wär' ich so schön, und säng' ich so wie du,
Mich solkten nicht so sehr die Männer bitten."
So ganz mit Dimnath Ton und Miene sprach
Die Kleine dies, Jedida mußte lächeln,
Und gab sich denn der Kinder Willen hin.
O hättest du gesehn, wie da die Menge
Um Kopf und Arme ihr geschäftig war;
Stets Eine besser wußte, denn die Andern,
Wie stehn der Kranz, und wo die Rose glühn,
Wie um den Arm die Bänder flattern müßten.

Die Mägdlein ſelbſt bewunderten entzückt
Die Schönheit ihrer Braut, ihr blaues Auge,
Ihr langes dunkles Haar, die weiße Stirn,
Der Wangen Morgenröthe. Liebling Gottes!
Zwar blüht auch Silpa, wie des Lebens Baum,
Dir gab der Herr die edelſte der Jungfraun.
So ſprach der Jüngling, und ſchon ſahen ſie
Jedida lieblich ſtehn am Myrtenbäumchen,
Wo um ſie her der Reihn ſich ſchlängelte.
Die Schaar bewegt ſich, wie die Freude wallet,
Langſam, und ſchnell um ſie; und wie ſich auf
Die Lerche ſchwingt, und wieder auf ſich ſchwinget:
So ſang ſie wiederholt des Vaters Pſalm:

Lobe den Herrn, mein Geiſt!
Daheim bei den Guten und vor dem Volk.
Groß ſind die Werke des Herrn,
Beſtimmt, uns hoch zu erfreun.
Hehr iſt und ſchön, was er ſchaffet,
Sein Geſetz bleibet in Ewigkeit.
Speiſe reichet er dar den Gehorchenden,
Seines Bundes ewiglich eingedenk.
Im Schweiße deines Angeſichts,
Menſch, iſſeſt du dein Brot!
Herr, du glänzeſt in heller Pracht,
Licht umhüllt dich, wie ein Gewand.
Die Himmel ſpanneſt du aus, wie ein Zelt,

Wölbest mit Wasser die Höh'.
Du fährest daher auf den Wolken,
Wandelst auf den Fittigen des Sturms.
Du feuchtest von oben her die Berge,
Befruchtung von dir sättiget das Land.
Im Schweiße deines Angesichts,
Mensch, issest du dein Brot!
Wachsen lässest du, Herr, Gras dem Thier,
Und Saat, die da bauet der Mensch.
Aus der Erde schaffest du Brot;
Daß der Wein erfreue des Müden Herz,
Daß heiter sein Angesicht werd' und voll,
Und des Matten Gebein stärke das Brot.
Im Schweiße deines Angesichts,
Mensch, issest du dein Brot!
Herr, deine Werke, wie groß und viel!
Sie alle, mit Weisheit schufest du sie.
Deines Guts ist die Erde voll.
Auf dich wartet alles in Land und Meer,
Daß du sie speisest zu seiner Zeit.
Du giebest ihnen, und sie sammeln;
Du öffnest deine Vaterhand,
Sie werden gesättigt des Guts.
Im Schweiße deines Angesichts,
Mensch, issest du dein Brot!
Du schauest die Erde, sie bebet!

Du rührest die Berge, sie dampfen!
Laß leuchten in den Himmeln Wohlgefallen,
Wie Aehrengeflüster, freundliches Säuseln wehn;
Wenn der Schnitter jauchzet im Felde,
Die schwere Garbe glänzet, wie Gold;
Wenn schnaufend der muthige Dröscher stampft,
Und froh von der Tenne der Waizen hüpft.
Im Schweiße deines Angesichts,
Mensch, issest du dein Brot!

Adaja sah sein Mägdlein schmachtend an,
Ihr Angesicht war heiter, wie die Freude,
Doch ernst und denkend, wie der treue Fleiß;
Als nach und nach ein jeder Jüngling kniend
Ihr seinen Kranz als Opfer freundlich bot,
So oft das Lied sich hob zum Ruf des Fleißes.
Dem Opfrer wehete Jedida dann
Mit einem Tuche Kühlung seiner Stirne,
Und reichte liebreich ihm ein wenig Brots
In ihrer schönen Hand, aus grünem Korbe.
Dann stimmten alle laut in den Gesang,
Und still so lange stand der Kreis der Tänzer.
Dann wallte wieder fort der rasche Reihn,
Die Kränze hieng das Mägdlein an die Myrte.
Des Brots warf einen Theil auf den Altar
Der Jüngling in die Flammen dann, und hielte
Das Uebrige zum Eternenlicht empor.

Adaja harrte ſehnlich, bis vollendet
Der Tanz war und das Lied. Dann kniete rings
Der Tänzer Schaar um ihre ſchöne Freude,
Und Jeder aß ſein Brot, und jauchzte laut.
Dann Jedem reichte Milch die ſchöne Freude,
Sie tranken und gelobten treuen Fleiß.
Dann alle ſprangen auf hin zu Adaja,
Und rühmten ihm Jedida; „O! wie ſchön
Sie ſang! Sie iſt leibhaftig ſelbſt die Freude!“
Als ernſthaft und gerührt das Mägdlein Er
Jetzt bei der Hand ergriff, mit ſtummem Winke,
Da ſchwiegen Alle, wichen ſtill zurück.
Wenn Gottes Bote naht der Frommen Einem,
Aus unſrer Mitte weg des Frommen Geiſt
Ins Allerheiligſte zu führen; ſchweigend feiern
Wirs dann, und ſchauen ſtill dem Hingang nach.
Jedida, glühend von Geſang, erblaßte
Und zitterte, da ſanft des Jünglings Hand
Sie zu ſich zog; und ſchweigend führt er ſie
Durchs rauſchende Gewühl zum nahen Walde.
Jetzt hielt ſie Niemand auf; der Liebe Wort
Iſt heilig und geheim! Es ſtanden Viele,
Und ſahn dem ſchönen Paare ſegnend nach.
Er blickt ſie forſchend an, und ſieht im Auge
Des Mägdleins bei der vielen Feuer Schein
Die Thräne blinken. Schweigend wandeln Beide,

Und kommen in den Wald; des Volks Geräusch,
Des Lichtes Glanz verliert sich hinter ihnen.
Wen die Begeistrung zieht zu großer That,
Die Welt ihm schwindet vor den trunknen Sinnen.
Noch immer schweigen Beide, hie und da
Begegnen ihnen traulich flüsternd Paare;
Sie weichen sorgsam aus, vertiefen sich
Stets weiter in des Waldes Finsternisse.
Jetzt sind in dunkler Stille sie allein.
Nur stumme Würmchen, die wie Sterne blinkten,
Bewegten sich am dunklen Boden fort.
Adaja drückt die kleine Hand des Mägdleins:
„Ich suchte dich in unserm Donnerthal,
Und fand dich nicht an Henochs heil'ger Säule,
Wo Kuß und Wonne unsern Bund geweiht."
Sie schweigt. Er hört sie seufzen, spricht liebkosend:
„Du weißt, daß mir ein rothes Täflein ward?
Ich wollte dir berichten, daß die Väter
Es wünschen, abermal mich einzuweihn,
Daß ich durchs Meer das neue Völklein führe.
Dich bitten wollt' ich" — sanft umschlingt er sie
Mit seinem Arm, und innig schmiegt Jedida
Sich an des Jünglings Brust, und ringt und bebt —
„Dich bitten wollt' ich, ehe noch das Zeichen
Des Festes morgen vom Gebirg ertönt,
Vor deiner Mutter Antlitz mich zu führen.

Daß knieend wir um ihren Segen flehn."
Noch schweigt Jedida. Dringend spricht Adaja:
„Dein Vater ehrt dich, Traute, liebt dich schon,
Und freut sich drauf, als Tochter dich zu segnen. —
Dir dies zu sagen, sucht' ich dich am Quell —
Und saß da einsam lang' am Quell und traurte."
Jetzt windet schnell Jedida voller Angst
Sich los von ihm, und sucht den Laut des Weinens
Vergebens zu ersticken in das Tuch,
Womit den Schweiß der Schnitter sie gekühlet.
Adaja voll Erstaunen tritt zurück,
Und duldet ehrerbietig, harrt und schweiget,
Bis sie des Herzens bangen Gram besiegt.
Und plötzlich gieng es, wie das Säuseln Gottes,
Bei ihnen nah vorüber durch den Wald.
Jedida dacht' an Henoch, ward gestärket,
Und sprach: „du weißt, ich bin das einz'ge Kind
Von meiner guten Mutter hier am Strome.
Die Schwestern, Brüder, alle weit entfernt
Sind sie am Ararat, und dort am Hermon.
Ich bin ihr Alles! Sie betrüben — Gott!
Wie könnt' ich das?"
Verwundernd sprach Adaja:
„Wie deine gute Mutter, sollte sie —
Sie ihren Segen unsrer Liebe weigern?
„Nein, rief Jedida, dir versagt sie nichts!

Sie würd' uns ſegnen, flehten wir ſie kniend;
Allein ich weiß, durch dieſes Wort umhüllt'
Ich ihr mit Nacht die Freuden ihrer Tage.
Wenn ſie mich ſäh' hinſchweben in das Meer,
Und ſollt' ihr heilig Werk, des Alters Jahre
Nun ohne mich vollenden — o den Gram
Verdient um mich ſie nicht, die fromme Dimnath,
Die dieſem Volk ein Segen Gottes iſt."
„O gute Seele! rief entzückt der Jüngling;
Du ſolcher Mutter, ſolches Vaters werth!"
Jetzt gieng im dunkeln Walde nah vorüber
Ein liebend Paar in traulichem Geſpräch.
Adaja und Jedida ſchwiegen bänglich,
Es deckte ſie die ſtille Finſterniß.
„O daß dies Henoch nicht hat ſehen ſollen!"
So hörten ſie des Mägdleins zarten Ton.
Der Jüngling ſprach: „Die Seligen umſchweben,
So denk ich oft, uns hier; auch hier wirkt Gott!"
„Ja wohl! Nie hat in Wahrheit beſſre Menſchen
Der Liebe Bund vereint" ſprach ſanft die Braut.
„Kein Mägdlein, wie Jedida!" rief der Jüngling;
„Kein Jüngling, wie Adaja!" ſagte ſie.
So redten jene, waren nun vorüber.
Stumm hielten beid' itzt lange ſich umarmt,
Und fühlten ſtill die ganze Macht der Liebe.
Drauf ſagt' Adaja mit geſtärktem Muth:

„Als dieſe Nacht die heil'gen Feuer flammten
Verſprachen Sallum gleich und Serah mir,
Wir bleiben, wo du bleibſt, ſei's hier am Strome,
Sei's in dem Lande dort jenſeit des Meers.
Wir wollen uns des freuen, was du wirkeſt,
So lang' uns Gott im Staube wallen läßt."

„Um ſo viel mehr, ſagt' eilig drauf Jedida;
Wenn ſo der Eltern treue Liebe liebet,
Was ſoll ein einzig Kind nicht thun? Mein Vater
Empfahl mich ſcheidend ihr, als ſichern Troſt,
Sein Ebenbild, um freudig ſein zu denken."

Adaja drückt' ihr ſanft die Hand und ſprach:
„Des Vaters Wort, es bleibt uns wahr und heilig,
Wenn Dimnath mit uns unſer Schiff beſteigt,
Des neuen Volks und Landes Licht und Segen.
Dann wäre — dann Gott mit uns auf dem Meer!"

„Die Ufer unſers Stromes, ſprach das Mägdlein,
Zu heilig ſind ſie ihr. Dort der Altar,
An jener Linde Statt, wo ihn die Flamme
Des Herrn gen Himmel nahm — da ſteht ſie oft
Tiefſinnig ſtill, und neue Kraft und Freude
Erhebt ſie da, und Eifer für das Volk,
Das Henochs Geiſt beſeelt. Doch nicht entbehren
Kann ihrer dieſes Land. Die ſchöne Schaar
Der guten Kinder, die um ſie ſich ſammeln —

Ein Heiligthum des Herrn iſt unſer Hain! —
Ach deren Jammer bei dem Abſchiedsſegen
Ertrüg' ich nicht, ertrüge Dimnath nicht."
„Sie blieben doch, antwortet' Er mit Rührung;
Bei Vätern hier und Müttern, die den Geiſt
Des Göttlichen von Dimnath ſchon empfiengen.
Iſt ſtark nicht Mutterlieb', als Wink vom Herrn?
Laß uns ſie dringend flehn, ſie wird uns folgen;
Sie hat genug für dieſes Volk gethan."

Unwillig ſprach das Mägdlein: „Nein, Adaja!
So denkſt du nicht! Das höchſte Gut des Volks,
Das nähmen wir für uns dann in dem Schiffe
Mit übers Meer. Der Geiſt, den Dimnath hat,
Iſt ſeltner, als Erſcheinungen der Engel;
Die Gabe, Kinder ſo zu Freud' und Fleiß
Mit Liebe, Muth und Glauben zu entflammen.
Solch großes Heil, des Tauſende ſich freun,
Um das die Tauſende wohl lang' im Stillen
Zu Gott auf weinen würden, dies allein
Uns anzueignen, Andern zu entwinden,
Um unſer Herz zu ſtillen, kannſt du das?
Ach! wenn ein Sturm der Bäume Blüthen ſchläget,
Den armen Vöglein Neſt und Brut zerſtöret;
Wenn von dem Blatt', auf dem er ſich erlabet,
Der Regen ab das muntre Würmchen ſpült:

So jammert's mich. Das Thier gab Gott dem Menschen;
Und plagte denn wohl Thiere gern ein Mensch?
Ein Sternchen, wie hier blinkend vor uns kriechet,
Das auszulöschen, thäte dirs nicht weh?
Und weinen sollt' ich so viel Menschenkinder —
Durch mich verwaiset, die mich lieben, sehn?
Was Jareds Kindern Henoch hinterlassen,
Das sollt' ich ihnen, uns zu gut, entziehn?"
Entzückt umarmte schnell das holde Mägdlein
Adaja: „Uns? Nicht Uns zu gut allein!
Sie würde hier, wie dich, noch Viele bilden;
Doch alles Volk, das in die Schiffe steigt,
Hat es nicht gleiches Recht an Henochs Erbe?
Es soll mit Wind und Wogen kämpfen, soll
Ein großes Werk bestehn, viel Müh ertragen,
Viel Mangel dulden, sie, bedürften sie
Nicht des noch mehr, was Henoch hinterlassen?
Gott! wenn sein Nachlaß uns entnommen wird,
Was wird aus mir? Was aus der raschen Jugend?
Es müssen einmal Thränen fließen jetzt
Bei dieser großen Scheidung; geh' und weine,
Und flehe dringend, Dimnath geht mit uns!
Und Sturm und Müh' und Mangel sind ein Kleines,
Wenn Gottes Licht in unsern Schiffen strahlt."
Fast überwunden schwieg und sann Jedida;

Auf einmal rief ſie aus mit bitterm Schmerz:
„Ach! einen Eid! — Jetzt dämmert die Erinnrung
Mir plötzlich auf — Ihm nahte ſchon ſein Tag —
Dies hört' als Kind ich einſt von Ammons Mutter —
Da nahm von Dinnath Henoch einen Eid —
Sie kniet' im Thau, gewandt zur Morgenſonne,
Und ſchwur es Ihm bei dem, der ewig lebt,
Am Strome hier das Werk des Herrn zu treiben,
Bis Henoch ſelber löſete den Eid.
Er gieng zu Gott — der Eid iſt nicht gelöſet!"
„Nun denn! — ſo ſprach bekämpfend tiefen Gram
Der Jüngling: Dinnath bleibt an dieſen Ufern!
Eins laß mich fragen — ſinnend hielt er ein —
Liebſt du mich noch in voller Kraft der Liebe?"
„O Liebling Gottes! rief ſie wehmuthsvoll:
Nie kränkteſt du mein Herz! — kannſt du ſo fragen?
Mich, die ſo manche Thrän' um dich geweint?
Sei erſt nicht mehr der weiſen Väter Wonne,
Nicht mehr des ganzen Volkes Luſt und Ruhm;
Der gute Jüngling nicht, den Dinnath preiſet,
Den ſie im Geiſt an Henochs Statt geweiht;
Laß ab mit raſchem Muthe viel zu wirken,
Geh, ſchlummre, kränke, zage — wo du kannſt!
Sonſt muß zu Stein dies warme Herz ſich wandeln,
Dies Aug' erblinden, meines Vaters Geiſt
Muß von mir weichen — wo ich dich nicht lieben.

Nach dir nicht all mein Streben ſtreben ſoll.
Seitdem des hohen Feſtes Feuer flammten,
Ringt ängſtlich meine Seele; träfe dich
Das Loos — könnt' ich mich deinem Arm entreißen?
Dich ohne mich ins Meer hinſegeln ſehn?
Könnt' ich der Mutter Armen mich entreißen?
Sie mir vom Ufer ſehnend nachſchaun ſehn?
Oft war mirs, bittrer, bänger ſei die Trennung
Von dir, als ſelbſt der Mutter Abſchiedskuß.
Dir ſchäm' ich mich, Adaja, dieſe Sünde
Nicht zu bekennen — Aengſtlich pochte mir
Das Herz, als ſtill umher die Schaaren horchten,
Auf dich erwartend ſahn, indem du ernſt
Zur Urne tratſt — Als das Volk frohlockte,
Da überſtrömte kalter Schauer mich.
Du ſollt — Gott wills! du ſollt Adaja meiden!
So rief im Geiſt mir Henochs Stimme zu.
Ich floh, und klagt', ich werd' es nicht ertragen!
Ohn' ihn iſt dunkel mir der Sonne Licht!
Und zitternd ſah ich denn die Mutter ſehnlich
Nach mir die Arm' ausſtrecken: Du, mein Troſt!
Du, meines Henochs Bild — kannſt mich verlaſſen?
Adaja! nein, die Mutter kränk' ich nicht!
Verehre dieſes Wort, die tauſend Thränen,
Die ich dabei um dich — um dich vergoß!
Ich will, ich kann nicht Henochs Dinnath kränken."

Mit tiefer Wehmuth drückt' er ihre Hand
An ſeine Bruſt: — „Adaja ſollt du meiden?
Ach! wendet Gott von mir ſein Angeſicht?
Jetzt, da am meiſten — doch, du Tochter Henoch,
Du fürchteſt wohl zu ſehr der Mutter Gram?
Wird, folgſt du mir, ſie das ſo peinlich kränken?
Wenn uns ihr Segen — uns ſo hoch erfreut,
Dem neuen Volk' auch Henochs Erbe leuchtet?
Sie hier, du dort des Landes Sonn' und Heil?
Auf Dimnath ruht der Geiſt der Kraft und Stärke.
Mit Ehrfurcht denk' ich noch des hohen Muths,
An jenem Morgen, da die Linde brannte;
Wie ſtandhaft ſie den Hingang Henochs trug.
Groß war ihr Gram, ſie rang; und wie ein Nebel
Vor mächt'gem Blick der Sonne, ſchwand der Gram
Vor ihrem Geiſt. Mit frommem Lächeln eilte
Sie weg von uns zur Hütte, weckte dich,
Und zeigte dir die Glut der heil'gen Stätte.
Entzückt beſchrieb ſie dir des Wetters Pracht,
Des Vaters Wonnausruf beim Donner Gottes,
Und wie ein Engel flammend ihn umarmt,
Zum Herrn ihn hingeführt; in Gottes Himmeln
Thät' Er nun große Thaten, ſchaute froh
Auf uns herab, und würd' einſt wiederkommen.
So ſtellte ſie die Schrecken jener Nacht
Dir mütterlich ins hellſte Licht der Freude.

Wie fröhlich zeigte sie sich allem Volk,
Als Henochs Säul' im Donnerthal geweiht ward!
Da redte sie mit Kraft und Feuereifer
Von Ihm; man sah, arbeitend kämpft' ihr Herz;
Doch sie war stark, und stark wie Donnerschläge
Traf uns ihr Wort. Es bebten selbst die Väter,
Es weinte laut das Volk; sie stand getrost,
Als fühlte sie die Seligkeiten Henochs.
So oft sie hört des Donners heil'gen Ruf,
Bewegt ihr Herz sich sehnend; nie vergeß' ichs,
Wir Kinder prüften sie einst hart im Hain,
Als Tags vorher ein Wetter sich ergossen.
Ich seh es noch, wie Ammon vor ihr stand,
Und ihr beschrieb: „da gieng in hellen Flammen
Und Wolken auf dem Berge donnernd Gott.
Hier fiel ins Thal die Glut, der Wald dort dampfte;
Hoch stieg der Rauch gen Himmel, schneller Sturm
Durchbrauf'te dann die ganze Welt mit Regen."
Da frugst du sie: „So war's wohl jene Nacht
Als Henoch von uns gieng; so hat die Wolke
Des Rauchs wohl aufgewallt aus unserm Hain
Ihm nach gen Himmel — ach! es ist so lange,
Daß ich ihn nicht mehr sehe! Hat Er mein
Nun ganz vergessen? Will mir nichts mehr sagen,
Was ich zu seiner Freude thun soll? Will kein Lied
Von mir mehr hören?" — Und mit leisem Wimmern

Umſchlangſt du ihre Knie; uns all' ergriff
Der Sehnſucht Gram; nur Dimnath, zwar von Thränen
Erglänzt' ihr Auge, blieb in veſtem Muth.
Viel ſprach ſie von des Vaters ſüßer Freude
An dir, und wie du oft mit ihm am Strom
Der Sonne Aufgang ſahſt, und Lieder lernteſt;
Wie ihm daheim dein raſcher Fleiß gefiel.
So weckte ſie ſein heiliges Gedächtniß
Bei dir recht auf, ließ mächtig das Gefühl
In deinem Geiſt arbeiten, dann die Freude
Des Wiederſehns dir ſchimmern; fröhlich gieng
Dann unſre ganze Schaar zur Gartenarbeit.
Auf dieſen Geiſt der Kraft, der Dimnath ſtärkt,
Laß uns vertrauen; hat mit holdem Lächeln
Er nicht ſo oft der Männer Gram geſtillt?
„Ja wohl! ſo ſprach Jedida tiefaufſeufzend:
Gewiß mit holdem Lächeln ſpräche ſie
Den Segen Gottes unſrer reinen Liebe.
Fleh ich, ſo weigerts mir die Gute nicht,
Sie zu verlaſſen; flehteſt du, Adaja,
Dir giebt aufs erſte Wort ihr höchſtes Gut
Sie gern zum Lohne. Wenn ſich Alles freuet
An unſerm Glück; mit danket ſie dem Herrn!
Sie würde, wenn den Schiffen viele Mütter
Nachweinten, Tröſterinn den Müttern ſeyn.

Allein ich weiß, was dann ihr Herz verbürge!
Den tiefſten Gram. Wer ihren Geiſt nicht hat,
Kennt kein ſolch Stürmen in der Seele Tiefen.
Wie oft hab' ich geheim in ſtiller Nacht
Bemerkt ihr wehmuthvolles ſtetes Sehnen
Nach Henoch; frühe war ihr Morgengruß
Dann zärtlicher, wie ſonſt. Mit Zittern fühlt' ichs,
Sie ſuchte Troſt und ſtärkte ſich an mir.
Nie ſiehts die Welt, was ſie in ihrem Herzen
Dem Herrn für Opfer bringt. Methuſalah
Kam einſt zu uns mit ſieben ſeiner Kinder.
Groß war ihr Kummer, dieſe träg' und ſcheu,
Unfolgſam oft zu ſehn; nur mir vertraute
Sie ihren Gram, und ſchaute trüben Blicks
In düſtre Zukunft. Daß der Geiſt der Menſchen
Einſt thieriſch werden mag, wie Henoch ſprach,
Des härmt ſich Dinnath oft. Nun unſre Zidli
So wohl gedeiht; mit Wehmuth fleht ſie oft
Für jenes Volk an Ararats Gebirgen.
Als heimzugehn mein Bruder Abſchied nahm,
Da tröſtete ſie freundlich ſeine Kinder,
Die bei uns blieben; aber manche Nacht
Durchwachte ſie — nur ich vernahm ihr Seufzen,
Und ſann voll Unruh drauf, ſie zu erfreun.
So ſenkt ſie tief ſich ein, und woget lange
In jeder Rührung, die ihr Herz umſtrömt.

Verliert ſie mich, ſoll mich in ihrer Sehnſucht,
In ihren Sorgen nicht mehr um ſich ſehn,
Nicht tiefer könnte Gottes Hand ſie beugen.
Das iſt zu viel! Auch ſelbſt in deinem Arm,
Adaja, könnt' ich dies nie, nie vergeſſen!
Ich würd' es lebenslang mit Angſt bereun,
Und Tag und Nacht die Seufzer Dimnath hören."

Und tiefnachdenkend ſtand der Jüngling, ſchwieg
Ein Kleines, ſagte dann, ſie an ſich ziehend:
„Ach! ihr den Lohn, den Gottes Huld ihr gab —
Für all ihr ſchweres Kämpfen gab, zu rauben —
Ich kann es nicht! Sei deiner Mutter Troſt!
Sie iſt für Tauſende der Segen Gottes,
Sei du der hohe Segen Gottes ihr!"

„Ach dieſes Wort — ſie flog ihm in die Arme,
Jedida zitternd, und umſchlang ihn feſt:
Ach dieſes Wort, das ſegne Gott dir ewig!
Dein Gott und Henochs Gott, der tröſte dich.
Voll Seelenangſt werd' ich nicht weinen können,
Wenn du von hinnen ſcheideſt. Lebenslang
Werd' ich mich ſehnen, lebenslang wird rufen,
Adaja, dir mein ſtiller ſteter Gram.
Jedoch, Gott wills! So laß es denn geſchehen.
Mein Troſt ſei der: ich bin der Mutter Troſt.
Sie iſt für Tauſende der Segen Gottes,
Ich bin der hohe Segen Gottes ihr.

Noch gestern, als wir vor der Hütte standen
Und weit ins Land des Festes Feuer schien;
Da labte sie an mir ihr Herz voll Sehnsucht.
Sie sprach von Henochs heiliger Flammennacht,
Und schloß mich zitternd in die Mutterarme,
Und sagte thränend mir dies Segenswort:
Seitdem erwärmt dein Auge mich beim Werke,
Du bist, als wär' ein Engel stets um mich.
Mir schlug das Herz; ich fürchtete, du möchtest
Mich überwinden, möchtest ihrem Arm
Mich doch entziehn."

Entschlossen rief der Jüngling:
„Das will ich nicht!" Er nahm von seinem Haupt
Den Myrtenkranz, gab ihn in ihre Hände:
„Ich bleibe selbst bei Dimnath und bei dir!
Ich hätte nicht zur Urne treten sollen;
War heilig nicht schon längst mein Bund mit dir?
Das sei mein erstes Werk in heilger Frühe,
Ich suche, wer mein Täflein willig nimmt;
Auch nehm' ich nicht den Kranz vom Baum des Lebens.
Ein Andrer führe denn das Volk durchs Meer.
Und soll ich ja zuvor durch Wind und Wogen
Die Schiffe leiten, kehr' ich wieder heim."

Unwillig hörte dies, und schwieg Jedida:
Sie suchte seine Hand, gab ihm den Kranz,
Und wandte sich und gieng. Mit schnellem Schrecken

Verſtand er dies Verſtummen, eilt ihr nach,
Setzt' auf den Kranz: „du ſollſt dich mein nicht
ſchämen,
Jedida, fliehe nicht; der Väter Wort,
Das Gott geweihte Loos will ich verehren,
Wie du die Liebe deiner Mutter ehrſt.
Fürwahr jetzt muß ich große Dinge wirken,
Das Ruhe find' in Gottes Welt mein Geiſt.
Ja, trüb' und bang' iſt ohne dich mein Leben;
Jedoch, Gott wills! So mag es denn geſchehn!"
Und lange hielt er bebend ſie in Armen;
Sie ſorgten Beide ſtill: es wird gereun,
Gereun uns lebenslang! Die ſchwachen Kräfte
Der Menſchlichkeit erliegen dieſer Laſt.
Kein Mägdlein, wie Jedida! dacht' er zitternd;
Kein Jüngling, wie Adaja! dachte ſie.
„Getrennt von dir, du ſchöner Liebling Gottes,
Kann ich der Troſt, die Freude Dimnath ſeyn?"
„Du Tochter Henochs, all mein heilig Hoffen,
Mit dir zu wirken, tilgt die Hand des Herrn!"
„Zum letztenmal halt' ich in meinen Armen,
Was ich gewähnt, Gott hab' es mir geweiht!"
„So ſind durch Gottes Rechte wir geſchieden!
Nun — nun zerreißt der reinſten Liebe Band!"
Dies dachten ſie in ſchweigender Umarmung.
Sie hörten nicht des frommen Vogels Lied,

Nicht der Rohrdommel dumpfen Ruf, das Wimmern
Des Käuzleins nicht, das Rauſchen nicht im Wald'.
Jetzt giengen Viele durch den Wald vorüber,
Theils nah, theils fern; dort in der Ebne gieng
Des Volkes Meng' itzt jubelnd auseinander.
Die Trauernden barg jedem Blick die Nacht.
Im Wandeln jauchzten Jünglinge mit Mägdlein,
Und ſprachen von der Fahrt durchs hohe Meer.
„Es ſchwankt' im Sturm das Schiff, uns hielt Adaja
Bei veſtem Muth" Ein fröhlich Mägdlein rief:
„O Bruder, winkt mir auch der Männer Keiner
Mit rothem Täflein, geh' ich doch mit dir."
Von Dimnath redten Andre dann und Jared:
„Was ſie beſprachen, mußt' ein Großes ſeyn;
Sie ſchienen ſich mit Rührung zu beſchwören,
Und Dimnath wiſchte mehrmals Thränen ab.
Sie wird doch unſer Land nicht auch verlaſſen?"
So ſchwatzet laut die Menge durch den Wald,
Und dies verſcheucht des bangen Paars Betäubung.
Jetzt ließ er ſie. „Jedida, ſegne dich
Der Herr, der unſre Liebe rein gefunden!
So fern auch jenes Land, ſo reich und ſchön
Sein Ufer prangt; nie werd' ich dein vergeſſen!
Und du geh' oft zu unſerm heil'gen Quell,
Da denke mein und meiner ew'gen Liebe.
Wenn Gottes Stimme deine Mutter ruft —

Durch Wind und Wogen kehr' ich jährlich wieder —
Wenn sie entflohn ist — du bist ewig mein!"
Sie bebt' und sprach: „Noch gestern flehte Jared,
Und alle guten Kinder flehn mit mir:
Gott lasse Dinnath noch am Strome weilen,
Bis jenes Reis zur Zeder Gottes wird;
Daß ferne sei der Tag, vor dem wir zittern,
Da einst der Mensch den Menschen fliehen mag!"
Der Jüngling rief: „Obs hundert Sommer wären,
Ich harre dein; du süße Zier der Welt
Bist mein in dieser, mein in allen Welten!"
„Bei Henoch dort, Adaja; seufzte sie.
Laß mir den Kummer nicht, daß mir zu Liebe
Dein Leben öde sei, daß einsam du,
Wenn Väter sich und Mütter um dir segnen,
Und Kind und Kindeskind vor ihnen spielt.
Kannst deinem Vater du den Wunsch versagen,
Wenn er dir eines Frommen Tochter zeigt?
Die Besten lieben dich — O laß uns scheiden!
Der Hüter aller Welt hats so gewollt.
Du wirst nicht lang' im Erdenstaube wallen —
Sei froh! Sei vieler Seelen Trost und Licht;
Und wer dich liebt und tröstet, sei gesegnet!
Gott send' ein Mägdlein dir an meiner Statt,
Die so dich liebt, wie ich, ganz deines Sinnes,
Zu Edelthaten rasch und freudig ist."

Hier küßt ihn schnell das Mägdlein, weint und eilt
Mit Schluchzen von ihm weg; er flog ihr nach:
„So gehst du schon, die meine Seele liebet?
Geschieden ist Adaja nun von dir?“
Die weiche Hand ergriff er, fühlt' ihr Zittern;
Sie bat mit frommem Zagen: Schone mein!
Bei allem, was uns heilig ist, o schone
Des schwachen Mägdleins, das so sehr dich liebt,
So weit nun hab' ich ringend überwunden.
Ich möchte wanken — laß mich, laß mich nun —
Die Pflicht ist groß — kein Jüngling, wie Adaja!
Bewundernd zog er seine Hand zurück;
Sprach: das ist Henochs Geist! Gott! dürft' ich flehen
Daß minder stark und gut Jedida sei?
Geh hin, und sei der Trost, die Freude Dimnath!“
Jetzt wandelt plötzlich wieder durch den Wald
Ein leises Lispeln, wie das Säuseln Gottes,
Als segnen seine Geister diese That.
Und muthvoll drückt des Jünglings Hand Jedida:
„Nun lebe wohl! Ich muß von nun an dich
Nicht wiedersehn — Nicht darf es Dimnath wissen,
Wie sehr wir lieben — auch dein Vater nicht
Sie bitten; sonst ertrag' ich nicht die Prüfung.“
Sie fleht ihn dringend: „Nicht begleite mich!
Laß mich allein zu meiner Mutter eilen.
Weit will ich über das Gebirge fliehn

Zur Schweſter Dimnath, wenn mit Maſt und Segel
Die Schiff' am Ufer ſtehn — dich ſegne Gott!"
Sie ſprachs; voll Ehrfurcht blieb Adaja ſtehen,
Sie eilte durchs Gebüſch ins Dunkel hin.

Adaja.

Vierter Geſang.

Gleich einem Pilger, dem in ſüßen Träumen
Die Heimath ſchon erſchien, des Vaters Arm
Umſchloß ihn, laut umjauchzten ihn die Schweſtern,
Nun iſt ſein langer heißer Wunſch erfüllt;
Doch jetzt verwehn die kühlen Morgenwinde
Den ſüßen Traum, auf einmal ſchwindet hin
Die Heimath, ach! mit allen ihren Freuden;
Er ſchaut erſtarrt umher, ſieht ſich allein,
Am ſtummen Baum gelehnt, noch auf der Wallfahrt,
Die fremde wüſte Gegend ſtaunt er an,
Und wähnet noch des Vaters Wort zu hören:
So ſtand noch lang' erſtarrt der Jüngling da,
Und horchte nach dem Rauſchen ihres Wandelns,
Als hört' ers noch; dann fragt' er laut ſich ſelbſt:
So iſts geſchehn? — Und nicht mehr mein Jedida?
Ihm ſchaudert vor der finſtern Oed' um ihn;
Er höret nichts, als Rauſchen ſtummer Zweige,

Von ferne der Rohrdommel dumpfen Ruf,
Und tief im Hain des Käuzleins banges Wimmern.
Er kniete nieder, betete zu Gott,
Und gieng gestärkt hinab zu seiner Hütte.
Da ruhten alle schon; still legt' er sich
Aufs Lager hin, in tiefen Schlaf beräubte
Mit sanftem Anhauch ihn ein Geist vom Herrn,
Und ließ ein freundlich Traumgesicht ihm schimmern.
Ihm dünkt', er schwebt' im Schiff ins weite Meer,
Und jubelnd folgt' ein Wald von hohen Masten
Mit weißen Segeln ihm den Strom hinab.
Am Ufer winkten Dimnath und Jedida,
Ihr Antlitz glomm, wie früh die Sonne glimmt.
Um sie am Strande jauchzten laut die Kinder;
Die wurden plötzlich Engel, hoben sich
Auf feur'gen Flügeln, sangen und umschwebten
Die Beiden, wie ein schimmerndes Gewölk;
Das wallte steigend weiter und verhüllte
Das Land vor seinem Blick. Jetzt auf der See
Sah er in vollen Segeln sein Geschwader,
Und alles Volk in reger Fröhlichkeit.
Es riefen laut die Jüngling' und die Mägdlein
Einander zu: Gott mit uns auf dem Meer!
Doch plötzlich sah er eins der Schiffe sinken;
Die Welle schlang es ein, samt dem Geschrey
Der Männer. Rüstig sprang er aus dem Schiff,

Und wandelt' auf den Wogen, wie auf Hügeln,
Reckt' aus die Hand, ergriff mit ſtarkem Arm
Das Schiff, da hob es ſich aus Schaum und Wellen.
Dann ſahn verwundernd ſie vom Meer empor
Gen Himmel eine Wolkenſäule ſteigen.
Er rief: das Land! ſeht, Brüder, unſer Land!
Dort wallt der Rauch vom Gipfel des Gebirges;
Die Freunde zündeten das Feuer an
Zum Zeichen uns der Bucht, in der wir landen.
Jetzt jagten ihm im Geiſt die Bilder ſich
Von Landung, Wiederſehen, Schmauß und Tänzen,
Von neuen Hütten, vielem ſchweren Werk,
Und grünen Saaten, weggeräumten Wäldern.
Auf weißer Alpe Gipfel ſah er dann
In rothen Wolken Dimnath und Jedida.
Ihn hob ein ſchneller Weſt zur Wolk' empor;
Er trat hinein, da war es nur Jedida.
Vor Wonn' erwacht' er, und ſein Traum verflog.
Geſtärkter gieng er frühe nun zur Ebne.
Schon hatte von der Berge Haupt getönt
Des Feſtes Zeichen; ſchon von allen Seiten
Floß nach und nach zuſammen großes Volk,
Und immer lauter rauſcht' es in der Ebne.
Die Väter kamen. Auf zog Jared nun
Den Vorhang vor der ſchickſalsvollen Urne.
Man ſang das Lied, der Loſung Feir begann.

Der Jünglinge je hundert traten wieder
Zur Hütte; wem ein rothes Täflein ward,
Der ward bekränzt mit einem Myrtenkranze.
Und Jeder kam und zeigt' Adaja ſich.
Gerührt umarmten Schweſtern, Brüder, Mütter
Die Auserwählten. Im Gedränge ſtand
Adaja; ſchwer ſein Herz vom Gram belaſtet,
Sprach er voll Liebe doch und Fröhlichkeit
Mit allen, redte Jedem freundlich flüſternd,
Wer zagte, Muth ins Herz. So fuhr man ſchnell
Im heil'gen Werke fort, bis hoch im Süden
Schon heiß die Sonne ſtand. Dann ſenkten ſie
Den Vorhang, und verhüllten Tiſch und Urne.
Nun in den Zelten hört man das Geſpräch:
Wer führt das Volk durchs Meer zum neuen Lande?
Wer lenkt das Werk, zu räumen und zu baun
Die waldbewachsnen Felder und Gebirge?
Das kann Adaja nur! rief Jedermann,
Und Jeder pries den ſchönen Jüngling ſelig,
Daß ſein Jedida ſei. Die iſt uns dort
Ein Licht des Herrn, wie Dinnath hier am Strome.
Und Mancher rief: o wären wir erſt dort,
Und bauten unſre Hütten, ſchmaußten freundlich
Mit unſern Weibern von des Landes Frucht,
Und ſähn auch um uns fromme Kinder Freuden.
Da ſei ſtets Frieden, Brüder, unter uns!

Ja! jeder Mann ſoll dorten wie Adaja,
Und jedes Weib ſoll wie Jedida ſeyn!
In einer großen Laube nah am Walde,
Von Dattelbäumen überſchattet, ſaß
Mit Dimnath und den Kindern jetzt Jedida.
Sie hatte ſich der Hütt' um Mitternacht
Mit leiſem Tritt genaht; ſchon ruhte Dimnath.
Da gieng ſie nicht hinein; ſie legte ſich
Still am Altar, verhüllt von deſſen Decke,
Auf weiches Mooß. Betäubt vom harten Kampf
Und ſtarrem Gram, verſank ſie bald in Schlummer.
Da fand im Morgenſtrahl die Mutter ſie.
Sie hob die Decke, ſah ihr ſchönes Mägdlein,
Verwundert, ſie als Braut geſchmückt zu ſehn.
Sie ſtand, und ſchaute Henochs edle Züge
In ihrem Antlitz ſtill und ſchmachtend an.
So blickt oft unbemerkt der Engel Gottes
Den Menſchen an, durchſchauet ſeinen Geiſt,
Und liſpelt in ſich ſelbſt mit Himmelswonne:
Wie lieb' ich dich, du Ebenbild des Herrn!
Sie hört im Schlaf die Jungfrau zitternd ſeufzen;
Ach! wenns Adaja iſt, nach dem dein Herz
Sich ſehnt, des Volkes Luſt, der Liebling Gottes;
So hab' ich gnug! Ja, ſcheide nur von mir —
Du gutes Kind, mir hoher Segen Gottes —
Für dich, für ihn iſt mir kein Gram zu ſchwer.

So dachte ſie in ſich. Die Morgenlüfte
Verwehten jetzt des Mägdleins ſanften Schlaf.
Dem Frühlicht öffnet ſich das holde Veilchen;
So jetzt ihr Auge vor der Liebe Blick,
Und haſtig flog ſie in der Mutter Arme,
Voll Freude, daß ihr Sieg gelungen war.
Sie eilte jetzt den Brautſchmuck abzulegen;
Erzählte lächelnd von dem Schnittertanz,
Wie ſie dabei der Fleiß war und die Freude.
Nur von Adaja ſchwieg ſie. Dimnath ſprach:
Haſt du auch Sallums Sohn bekränzt geſehen?
„Er kam an Ammons Arm, indem ich ſang;
Antwortete mit munterm Ton Jedida;
Bekränzte Schaaren drängten ſich um ihn.“
Welch Mägdlein mag denn wohl Adaja wählen?
Sprach Dimnath; ängſtlich: Mutter! ſeufzte ſie;
„Ich kenne nicht, die ihm der Herr beſchieden.“
Du kennſt ſie nicht? Sonſt wär' es Freude mir!
Hat er dir nichts vertraut, der ſchöne Jüngling?
— „Sehr viel! — Ein Großes hindert ſeine Wahl!“
Nicht weiter forſchte Dimnath, ſtammte ſchweigend,
Umarmte ſie mit ſtummem Segenskuß.
Es mag arbeiten ſtill in ihrer Seele,
So dachte ſie, bis' ganz erkämpft der Sieg.
Dann wirds uns beiden hohe Wonne werden.
So läſſet Gott uns manchen harten Kampf

Fortkämpfen, jede hohe Kraft des Geiſtes
Anſtrengen bei der ſchweren Pflicht, und ſchweigt.
Doch haucht uns an, zum Siege durchzudringen,
Die heil'ge Wärme ſeiner Gegenwart.
Und Dimnath ſprach: „Laß uns für alle Kinder,
Die zu uns nahn in unſerm ſtillen Hain,
Heut' eine Laub' in jener Ebne bauen.
Es werden Manche mit zu Schiffe gehn;
Laß ſie zu uns mit ihren Körbchen kommen."
Um leichter zu beſiegen ihren Gram,
Gab liebend ſie der Jungfrau dies Geſchäfte.
Sie eilte, rief aus nahen Hütten her
Geſpielen, die ſich freuten, ihr zu folgen.
Mit Zweigen wurden Dattelbäum' umſteckt,
Von Moos und Reiſig Sitze zugerichtet.
Da freuten ſich die Kinder jetzt des Mahls,
Bei traulichem Geſpräch und frohen Liedern.
Jedida fühlte ſich geſtärkt im Geiſt.

Mit Ammon gieng Adaja fern vorüber
Zum Zelt, wohin ein auserwählter Kreis
Der trautſten Brüder ſich beſchieden hatte,
Bekränzt ein Jeder ſamt der holden Braut.
Man rief Adaja mißvergnügt entgegen:
Du bringſt Jedida nicht? Die Liebliche,
Auf die ſich unſre Mägdlein ſehnlich freuen?
Sie darf uns hier nicht fehlen; ſie muß hier

Als Ruhm und Preis an deiner Seite ſitzen.
Sie hat den Geiſt der ſanften Fröhlichkeit,
Sie gäbe dir und uns erſt volles Leben.
Man hole ſie! — Schon ſtanden Silva auf
Und andre Bräute; doch Adaja winkte
Und flehte: „gehet nicht! Sie wird nicht mein!
Die Liebe zwar verband längſt unſre Herzen;
Allein die Hand des Herrn zerreißt dies Band.
Die Fromme darf mir übers Meer nicht folgen;
Der Mutter Geiſt und Herz hängt ganz an ihr,
Sie kann und will die Gute ſo nicht kränken.“
Und alles ſchwieg um ihn in ſtarrem Gram.
So bleiben wir, den lieben Freund vermiſſend,
Der von uns gieng, in ſtummer Trau'r zurück.
Er bat ſie alleſammt: „Es rede Keiner
Von meiner Liebe zu Jedida; bittet doch,
Wer davon weiß, daß ihr zum Troſt er ſchweige.
Sie will nicht, daß es Dimnath wiſſen ſoll;
Sie möchte, fürchtet ſie, es ihr gebieten,
Zu folgen mir. Kein Mägdlein iſt, wie ſie!“
Und alles rief: kein Jüngling wie Adaja!
Nun war des Kreiſes Fröhlichkeit geſtört.
Man traurt und ſtaunt; es drücken ihre Bräute
Die Jünglinge mit Wehmuth an die Bruſt.
„Ich trüg es nicht!“ ſeufzt hier ein banges Mädchen,
Ein Jüngling dort: „So ſtrenge waltet Gott?

Und du beharrst doch, übers Meer zu segeln?
Nun wird uns kärglicher des Lebens Heil
Im neuen Lande blühn; dir fehlt dein Segen,
So fehlt uns allen Muth und frohe Kraft.
Nun fürcht' ich, ob das große Werk gedeihe!
Sollt' unser Rath verworfen seyn vor Gott?"
So übernahm sie alle banges Trauren,
Die Hand des Herrn schien ihnen schreckensvoll.
Adaja aber sprach von ihrem Kampfe
Mit Wind und Wogen auf der wilden See;
Wie Gott sie trug auf starkem Vaterarme.
Und alles ward besiegt; Mit lautem Ruf
Der Wonne ward in jener Bucht gelandet,
Mit lautem Ruf der Wonne hier am Strom.
Dort duftet süße Füll' in warmen Thälern,
Dort blinkt auf Höhen säuselnd Blüth und Frucht.
Und als Adaja so mit Glauben redte
Von seiner Wallfahrt, wuchs der Männer Muth,
Und bald war alles Fröhlichkeit und Leben,
In munterm Scherz und traulichem Gespräch.
Itzt lief der Ruf mit Eile durch die Ebne
Von Zelt zu Zelt: Wer trägt den Myrtenkranz,
Der komme zur Versammlung vor die Väter.
Und schleunig strömt von allen Seiten her
Das Volk zusammen, reihet voll Erwartung
Sich um die Hütt' im Kreise; rings umwogt

Lautrauſchend ſie die Schaar der Unbekränzten.
Und wie beim Hauch der ſanften Abendluft
Gemach zur tiefen Ruh das Meer ſich einwiegt:
So ſtillt ſich nach und nach die Menge, und ſchweigt.
Hervor itzt trat aus offner Hütte Jared,
Und redte zu dem Volk: „das Werk iſt groß,
Das wir beginnen, unſre lieben Söhne
Und Töchter durch des wilden Meers Gefahr
Zum fernen fremden Lande hinzuſenden,
Wo Niemand wohnet. Doch, was Gott gebeut,
Sein Wink wirds ſegnen — Viele Sorg' und Mühe
Steht uns bevor, daß ſich das neue Volk
Zur Wallfahrt rüſte; viele Sorg' und Mühe
Erwartet euch, das neue Land zu baun.
Ein Führer, den der Geiſt des Herrn beſeelet,
Iſt noth dem großen Werke. Kinder, fleht
Zu Gott, und haltet Rath. Wem ſich vor allen
Die Meiſten gern vertraun, der ſei erwählt!
Nicht ſoll Geſetz der Väter Will' euch werden;
Das Wort des Volks ſei jetzt das Wort des Herrn.
Wem traut ihr Muth vor allen, Kraft und Treue
Und Weisheit zu, des Volkes Licht zu ſeyn?
Der Väter Hand wird, den ihr wählet, ſegnen
Im Namen des, der Erd' und Himmel trägt."
Er ſchwieg; und wie von fern', erſt leiſe rauſchend,
Herwandelt auf der ſtillen See ein Sturm.

Schnell lauter, immer lauter stürmt das Rauschen,
Auf einmal hebt sich wild das ganze Meer:
So lief, als Jared schwieg, ein leises Murmeln
Den Kreis herum, mit seinem Nachbar sprach
Ein Jeder links und rechts, man hört den Namen
Adaja, Sallums Sohn, halb laut bald hie
Bald dort genannt, das Murmeln wurde stärker,
Bald alles einig; Eine Stimme rief:
Adaja! gleich erhoben sich der Stimmen
Noch Eine hier, noch Eine lauter dort;
Auf einmal rief der ganze Kreis: Adaja!
Adaja! tönte wieder durch den Wald.
Und hoch und stürmisch war des Volkes Freude.
Die Väter winkten sich einander zu;
So hatten sie's zuvorgesehn. Der Jüngling
Stand bebend da, mit großem Gram beschwert,
Sein Antlitz bleich; tief in sich selbst versunken,
Empört zu großen Dingen sich sein Geist.
Er hörte nicht, was seine Trauten sagten;
Bis Ammon ihn mit wilder Freud' umschlang,
Und beide hiengen schweigend ane'nander.
Jetzt traten Viele zu den Vätern hin,
Und baten: weihet ihn! Zum Heil des Volkes
Erkehr ihn längst der Segensblick des Herrn.
Wo Er vorangeht, folgen alle jauchzend
Durch Wind und Wogen, durch Gefahr und Müh.

Und Jared rief: Tritt her, mein Sohn Maja!
Da wich das Volk, es ſchloß ſich ſchnell der Kreis.
Jetzt trat voll ſtillen Muthes in die Mitte
Der Jüngling, kniete ſtumm vor Jared hin,
Und neben ihn trat Sallum und Hananja,
Der Vater Ammons: ſegnend legten ſie
Die Hand aufs Haupt des auserwählten Jünglings.
Und Jared ſprach: dir winkt der Herr der Welt:
Geh vor dem Volk einher, als Bote Gottes,
Ein Zeichen, daß ich ihnen gnädig bin.
Sei ihnen Licht und Sonn' auf ihrem Wege,
Den ich ſie ſende; führe ſie ins Land,
Das ich euch gebe: meines Segens Glänzen
Geht vor dir hin. Dir ſend' ich meinen Geiſt,
Den Geiſt der Kraft, der Weisheit und der Güte.
Gegeben hab' ich dir der Brüder Herz.
Dir folgen freudig eurer Väter Söhne.
So eilen ihm, wohin er fährt, der Sturm,
Die Wolken nach, ihm nach des Meeres Wellen.
Sei ſtark! mit dir bin Ich! ſo ſpricht der Herr!
Hier ſchwieg der Greis, und alles Volk rief: Amen!
Jetzt ſtand der Jüngling auf, hob ſeine Hand
Empor und ſprach: bei dem, der ewig lebet,
Ich weihe ganz mich meiner Brüder Heil! —
Verlaß mich nicht, du, der du mir gerufen! —
Wie ich euch liebe, Brüder, liebet mich.

Und alles Volk umher rief freudig: Amen.
Mit Ehrfurcht trug ers jetzt den Vätern vor,
Und liebevoll dem Kreiſe ſeiner Brüder;
Laßt Sallum und Hananja in dem Werk
Als Väter mit mir ſeyn — Ihm ſtimmten freundlich
Die Väter zu und Brüder. Jedermann
Wollt' ihn umarmen, ſelbſt die Hand ihm reichen,
Selbſt ſagen: dir, Adaja, folg' ich gern.
Als Henochs Säul' im ſtillen Palmenhain
Geweihet ward; da kamen vom Gebirg'
Und fernen Ufern Tauſende voll Sehnſucht,
Ein Jeder wollte ſelbſt die Säule ſchaun,
Mit ſeiner Hand das heil'ge Denkmahl rühren,
Selbſt mit einſtimmen in den Segensruf.
Groß war jetzt um Adaja das Getümmel
Der Jünglinge und der Jungfraun. Mancher rief:
Wo iſt Jedida? Seine Freunde winkten,
Und ſtilltens ängſtiglich, wenn hier und dort
Gefragt ward nach der ſchönen Tochter Henoch,
Und bald verwandelt war der Freude Ruf
In bängliches Geflüſter: Wie? Jedida
Geht nicht mit uns? Kann nicht Adajas ſeyn?
Zuſammen traten hie und da in Häuflein
Bekränzte ſammt den Brüdern, hielten Rath:
Laßt nicht die reinſte Lieb' in Gram zerrinnen!
Soll Er, für uns mit Sorg' und Mühe ſchwer

Belaſtet, ſelber ohne Freude leben?
Ihn, Brüder, könntet Ihn ihr leiden ſehn,
Und ſtille ſeyn? Die holde Tochter Henoch!
Ihr Anblick, wie der Morgen, weckt und ſtärkt.
Ein Mägdlein, wie ſich, wenn der Geiſt ihn anhaucht,
Das Weib nach Gottes Sinn der Seher denkt.
Wer die geliebt, kann keine Andre lieben.
Was thun wir denn? Gehn wir zur Seherinn?
Daß ſie mit uns — des würde Jared zürnen!
Daß ſie ihr ſelbſt gebiete — das betrübt
Jedida; wagts doch ſelber nicht Adaja.
Kann Jared nicht — nicht Sallum Mittler ſeyn?
Ja Nichts ohn' unſers edlen Freundes Willen.
So fragte man, und rieth und ſtritt umſonſt.
Indeß beſprach ſich in der hohen Hütte
Adaja mit den Vätern, anzufahn
Der Schiffe Bau zu ſeines Volkes Sendung.
Und wie hervorgeht aus des Himmels Thor
In ihrer Kraft und Schöne hold die Sonne,
Die Nacht verſcheucht, den trüben Dunſt zertheilt,
Und alle Welt zur regen Arbeit wecket;
So trat Adaja zu dem Volk hervor.
Vor ſeinem Freudenblick verſchwand die Sorge,
Und alles ward mit Thätigkeit beſeelt.
Er fordert auf; wer nur des Werkes kundig,
Der komme früh bewaffnet in den Wald.

Auch sandt' er Boten aus näher an Freunde,
Wer willig böte seine Hand zum Bau.
Er selbst und Ammon suchten auf im Volke
Die weisen Männer, die der Geist des Herrn
Beseelte, vielfach künstlich Werk zu schaffen.
Und er gewann der weisen Männer Herz.
Sie boten freudig sich zur großen Arbeit,
Und staunten seiner Weisheit, was zur Fahrt
Durchs wilde Meer, zum Bau und zum Geräthe
Des Schiffes er an neuer Kunst ersann.
Und Samma sprach: du bist der Weisen Meister!
Er kehrte spät zu Sallums Hütte heim,
Begleitet von dem Kummer um Jedida.
Sie kämpfte heißen Kampf in ihrem Hain.
Ein großer Zwist empörte schnell die Kinder.
Denn eilig wehete von Zelt zu Zelt
Das Wort: Adaja scheidet von Jedida.
Sie hörten, daß man sprach: die Seherinn,
Kann sie nicht auch im neuen Land' uns leuchten,
Samt Henochs Tochter? Dies erregte schnell
Die Kinder, deren Väter Kränze trugen;
Sie eilten fort, um Dimnath anzuflehn.
Sie führte rufend Zidli. Plötzlich zürnten
Die andern alle, riefen sie zurück,
Und eilten nach, und weinten, baten, drohten.
So kam mit kreischendem Gezänk die Schaar

Zur Hütte Dimnath. Staunend gieng Jedida
Entgegen ihnen, weinend klagten ſie
Einander an; Jedida ſprach voll Wehmuth:
Sie bleibt am Steen, die Mutter; Gott gebeuts!
Es ſtreite Keiner gegen Gottes Ausſpruch.
Verſchont mit eurem Flehn die Scherinn,
Ihr würdet nur der Mutter Herz betrüben.
Da jauchzten Viele, Viele weinten laut.
„So gehſt doch du — doch du mit uns, Jedida?
Daß wir dir dorten Hain und Hütte baun,
Daß wir an dir, wie Laub am Baume, hangen?
Du ſollſt uns heilig — unſre Dimnath ſeyn.“
Sie hiengen all' an ihr herum mit Thränen;
„Wir haben dich, du biſt Adaja's Braut.“
Ihr hemmte Schmerz die Stimme, freundlich
rang ſie,
Die Weinenden zu ſtillen, konnt' es nicht.
Und Dimnath kam daher; auf einmal ſtürzten
Die Kinder all' um ſie: „Du bleibſt bei uns!
Du, Dimnath, wirſt uns nicht als Waiſen laſſen,
Wenn auch Jedida an Adajas Hand
Das Schiff beſteigt, ins ferne Land zu wallen.“
Und ſchluchzend drängten ungeſtüm heran
Die Kinder der Bekränzten: „wenn wir ſcheiden,
Kannſt du nicht mit uns gehn, erbarme dich,
Gieb uns Jedida mit! den ſchönen Jüngling.

Den alles liebt, laß Henochs Eidam seyn.“
Vergebens winkt und weint und fleht Jedida;
Zu heftig wogt der Sturm, sie hören nicht.
Die Mutter blickt mit Rührung auf die Kinder,
Noch schweigt sie, schauend auf der Tochter Kampf,
Um deren Knie ein Kreis von schönen Mädchen,
Mit heißem Flehen hieng: „Du gehst mit uns!
Daß Etwas uns doch auch von Henoch bleibe!
Wir wollen hoch dich ehren, hoch erfreun —
Dir bring' ich jeden Morgen schöne Blumen —
Ich helfe dir bei jedem Werk daheim —
Was du nur sagst, stets thu ich das mit Freuden —
Gehst du mit uns, so werd' ich fromm und gut!
Gott wirds in Edens Gärten dir vergelten —“
Und voller Angst rief laut das Mägdlein aus:
‚Ach schonet mein! Ich weiche nicht von Dimnath,
Mein Vater sprachs — Adaja ist nicht mein —
Was Gott gebot, der Mutter treu zu dienen —
Laßt ab — laßt ab, ihr brechet mir das Herz!“
Und heißer Thränen Strom entströmt den Wangen
Jedida auf der Kinder Stirn und Hand.
Jetzt redte Dimnath: Friede! Kinder, Friede!
Auf einmal horcht' und schwieg der ganze Kreis.
„Schaut auf zu Gott — ehrt ihr den Vater droben?
Ist der es nicht, dem alles schweigen muß?
Ist der euch nicht genug mit seines Segens

Kraft? Menſchen ſind von Staub und werden Staub.
Mich hat der Herr für dieſes Land geheiligt.
Euch folgt mein Segen nach durchs weite Meer.
In jenem Land' auch wehet euch das Säuſeln
Der Liebe Gottes; ſeyd getroſt und gut! — —
Und du, Jedida, liebet dich Adaja?
Und liebſt du ihn"? Sie frug mit heitrer Huld.
Jedida ſchaut' empor, wo Henoch wandle,
Und faßte ſich: „Nicht leugnen will ichs dir,
O Mutter, laut ſchon ſagens meine Thränen.
Wir lieben uns; doch ſeiner hab' ich mich,
Er meiner ſich entſagt. Mein Vater wollte,
Dein Troſt ſoll ich und deine Freude ſeyn."
„So iſts geſchehen! rief voll Wonne Dinnath,
Du haſt gethan die That, die Henoch ehrt!
Es iſt genug; wie kann ich gröſsre Freude
Noch hoffen, eh ich hin zum Frieden geh?
Längſt freute ſehnend ſich mein Herz, den Jüngling,
Den Gott ſo ehrt, mit dir vereint zu ſehn.
Sei ihm der Lohn von Gott für ſeine Thaten,
Selbſt ſelig in des guten Jünglings Arm. —
Geh hin, Jedida, laß ihn zu uns kommen,
Daß ich ihn ſegne dir." Das Mägdlein ſank
Vor ihr zur Erde: „Mutter! hab' Erbarmen!
Dies iſt zu viel, zerſtöre nicht den Muth,
Den ich mit bangem heißen Schmerz errungen.

Laß deine Tochter Henochs würdig seyn.
Er hat dir mich, sein Ebenbild, empfohlen;
Laß dir mich bleiben, bis du kommst zu ihm.
Laß ferner dich mein Aug' im Werk erwärmen,
An Henochs Statt mich deinen Engel seyn.
Er selbst, der edle Jüngling, weinend sagte:
Ich raube dich ihr nicht! ich kann es nicht!
Sie ist für Tausende der Segen Gottes,
Sey du der hohe Segen Gottes ihr."
„Ja, das ist Er! rief Dimnath voll Entzücken,
Du hast, mein Kind, vollbracht die große Pflicht;
Nun winkt der Geist mir, meine zu vollbringen.
Dem Guten bring' ich gern das Opfer dar.
Sei künftig sein, begeistre du sein Wirken!
Was mir im Staub' an Tagen übrig ist,
Ich will sie einsam Henochs Ehre weihen.
Wenn du durchs Meer dahinwallst, bleibt dein Bild
In meinem Herzen und der edle Jüngling.
Mir Heil genug, wenn euch der Segen blüht."
Jedida rang voll Angst mit ihrer Liebe,
Die Kinder drängten wimmernd sich um sie,
Und flehten wieder: „Geh als unser Engel
Mit uns; die Mutter wills, sie freut sich des;
Laß nicht den guten schönen Jüngling trauren."
Und sinnend, als befragte sie im Geist
Den Göttlichen, in fernen Himmeln wandelnd,

Erhob ſie ihres Herzens Kraft, und ſprach:
„Was Pflicht mir iſt, vergönnſt du mir, du Sehnſucht
Des großen Henoch, der noch dein gedenkt.
Wie könnt' ich freudig ſelbſt Adaja folgen,
Der Gottes Liebling, Heil der Menſchen iſt;
Wenn Schuld und Reue mir am Herzen nagte?
Ich wäre ſein nicht werth; er liebte mich
Nicht mehr mit ganzer Liebe, wenn ich, Dimnath,
Dein Alter trübte dir! Dein letzter Kuß,
Dein ferner Abſchiedswink, als Zornblick Henochs,
Mir ſtünd' er Tag und Nacht vor Augen da,
Daß ich mich dir aus weicher Lieb' entwunden.
Bei meiner Pflicht nur kann ich fröhlich ſeyn!"
Sie ſprachs, ſank blaß und zitternd in den Arm ihr,
Umſchlang ſie feſt, und beide weinten ſtill,
Und dicht umdrängte ſie mit leiſem Schluchzen
Der Kreis der Kinder; alles feiert' und ſchwieg,
Bis Dimnath ſie entließ mit Troſt und Segen.
Indeß war Zidli heimlich fortgeeilt
Zu Sallums Hütt', Adaja anzuſagen,
Was Dimnath ſprach. Sie fand der Freunde viel
In ſeiner Hütte; dringend baten alle:
„Laß uns, wir eilen zu der Seherinn,
Die Gute weiht dir gern die Tochter Henochs."
Auch Sallum ſelbſt und Serah drang in ihn.
Er flehte: „laßt uns nicht den Frieden ſtören

Im Haine Dimnath, der uns heilig ist.
Die Tochter Henochs, dürft' ich die verleiten
Zu thun, was ihr das Herz vor Gott verbeut?
Geböt' ihr selbst die Mutter, mir zu folgen —
Ach! das zerrisse ganz ihr blutend Herz.
Ich kann mein Mägdlein so nicht leiden sehen."
Wie wer mit wilden Wellen schwimmend ringt,
Bald hebt er muthig sich, bald sinkt er unter,
Und kämpft sich wieder aus dem Schwall hervor,
Und faßt das Land; so wogt' und rang Adaja.
Mit Ungestüm flog Zidli jetzt herein,
Hieng an Adaja sich: „O Liebling Gottes,
Komm eilig mit zu Dimnath heil'gem Hain,
Sie will den Bund dir mit Jedida segnen!
Sie freut sich sehnlich, euch vereint zu sehn."
Und Serah schloß das Mägdlein in die Arme;
„Ists Wahrheit, gutes Kind?" — „Ja Dimnath sprach
Zur Braut: Sei ihm der Lohn für seine Thaten,
Selbst selig in des guten Jünglings Arm."
Und alles jauchzte laut um ihn; Adaja,
Wie angedonnert stand er, alles drang:
O laßt uns eilen! schon erhob sich Sallum,
Ergriff des Jünglings Hand: kommt! folget mir!
Schon gab Adaja nach, schon aus der Hütte
Trat er mit Sallum, Zidli schrie und zog,

Und koſend küßte ſie die Hand des Jünglings.
Auf einmal ſtand er ſtill, und fragte ſie:
„Hat Dinnath, hat Jedida dich geſendet?
Gebot ſie, mir zu rufen?“ Zibli ſchwieg,
Und ſtand beſchämt. „Sprich, freute ſich Jedida
Des Worts der Mutter? — „Nein, ſie weinte ſehr.“
Bekannte ſtotternd Zibli; beide kämpften
Noch, als ich gieng; komm du, ſo iſts geſchehn.
O wollte Gott, daß ich Jedida wäre!
Du biſt ſo gut, ſo ſchön! Schon wankte ſie,
Sie ſehe dich, ſo iſt ſie überwunden.“
Und weinend ſtrebte ſie, ihn fortzuziehn.
Nein, ſprach mit feſtem Muth der edle Jüngling;
Beharrt Jedida, ſo beharr' auch ich!
Des Weibes Kraft ſoll nicht den Mann beſchämen.
Ich häufe nicht der frommen Seele Pein.
Nicht tragen könnt' ich ihrer Reue Thränen;
Für ihre Ruh iſt mir kein Kampf zu ſchwer.“
Und wie vom Sturm umbrauſet Berge Gottes
Stehn unerſchüttert, feſt durch eigne Macht;
So ſtand Adaja von der Freunde Bitten
Umſonſt beſtürmt, und hielt ſich durch ſich ſelbſt.
Nun ſchützt' und ſtillt' in ſanftem Sternenſchimmer
Der beiden Frommen Gram die ſtille Nacht.
Und als der Morgen am Gebirge glühte,
Die Lerche ſchon in Lüften ſchwirrend ſang;

Da gieng Adaja mit den weisen Männern,
Umringt von lauten Schaaren, in den Wald;
Beil, Axt' und Säge blinkten auf den Schultern.
Sie giengen rasch ans Werk; der Wald erscholl
Von Schlag auf Schlag, froh riefen sich die Männer
Einander zu; Adaja überall
Wies Jeden an, des schweren Grams vergessend.
Viel Volks auch sammlet in der Ebne sich
Vor Jared und den Vätern, aus der Urne
Das Loos zu ziehn; und viele wandern dann
Bewaffnet in den Wald zu ihren Brüdern.
Geschäftig sind die Mütter früh daheim
Um Speis' und Trank dem Volke zu bereiten.
Die Schwestern und die Bräute, schön geschmückt,
In Schaaren wandelten die hin zur Ebne,
Zum Walde jen', in fröhlichem Gespräch
Und Lustgesang, den Männern Labung bringend.
Auch Dinnath führte, da die Sonne stieg,
Die Kinder in den Wald, das Werk zu schauen.
Sie trugen alle Körbchen an dem Arm
Mit Früchten; freundlich wandelte Jedida
Mit ihnen. Dinnath, als die Tochter früh
Sie weckte, dann mit Labung kosend pflegte,
Vor ihrem Bette sitzend, sprach zu ihr:
Ist fest vor Gott der Vorsatz deiner Seele?
Wird, was du thust, dich nicht dereinst gereun?

Mit frommem Blick gen Himmel sprach Jedida:
Ists Gottes Stimme, die mir dies gebot,
So haucht sein Odem Kraft in meine Seele.
Und: Amen! sprach die Mutter feierlich.
Ich lasse dich dir selbst und deinem Geiste,
Nur opfre mir nicht deines Lebens Ruh.
Noch prüfe wohl dich selber; Ihn zu sehen
Vermeide nicht — was dann der Geist des Herrn
Dir sagt, das sag' auch ich in Henochs Namen.
Sie giengen langsam nun den Strom hinab.
Im Wandeln redet Dinnah zu den Kindern
Von Gottes großer Macht und Freundlichkeit,
Die labend strahlt im Aufgang seiner Sonne,
Im Glanz der Wolken und des Morgenthau's.
Erquickt vom Morgenwind' und Blumendufte,
Fühlt sich der Mensch, daß Gottes Wink ihn stärkt.
Sie schildert, wie sich hebt des Frommen Seele,
Wie auf in ihm der Muth gewaltig flammt,
Wenn glühend ihn der Odem Gottes anweht,
Der Glutgedank' entbrennt zur That; der Mensch,
Wie göttlich, wenn vom Leuchten seiner Werke
Um ihn die Erde heller, schöner wird!
Sie spricht von schweren Wettern schwüler Prüfung,
Von Lieb' und Scheidung, und vom Wiedersehn,
Wo Henoch wandelt, in den Gärten Gottes.
Mit Ehrfurcht schauen sie die Kinder an;

So voll des Geistes, so im Sturm der Wonne
Hat sie noch nie geredet, nie hat so
Geglänzt ihr Auge; staunend fühlt Jedida
Sich voller Muth, Adaja jetzt zu sehn.
Sie kamen in den Wald nun zu den Männern,
Wo überall die rege Arbeit scholl.
So wie man von der Höhe schaut des Meeres
Unendliche Bewegung, überall
Erhebt und regt sich wallend das Gewässer;
Es schimmert hier, es blinkt aufhüpfend dort
Und schäumet Woge' auf Woge, tosend branden
Am Felsgeklüft des Ufers nah' und fern
Die Wellen Schlag auf Schlag; sie wälzen Bäume
Und Trümmer her, nie ruht der wilde Schwall,
Nie schweigt das tausendfältige Getöse:
So regt vor ihnen sich, so rauscht der Wald.
Sie sehn umher in Arbeit tausend Arme,
Und vom Getöse wiederhallt der Strom.
Hier blinken Aexte rings am Stamm der Zeder,
Sie dröhnt vom Schlage schütternd, ächzt und knackt,
Jetzt rauscht der Wipfel aus der Luft; zu Boden,
Daß Wald und Berg erbebet, kracht der Baum.
Dort blitzen Hieb auf Hieb die Zimmerbeile,
Und duftend liegen Späne viel umher.
Die Männer wuchten künstlich auf Gerüste
Der hochbejahrten Stämme Last empor;

Und auf und nieder rauſchen ſcharfe Sägen.
Man ſtapelt viel Gebälk und Planken auf,
Und läßt das Holz vom warmen Rauch umqualmen.
Es ſchleppen Roſſ' und Stiere Laſten fort
Ans Ufer; ämſig ſchaffen da die Weiſen
Gerüſte ſchon zu neuer Schiffe Bau.
Drauf ruhn die Männer; und die Mägdlein tiſchen
Den Vorrath auf, wie jene da und dort
In Kreiſen ſich auf grünes Moos gelagert.
Und Dimnath und die Kinder fanden bald
Die Stätte, wo Adaja mit den Erſten
Des Werks gelagert war. Die Seherinn
Blieb mit Jedida ſtehn beim nächſten Kreiſe;
Die Kinder eilten auf Adaja zu
Mit ihren Körbchen. Traulich hängte Zidli
An ſeinen Arm ſich: Siehe, ſchöner Mann,
Was dir mein Körbchen bringt; ſchau dieſen Apfel,
Er glühet, wie Jedidas Wangen glühn,
Und deine — da ich ihren Namen nenne.
Auch dieſe Trauben pflückt' ich dir; wie hell
Der goldne Kern in klarer Beere blinket.
Rings drängten ſich die Kinder an den Kreis,
Und reichten lächelnd dar die bunten Körbchen.
Doch um Jedida ſammelten ſich bald
Der Jungfraun viel', auf einem grünen Hügel
Gelagert, ſangen ſie ein munteres Lied.

Adaja jetzt vernahm die holde Stimme
Jedida, und vom Schmause stand er auf,
Kam zu der Seherinn, und zu den Jungfraun,
Und sprach mit ihnen; doch kein Wort, kein Blick
Verrieth die heiße Sehnsucht seiner Seele.
„Sechs Schiffe kommen bald in unsern Strom,
Die dort am Meer in fernen Buchten lagen.
Im nächsten Monde denk' ich in das Meer
Voranzusegeln mit den ersten Schaaren.
Schon hab' ich mir Gefährten auserseh'n
Von denen, die schon kämpften mit den Wassern.
Und Ammon führt die andern Stämme nach.
Hilf mir, o Seherinn, und du Jedida,
Zu stärken stets der Männer Geist und Muth."
Und heiter sprach mit ihm das edle Mägdlein,
Nicht meidend seinen Blick, so heiß ihr ward,
Sein Antlitz anzuschaun. Sie sang den Männern:

Auf! lobe den Herrn, meine Seele!
Ich thue mit Lust mein Werk.
Es leuchtet die freundliche Sonne,
Es spielet der kühlende Wind.
Auf! lobe den Herrn, meine Seele!
Ich habe mein Werk gethan.
Es glühet die Abendröthe,
Es schimmert die schweigende Nacht.
Ob eifert der Donner in Wolken;

Mich decket des Starken Hand.
Ob toſen die ſchäumenden Wogen;
Mich trägt des Allmächtigen Arm.
Ob ferne von mir, die ich liebe;
Bei ihnen, bei mir iſt Gott!
Es glühet der Abend, der Morgen
Auch lieblich am äußerſten Meer.
Sie ſangs mit Zittern, wie ſich freut der Seraph
Des hohen Erbes, das ein Menſch errang.
Adaja ward dabei ſo, wie der Seele
Des Frommen, die im letzten Augenblick
Nicht mehr erträgt das Sehnen nach Vollendung.
Und eilig gieng zur Arbeit alles Volk,
Zum Hain zurück mit ihren Kleinen Dimnath.
Jedida jetzt entfloh zum Palmenhain,
Und ſaß ein wenig an der heil'gen Quelle.
Da weinte ſie ſich aus, und ſtärkte ſich.
„Wie mag dein edles Herz um mich ſich härmen!
Adaja, welches Mägdlein wähleſt du?
Sie bilde Gott aus reinem Himmelslichte,
Viel edler ſei, viel ſchöner ſie als ich;
Daß ſie, wie Gottes Geiſt, dich ganz erfüllet,
Und meiner bald dein Herz vergeſſen kann."
So flehte ſie; dann wuſch ſie in der Quelle
Ihr Angeſicht, und eilte ſorgend heim.
Die Männer bei der Arbeit alle traurten.

Als weg vom Strom die holde Jungfrau gieng.
Bedauernd sprachen alle von Adaja,
Wenn er entfernt war, schwiegen, wenn er kam.
Er, gleich der heilgen Frühe, hell und freundlich,
Belebte, wo er kam, der Männer Kraft;
Und trieb und ordnete das Werk, arbeitend
Den Tag mit raschem Fleiß bald hier, bald dort.
So mildert' er die Wunde seines Herzens,
Gieng einsam dann in schwüler Abendluft
Beim stillen Schein des Mondes heim zur Hütte.
Er wandelte voll Traurens durch den Wald,
Der heilig ihm seit jener Nacht geworden,
Als ihn Jebida weinend da verließ.
Still stand er bei dem Baum, wo er in Armen
Zum letztenmal sie hielt; er fand das Tuch,
Das ihrer Hand beim Abschiedskuß entsunken.
Er nimmt es auf, und drückts an seine Brust;
Ihm ist, als schluchzte drinn des Mägdleins Odem,
Er wähnt es noch von ihren Thränen naß.
„Ach! dieses bangen Kämpfens trübe Tage
Verkürzen muß ich sie; sonst sieg' ich nicht!
Den Händedruck — der schönen Stimme Beben,
Als sie mich bat, zu gönnen ihr den Sieg,
Errungen durch viel tausend heiße Thränen —
Nie! nie vergeß' ich das! Nie wird mein Gram
Um dich, Jebida, bis mir Gott ruft, enden.

O wehten erſt die Segel auf dem Strom!
Das Tuch ſei mit mir ſtets; Wenn ich es anſchau,
Tön' ihre Stimme durch die Seele mir,
Daß ſtark ich ſei und gut, wie du, Jedida!"
Ermannt nun eilt er in des Vaters Arm.

Adaja.

Fünfter Gesang.

Noch vielmal glüht der Morgen, glimmt der Abend;
Rasch eilt das Werk auf Adlersflügeln fort.
Schon gehen Tausende mit Myrtenkränzen,
Und an dem Strom erhebet sich der Bau.
Drei Morgen führte Dimnath mit den Kindern
Jedida in den Wald, sie folgte fromm,
Und sah mit festem Muth des Jünglings Wirken.
Die vierte Nacht darauf erwachte sie
Aus süßem Traum, und sah das Lager Dimnath
Zu ihrem Haupt' erhellt, als strahlte drauf
Die heil'ge Frühe schon, sie warf mit Eile
Sich ihr Gewand um; trat mit raschem Schritt
Hinaus, und siehe, dicht bewölkt und dunkel
Hieng über alle Welt noch still die Nacht.
Sie hört' im Hain nur leiser Lüfte Lispeln.
Erschrocken kehrte sie zurück, und sah
Anjetzt den Schein nicht mehr am Lager Dimnath,

Die Hütte finſter; da erbebte ſie,
Und floh mit bangem Schauer auf ihr Lager.
Mit hohem Ernſte hörte Dimnath dies,
Als früh Jedida vor ihr ſaß; ſie führte
Die Tochter fürder nicht mehr in den Wald.
Doch ſprachen beide täglich von Adaja,
Die Mutter trug mit ihr den ſtillen Gram.
Daß ſies nun frei an Dimnath treuem Buſen
Geheim ausweinen darf, wie ſehr ſie liebt,
Das ſtärkt ihr frommes Herz; dann eilt ſie freudig
Ans häusliche Geſchäft, und wohlzuthun,
Wo Jemand Hülfe ſucht, und Troſt zu geben,
Wo Jemand traurt; ſo ſchafft ſie Tag für Tag
Der guten Mutter manche ſüße Freude,
Und heiter ſehen die Geſpielen ſie.

Der zehnte Morgen glomm itzt auf dem Strome,
Seitdem Adaja nicht die Fromme ſah.
Als fröhlich in der Dämm'rung friſchen Düften
Das Volk zur Arbeit gieng, da ſahen ſie
Fern auf der rothen Flut die Schiffe wallen,
Die aus den Buchten an der offnen See
Auf Jareds Wort daher die Freunde führten.
Adaja dacht' in ſich: Nun endlich naht
Die Stunde, daß ich meine Seel' errette
Aus heißem Kampf, darinn mein Geiſt verglüht.
Dort, jenſeit weiter Meeres Räume,

Im fernen Lande wird es leichter seyn,
Ihr schönes Bild mit Mannkraft zu ertragen,
Das immer weinend mir vor Augen schwebt.
Längst stehn auch Tag und Nacht die lieben Freunde
Vor meinem Blick, die ich zurück dort ließ.
Wie alle traurend unserm Segel nachsahn,
Und weinend flehten, kommt doch bald zurück!
Wer weiß, sie mag schon Noth und Mangel drücken;
Sie schaun wohl täglich schmachtend hin ins Meer.
Zwar stark ist Themans Geist, dem ichs vertraute,
Doch schwer ists, Muth einhauchen dem, der zagt.
Ich muß voran mit auserles'nen Schaaren,
Dort Raum zu machen für ein größres Volk.
Er dacht's und gieng, besprach sich mit den Vätern,
Und alle segneten Adaja's Rath.
Und schnell erscholl das Wort dem frohen Volke,
Die Herzen aller wurden aufgeregt.
So fährt ein Sturm mit Brausen durch die Waldung;
Es flieget auf das Laub und wirbelt fort,
Es rasselt, kracht und donnert im Gezweige,
Die starke Steineich' ächzt im harten Kampf,
Die Wipfel wanken, Aest' an Aeste reiben
Mit Ungestüm sich um den Stamm, der steht;
So stürmten um Adaja jetzt die Männer,
Als mit den Vätern er zum Ufer gieng.
Mit lärmendem Gewühl umringt die Meng' ihn,

Und Einer dränget ſich dem Andern vor:
Sie ſtrecken alle rings nach ihm die Hände,
Ein jeder beut ſich an: Laß mich mit dir!
Und Keiner will ſich gerne von ihm trennen.
Mit Ernſt und Freundlichkeit ſtillt er ſie bald;
„Es trennt ſich Jeder jetzt von lieben Freunden,
Hier iſt kein Herz, daß nun nicht kämpfen muß,
Kein Auge, das nicht weinet! Wer mich liebet,
Ihr Guten, ſchone mein und traue mir!
Uns weiht der Trennung Gram zum Wiederſehen.
An alles dies, wenns überſtanden iſt,
Wirds Freude ſeyn, dereinſt zurückzudenken.“
Mit Eifer nun betreibet er das Werk,
Zur Fahrt ins Meer die Schiffe zuzurüſten.
Und täglich, wenn die Sonn' im Mittag glüht,
Iſt er in Jareds Hain im Rath der Väter.
Im ganzen Land' in jeder Hütte ſind
Geſchäftig Jung und Alt, und ſchaffen Vorrath
An Kleidung und Geräth, und ſchicken ſich
Von mancher Frucht zu bringen ihre Gabe,
Wie Jedes Hand vermag. Jedida wirkt
Ein ſchön Gewand im Stillen für Noaja;
Die Mutter ſieht, wie ſie's mit Thränen weiht.
Man ruft Adaja ſtets am kühlen Abend
Zu einem ſeiner Freunde, die das Loos
Nicht traf, mit Traulichkeit ſich noch zu freuen

Des Guten, eh er ihrem Arm entweicht,
Auf ſuchen überall ſich Freund und Bruder.
Wie mehr und mehr der Trennung Tag ſich naht;
Sagt hundertmal mit Händedruck und Küſſen
Ein Freund dem Andern thränend: Lebe wohl!
Die Schweſtern alle fertigen den Brüdern
Und ihren Bräuten Kleidungen und Schmuck
Zum Angedenken; auch im Haine Dimnath
Iſt mit der Dämmrung ämſig jedes Kind,
Zu fertigen ein lieblich Werk zur Gabe,
Für irgend einen Freund, um den es traurt.
Jedida muß oft freundlich rathend tröſten,
Wenn Eines Werk nicht ſchön genug gelingt.
Oft zürnend, weinend webt die ſchöne Zidli
Adaja einen Gurt von Seid' und Gold.
Ihr ſchmilzet oft das Herz beim holden Werke,
Und immer ſcheints ihr nicht des Edlen werth.
So regt ſichs überall mit raſchem Eifer
In jeder Hütt', im Wald' und auf dem Strom.
Im zweiten Monde ſtanden ſieben Schiffe
Gerüſtet da zur Fahrt ins weite Meer.
Am Ufer wimmelt' arbeitſam die Menge,
Mit Vorrath füllte man der Schiffe Raum.
Man zog und ſchob und wälzte reiche Laſten
Ans Ufer, brachte blinkendes Geräth
Von Erz und Eiſen, Jeder ſeine Gabe,

Was noth ihm dünkt, das neue Land zu baun.
So eilt zum düftereichen Bau der Bienen
Die rege Schaar von allen Seiten her,
Und jede Biene trägt mit frohem Summen
Hinein, was sie mit raſchem Fleiß erwarb,
Die Wachs und Roſt, und jene ſüßen Honig,
Sie klettern über ihre Brüder hin,
Und andre ſchwärmen fort zu neuer Beute.
So wallt die Meng' am Ufer ab und zu.
Schon wird der Tag benannt, an dem Adaja
Der Väter liebes Land verlaſſen ſoll.
Dreihundert Jünglinge mit ihren Bräuten
Erkohr er zu Geſährten. Jeder kam,
Der weiſen Dimnath kindlich noch zu danken.
Die Jungfrau'n härmten um Jedida ſich.
Sie kamen, giengen ſchluchzend, kehrten wieder,
Sie konnten nicht losreißen ſich von ihr.
Die Fromme müht ſich freundlich ſie zu tröſten,
Nur deſto ſehnſuchtvoller weinten ſie.
„Dich, Tröſterinn der Traurigen und Müden,
Des heil'gen Henochs liebes Ebenbild,
Dich ſoll Adaja, Gottes Liebling, miſſen?
Dich unſer Volk? — Dein holdes Angeſicht,
Und das Erröthen, wenn dich Menſchen ſegnen,
Soll unſer Auge niemals wiederſehn?
Nie unſer Mund dir bebend wieder danken.

Was du bei Schmerz und Noth an uns gethan?
Wie sollen wir den edlen Jüngling trösten,
Wenn einsam er sich um Jedida härmt?
Oft wird dein Nam' in jenem Land' erschallen,
Wer Sorgen hat, der ruft da kläglich dir!"
Die Seherinn mit ernster Wehmuth redte
Dann zu den Weinenden ihr letztes Wort:
„Es segn' euch Gott, ihr bleibt in meinem Herzen,
Bis wir uns dort beim Vater wiedersehn!
Vergesset nie, was ihr in diesem Haine
So oft dem Herrn gelobt. Mit stillem Fleiß
Beschicket euer Haus, weiht eure Kinder
Durch Arbeit, Lieb' und Fröhlichkeit dem Herrn.
Stärkt eurer Männer Geist; durch freundlich Wohlthun
An Menschen werdet angenehm bei Gott.
So seyd ihr stark, wenn trübe Wetter kommen,
Und hört im Sturm das Säuseln Gottes wehn."
Und alle reichten ehrfurchtsvoll die Hände
Der guten Mutter dar, gelobtens ihr
Mit Schluchzen an: bei dem, der ewig lebet,
Wir denken dein, sind deinem Worte treu!
„So ebne Gottes Hauch vor euch die Wogen,
„Sein Segen thaue mild' auf euer Land."
Die Meisten giengen stumm vor Gram von dannen,
Und gehend winkten sie noch oft zurück.

Jedida dachte zitternd: Wie, wenn Dimnath
Auch mir jetzt reden müßt' ihr letztes Wort?
Vergiß mein nicht! rief ihr von fern noch Hanna,
Die einst Adajas Hand dem Strom entriß.
Die Männer auch ermahnte freundlich Dimnath:
„Seyd ſtark und gut, als Gottes Ebenbild.
Zu zittern in Gefahr, ziemt nicht dem Manne!
Wer Mühen ſcheut, des ſchämet ſich das Volk.
Vertraut euch ganz dem Mann, den Gott erwählte,
Gehorcht ihm gern, und freut euch lange ſein.
Es ſpricht der Geiſt von düſtern Ungewittern,
Die fern herauf vom Sumpf der Wüſte ziehn.
Einſt wird des Unfugs viel auf Erden jammern.
Ach, was zu denken auch der Starke bebt,
Nicht immer werden Menſchen ſeyn, wie Menſchen!
Es nehme Gott von euch nicht ſeinen Geiſt.
Gedenkt auch ferne mein! Laßt Keinen weichen
Von Fried' und Recht und von der Furcht des Herrn!
So lang' euch noch Adaja lebt und waltet,
Wird euer Land ein Garten Gottes ſeyn."
Und bebend ſchwuren ihr die Männer alle:
So wahr aus dir der Geiſt des Ew'gen ſpricht,
Wir wollen freudig thun nach deinem Worte!
„So trägt euch Gottes Arm durch Sturm und Meer,
Und ſchirmet euer Land. Vernehmt im Donner,
Wenn bebt der Fels, den Gnadenruf des Herrn!"

Und Nahor, Hannas Freund, ergriff Jedida
Mit Zittern bei der Hand: Noch iſt es Zeit,
Bereue noch' daß du den Mann betrübeſt!
Du beugeſt tief des ganzen Volkes Muth.
Noch kann ein Wort von dir das Land erfüllen
Mit lautem Jubel, eh der Morgen graut,
Da er ſein letztes Lebewohl dir winket.
Ein Andrer ſprach: Wir danken ſtaunend dir
Ein Vorbild hoher Tugend, Tochter Henochs!
Ach! ſchwerlich ſind ſo felſenfeſt im Geiſt
Wir alle bei der Trennung von den Vätern.
Doch darfſt du Dimnaths Bitten widerſtehn?
Sieh, Jeder freut ſich ſeiner Braut, dein Jüngling
Soll ohne dich hinſchweben übers Meer?
Ich mags nicht ſehn, wenn Er zum letztenmale
Zu Dimnath kömmt, noch einmal ihren Hain
Ihr Angeſicht und, Holde, dich zu ſchauen,
Um ihren letzten Segen ſie zu flehn.
Wie wird dir ſeyn, wenn Er ſtumm von dir ſcheidet?
Und Dimnath trat herzu, ſchloß feierlich
Die Tochter in den Arm: das Werk des Vaters,
Jedida, hats entſchieden über dich;
Du ſtärkeſt mich, bis ich von hinnen ſcheide!
Des werden alle Guten fröhlich ſeyn,
Und über dir dem Herrn des Himmels danken.
Als nun der edlen Mutter Thräne rann,

Und innig ſich an ſie die Tochter ſchmiegte,
An ihrem Buſen: Amen! ſchluchzend ſprach;
Ein flüchtig Glänzen jetzt ums Antlitz Dimnath
Aufflimmerte, und funkelt' und verſchwand;
Da ſchwiegen ehrfurchtsvoll die Männer alle,
Den Anblick feiernd, neigten vor dem Herrn
Sich tief zur Erde, giengen ſtill von dannen.
Wie, wenn herab aus Wolken vom Gebirg'
Ein Felſenſtück mit dumpfem Donnern ſtürzet,
Von Zack auf Zack mit Krachen ſtoßend rollt,
Daß bebend wiederhallen Berg' und Thäler,
Und voll Betäubung ſtarr der Wandrer wankt;
Nun ruhts im Thal, und ſtill iſts um den Pilger,
Der nach und nach aus ſeiner Angſt erwacht:
So war es jetzt um Dimnath und Jedida
Auf einmal tiefe Stille, ſelbſt der Hauch
Der Winde ſchien im heilgen Hain zu feiern.
Jedida drauf, ſo bald ihr wiederkam
Die Stimme, die der Sehnſucht Gram ihr hemmte,
Als ſie im Hain ſich jetzt alleine ſahn,
Da flehte ſie mit Zittern ihre Mutter:
„Laß heute mich fern' aufs Gebürge gehn
Zu deiner Schweſter und zu ihren Töchtern.
Vollendet hab' ich, was mir Gott gebot;
Den Anblick nur, den kann ich nicht ertragen,
Wenn Er zum letztenmal' in unſerm Hain —

Wenn Er im Schiffe" — „Gott, dem treu du dieneſt,
Verläßt dich nicht, ſprach Dimnath ſanft und froh.
Du haſts vollendet! Mußt noch Thränen opfern —
Doch große Freud' auch blühet dir empor.
Ach! wirſt du denken, hart iſt meine Mutter!
Wenn ich dich bitte, bleibe jetzt bei mir?
Wo je ich dein bedurfte, jetzt, Jedida,
Bedarf ich dein! Nicht gern' auch Einen Tag,
Nicht Eine Stunde kann ich dich entbehren.
Gedenke, welchen Kampf man kämpfen muß
In dieſen bangen Tagen! Ich vor allen!
O ſchließe dich im Glauben jetzt an mich,
Daß wir vereint den heißen Kampf vollenden.
Dir gab der Geiſt des Vaters große Kraft,
Auch deinem Freunde. Wohl! mit feſtem Muthe
Vollendet, bis der Gram zur Wonne wird."
Wie zweifelnd ſieht ein Mann auf Augenblicke,
Der ſinken ſieht den Freund im raſchen Strom;
Er ſoll, das Herz gebeut, er ſoll ihn retten —
Soll er ſein Leben wagen? Ja! er wagts!
Alſo betroffen ſtand Jedida, zweifelnd,
Und ſchaute vor ſich auf die Blumen hin;
Itzt war ihr, ſeitwärts ſähe ſie ein Schimmern,
Blickt' auf und faßte Muth:" Ja, wenn man will,
So kann man alles! hört' ich ihn einſt ſagen,
Den edlen Jüngling; wohl, es muß geſchehn!"

Und Dimnath sprach: Man feirt am dritten Tage
In jener Ebne schon das Abschiedsfest
Es sollen alle Väter, Mütter, Schwestern
Noch einmal mit den Scheidenden sich freun.
Wir beide dürfen diesem Fest nicht fehlen;
Auch trägst du mild' aus unserm Vorrath bei.
Dies, sammt den Gaben, was im Hain wir wirkten,
Was wir Adaja und den Brüdern weihn
Zum Angedenken, laß es uns bereiten.
Und ämsig rüsten sie. Die Mutter selbst,
Die Kinder auch sind thätig um Jedida,
Und rüsten mit. Vor allen ämsig eilt
Die schöne Zidli, hie und da der Freundinn
Zur Hand zu seyn. Sie spricht mit frohem Ernst
Viel von Adaja: „Wie mit raschem Eifer
Der Jüngling doch das ganze Volk entflammt!
O selig, die mit ihm das Schiff besteigen!"
So spricht die Kleine ganz im edlen Ton
Und mit der würdevollen Miene Dimnath,
Und schaltet ämsiglich, der Mägdlein Lust.
So oft sie kaum allein mit Dimnath reden,
Spricht heimlich sie mit ihr; mit Innigkeit,
Mit Thränen hüllt sie oft ihr schönes Antlitz
Ins wallende Gewand der Mutter ein.
Dann wieder rasch ans Werk; man hatte Zidli
Nie thätiger, und nie so ernst gesehn.

Im ganzen Land umher in allen Hütten
Ward zugerüstet zu dem großen Fest.
Man baute lange Lauben in der Ebne,
Daß vieles Volk an Einem Tisch vereint
Den letzten Schmaus in froher Liebe feire.
Am Abend übten alle Sänger sich
Und Sängerinnen auf des Festes Lieder;
Schon manche Thräne ward dabei geweint.
Bis Mitternacht besprach sich mit Jedida
Die Seherinn, und Zidli hörte zu.
„Du hast geopfert mir den schönsten Segen,
Der je auf Erden frommen Jungfraun ward.
Des rühmt dein Vater sich! Des werd' ich denken,
Wenn Henochs Antlitz mich umleuchten wird.
Kommt aber einst der helle Tag der Freuden,
Da mir von Ferne Henoch segnend winkt,
Und mein Gelübd' in Vollmacht Gottes löset;
Wie wird dir dann — dir dann, Jedida, seyn?
Daß du mein Engel und mein Heil gewesen,
Daß selbst Adaja dich bewundert hat,
Wird das genug dir seyn? Doch helle Zukunft —
So spricht der Geist — liegt offen vor dir da.
Dir lächelt, wo du wandelst, heitrer Himmel,
Und Fried' und Lieb' umsäuseln deinen Pfad.
Wenn hoch dein Herz von süßen Freuden aufwallt;
Dann wisse, daß die Mutter dich umschwebt,

Und ewig, ewig deine Treue ſegnet.
Sei froh bei mir, bis ich von hinnen geh.“
So redte ſie; und Wonne ſtrahlt' ihr Auge,
Indem die Tochter jetzt das Lager ihr
Bereitete; die beiden Mägdlein legten
Voll hoher Wehmuth ſinnend ſich zur Ruh.
Nun glüht' empor am wolkenfreien Himmel
Der ernſte Tag in großer Herrlichkeit,
Der lang' am Strome heilig bleiben ſollte;
Es ſchwebten Geiſter in der ſtillen Luft,
Zu ſchauen Gottes Werk an dieſem Tage.
Man hörte leiſe Menſchenſtimmen wehn
Hochher aus unermeßnem Himmelsraume;
Bang horchte ſchauend Zidli am Altar.
Es ſchimmern lieblich der Gebirge Gipfel,
Und linde Lüfte ſäuſeln an dem Strom.
Im Feld' und Wald' ertönt die fromme Stimme
Der Vöglein, die des ſchönen Tags ſich freun.
Und Jedermann erwachte ſchönes Muthes,
Der frohen Träume ſchönes Bild verſchwand.
Adaja fühlte ſich voll neuer Stärke.
Als früh im Morgenthau zum Strom er gieng;
Da wallt' in ihm die Ahnung großer Dinge.
Die friſche Frühluft dünkt ihm heilig, labt
Sein Herz, als weht' ihn an der Odem Gottes,
Als fühlt' er höhrer Weſen Gegenwart.

Der Väter viel', erweckt von hoher Regung
Des Geiſtes, kamen zu ihm an den Strand,
Noch einmal ihn in ſeinem Werk zu ſchauen.
Die Rüſtung ward vollbracht; mit frohem Ernſt
Und heitrer Sorgfalt wandelten die Männer
Anordnend in den Schiffen auf und ab.
Im Haine Dimnath ſammelten die Kinder
Sich nach und nach, um noch zum letztenmal
Vereint an heil'ger Stätte ſich zu freuen.
Mit ſtillem Ernſte nahten Dimnath ſich
Die Kinder, die Adaja folgen ſollten.
Den andern allen wars ſo ſchauerlich,
Als ſähen ſie den Hain zum letztenmale.
Doch Dimnath regte bald durch ihren Geiſt
Die Herzen auf zu liebevoller Freude.
Jedida ſelbſt voll frommer Heiterkeit
Schien jetzt beſeelt mit neuer Kraft und Schöne.
„So lieblich blühten deine Wangen nie,
Jedida! rief mit froher Würde Idli;
O möchte heute dich Adaja ſchaun!"
Auch Dimnath redte von des Jünglings Eifer
Fürs Heil des Volks. „Es blickt' auf ihn herab,
Als Serah ihn gebar, das Auge Gottes.
Ihm werden Wind und Meer gehorſam ſeyn,
Vor ſeinem Blicke blühn des Landes Hügel,
Vor ſeinem Aufſchaun fliehen Gram und Zwiſt.

Er wird des Grames, der ihn nagt, vergeſſen.
Ihr werdet oft in kühler Dämmerung
Euch traulich um Adajas Hütte ſammeln.
Dann ſprecht von mir; ſo oft mit Dank zu Gott
Ihr euch im Strahle ſeiner Thaten ſonnet.
Es ruht auf ihm der Geiſt des Göttlichen,
Nach dem mein Herz ſtets freudiger ſich ſehnet."
So ſtärkte ſie mit Muth der Kinder Geiſt,
Die bald hinſchweben ſollten auf den Wellen.
Und fröhlich lagert man ſich nun zum Mahl.
Es mangelt nicht an traulichen Geſprächen,
An ſüßer Freude nicht. Ein Jeder ſagt,
Wie es das Meer, das neue Land ſich denke,
Wie täglich man von Dimnath reden wird
Und von Jedida; ängſtig, zu erfreuen
Die Eltern und die Menſchen all' umher,
Will Jedes ſeyn; die Bleibenden beſchwören
Die andern brüderlich: „gedenkt an uns,
Und pflanzt euch einen heil'gen Hain, wie dieſen.
So oft ein Schiff von euren Ufern kommt,
Wir werden dann von euch um Kunde forſchen,
Euch melden, was in unſerm Hain geſchah,
Wie unſre Kinder Henochs Lieder lernen."
Bald hieng ein Mägdlein fromm an Dimnath ſich,
Und bald ein Knabe freundlich an Jedida,
Und fragten: hab ich dir auch Gram gemacht?

Und dankten: segne Gott dir deine Treue!
Gelobten: ewig, ewig denk' ich dein!
Erzählten, wie besorgt die Eltern waren;
Und baten schmeichelnd: kommt, läßt Gott es zu,
Einst zum Besuch in unser Land hinüber;
Ihr werdet uns da fromm und fleißig sehn.
Und fröhlich stunden sie jetzt auf vom Mahle.
Dann sangen sie noch manches heil'ge Lied
Von Henoch. „O Jedida, deine Stimme,
Rief Manche, wird uns unvergeßlich seyn.
So, glaub ich, singt im Garten Gottes Henoch.
Ach! niemals mehr hör' ich ein Lied von dir!"
Und voll des Geistes stellte jetzo Dinnath
Die Kinder all' im Kreise um sich her.
In ihrem Antlitz sahn sie heitre Würde,
Ihr Auge strahlte, wie der Morgenstern,
Der aller Menschen Herz erfrischt, und wecket
Zu guten Thaten. Höher schien an Wuchs
Die Seherinn, es glühten ihre Wangen,
Sie schien mit voller Lebenskraft verjüngt.
Sie legte feierlich jetzt jedem Kinde
Die Hand aufs Haupt; weissagte wie der Geist
Es gab in ihren Mund, was fern' in Zukunft
Gott ihnen aufbehält; ermahnte sie,
Und sprach mit Wonne jedem seinen Segen.
Die Kinder sanken bebend vor ihr hin:

Jedida auch kniet am Altare Henochs,
Und Erd' und Himmel schwand vor ihrem Blick.
Ihr wars, als gösse Strahl auf Strahl die Flamme
Des offnen Himmels auf ihr Haupt herab,
Als sprach' im Donner drein die Stimme Gottes,
Von Segnung, die des Menschen Geist nicht faßt;
Als brauseten vom Kommen lichter Schaaren
Die Lüfte stürmend; wehrt heiß sie an
Die heil'ge Nähe des verklärten Vaters.
So war die letzte Rede Dimnath; sie ein Blick
Aus jener Welt, wohin die Guten alle
Aus allen Sternen um sich sammlet Gott!
„Nun gehet hin in Friede! Wenn Vollendung
Einst mir verkündigt mein erhöhter Freund;
Dann komm' ich oft in euer Land hinüber,
Und werde fromm euch da und fleißig sehn.
Schaut ihr ein strahlend Wölkchen langsam wandeln
In heitern Lüften — dann gedenket mein!"
Stumm giengen alle weg. Stumm lag Jedida
Nach am Altar, zur Hütte gieng hinein
Die Seherinn, um einsam anzubeten.
Bald stand Jedida auf, nahm ihren Korb
Und gieng zum Walde, Früchte da zu sammeln,
Es führte sie des Herzens stiller Gram
Zum Palmenhain, zur hohen Säule Henochs,
Ihr Herz zu starken bey dem heil'gen Quell.

Es folgt' ihr unbemerkt von ferne Dimnath,
Und barg sich im Gebüsch, als an dem Fuß
Der Säule, das Gesicht im Schleier hüllend,
Jedida schweigend auf die Erde sank.
So folgt dem Redlichen auf seinem Wege
Der Engel Gottes ungesehen nach;
Und wenn der Fromme einsam im Gebete
Zu Gott aufflammet mit entzücktem Geist;
Und wenn er heimlich sinnt auf edle Thaten,
Um Menschen, die's nicht wissen, zu erfreun;
Und wenn er mit sich selbst allein mit Thränen
Der Reue reinigt eines Fehls sein Herz;
Dann glaubt er, daß kein Aug' ihn jetzo schaue;
Allein der Seraph harrt der Stunde schon,
Da er, vertraut mit ihm, wird feurig sagen:
Als dort du einsam warst, da sah ich dich!
Jetzt kommt im Palmenhain daher gewandelt
Adaja, sinnig mit gesenktem Blick.
Er war den ganzen Tag im Rath der Väter;
Und als die Sonne sank, da sprach sein Herz:
Jetzt ist sie fernhin aufs Gebirg' entflohen,
Die Fromme, die ich nun nicht wiedersehe!
Sie ist bei Dimnath Schwester, wie sie sagte,
Denn Mast und Segel stehn am Ufer schon.
Ich will zu unsrer heil'gen Quelle wandeln,
Zum letztenmal in unser Heiligthum;

Da wird mich ſtärkend Henochs Geiſt umweben,
Da ſoll ihr heilig Bild mir Labung ſeyn.
So wandelt er, jetzt ſchnell, dann wieder langſam:
So wie ein Mann hingeht zu ſchwerer That,
Zu welcher ihm der Muth bald ſteigt, bald ſinket.
Er hebt die Augen auf, und ſieht — und ſteht.
Sie iſts! Sie ſteht um Stärkung für Adaja,
Der ohne ſie von hinnen ſcheiden ſoll.
Was ſoll er thun? Was kann er? Still entfliehen?
Von ihr? die heil'ge Thränen um ihn weint?
Hinzunahn? Sie noch einmal anzuſchauen,
Die ſeinem Gram ſchon unvergeßlich iſt?
Still feiernd blickt er auf die Säule Henoch;
Indem erhebt das ſchöne Mägdlein ſich,
Ihr frommes Auge trocknend mit dem Schleier,
Und ſchaut ihn an. So ſtand wohl Eva einſt,
Als Adam ſie zum erſtenmal erblickte;
Sie freut und ſcheut ſich ſeiner Gegenwart,
Sie ſteht betäubt von ſehnlicher Erwartung.
Sie wendet ſich unruhig links und rechts,
Sie möchte fliehn, ſie kann ihn ſo nicht kränken.
Allmählich naht der edle Jüngling ihr.
Sie nimmt den Korb, der Korb entſinkt den Händen.
Die Früchte rollen an der Säule hin.
„Mich hat geleitet Henochs Geiſt, Jedida,
Daß ich dich hier noch einmal ſehen ſoll.“

Und traulich hilft er ihr die Früchte sammeln.
Sie schaut den Edlen furchtsam schmachtend an:
„Du dachtest nicht, mich Arme hier zu finden?
Mir ward es nicht vergönnet, zu entfliehn."
Und näher ihr, die schöne Rechte fassend,
Spricht Er, des lang entbehrten Anblicks voll:
„Ich kam zum letztenmal hier anzubeten
An deines Vaters Denkmal, aus dem Quell
Zu trinken, den ich niemals wiedersehe.
Bis jetzo wagt' ichs nicht, hieher zu kommen;
Die Sehnsucht spannt zu sehr des Geistes Kraft.
Wie? wenn für uns noch Hofnung schimmern möchte?
Erbarmend unsern Bund erneute Gott?"
„Ach! scheuche weg die Hofnung, die nur quälet;
Zu heiß schon weint das zage Herz nach ihr!"
Sie sprachs, und unvermögend sich zu halten,
Fiel sie in seinen, Er in ihren Arm,
Und zitternd hielten sie sich fest umschlungen,
Als die kein Schicksal ewig trennen soll.
„Du bist die Meine! — Ach! du bist der Meine!
Wo du auch bist, bei dir, bei dir bin ich!"
So stammelten sie beide, gleich betäubet
Von reiner Liebe hoher Seligkeit.
Unmöglich dünkt es beiden, zu ertragen
Der Trennung Tag, das letzte Lebewohl.
Doch rangen Beid' aus aller Kraft der Seele

Um neuen Muth; ſie ſchämten insgeheim
Sich Einer vor dem Andern, ſchweigend traten
Sie jeder ſchüchtern einen Schritt zurück,
Den ſtarren Blick geheftet auf die Quelle,
Die leiſe murmelnd über Kieſel floß.
Sie faßten ſchweigend Muth, und ſahn einander
Jetzt ſanfter, als Verzeihung bittend, an.
Und doch, erſchüttert durch des Mägdleins Anblick,
Erbebt in neuer Angſt des Jünglings Herz.
Auch ſie, erſchüttert durch des Jünglings Anblick,
Verzagte wieder heimlich an ſich ſelbſt.
„Ich hatte, wähnt' ich, ſchon den Sieg errungen;
Hub endlich bangen Tons der Jüngling an;
Die ſüße Hofnung war erdrückt vom Grame;
Ihm gab ich mich in ſtiller Duldung hin,
Fand Ruhe nun in andrer Menſchen Freude.
Doch dieſen Morgen war mit frohem Sinn
Auf einmal meine Seele hell durchſtrahlet.
Ich that mit munterm Eifer jedes Werk;
Ich hoffte nicht, mußte ſehnlich hoffen.
Stets freundlich ſtand sein liebes Bild vor mir.
Jetzt, Gott! wohin iſt mir der Muth entflohen,
Zu ſagen dir das letzte Lebewohl?
Ich wills! Ich will getreu dem Worte bleiben,
Das ich vor Gott dir gab — ich kann es nicht!
Vergebens zürnt der ernſte Sinn der Seele."

Und mit der Stimme der Verzweiflung rief
Jedida, ſich an ſeinen Buſen lehnend:
„Auch du, mein Alles! du verzageſt mir?
Du überläſſeſt nun dein ſchwaches Mägdlein
Der rettungsloſen Angſt? Ich ſoll das Feſt,
Den Abſchiedstag mit unſerm Volke feiern;
So will es Dimnath; ihr zum Troſte ſoll
Ich bei ihr ſtehn, wenn alle Thränen ſtrömen.
Ich hofft' auf dich, du würdeſt, als ein Mann,
Der immer mehr gethan, als Andre faſſen,
Du würdeſt ſtärken mich durch deine Kraft.
Adaja, faſſe dich, und ſei Adaja
Aus Lieb' und aus Erbarmen gegen mich.
Ach! ſchaue du an unſers Vaters Denkmal;
Dich wird der Anblick heben hin zu ihm,
Wo er im Duft der Haine Edens wandelt.
Ich bin es jetzt nicht werth, es anzuſchaun,
Mich Arme hat des Vaters Geiſt verlaſſen.
Auf! trinke dieſes Quells, und reich' auch mir
Aus deiner edlen ſtarken Hand zu trinken —
Nur diesmal ſtärke mich; mit heißem Dank
Will ich in unſerm Hain dich täglich ſegnen,
Wenn ich nur morgen bei dem letzten Kampf,
Da alles Abſchied nimmt, und alles zaget,
Nur da der Treſt, die Freude Dimnath bin."
Und ernſthaft ſinnend ſchaute jetzt Adaja

Die Säule Henochs an, mit Beben kam
Der heilge Muth in ſeine Seele wieder,
Indeß an ihm das Mägdlein ſchluchzend hieng.
Itzt flammt' ein rother Blitz aus ferner Wolke,
Und leiſer Donner murmelt' in dem Hain.
Er trat mit ihr hinan zur heil'gen Quelle:
„Was immer Gottes Blick für uns erſah,
Das ſei uns heilig! — Dort iſt unſer Erbe!"
Er trank des Quells; das Mägdlein ſchmachtend hält
Des Jünglings Arm; Er reicht' in ſeiner Rechte
Auch ihr den Trunk des klaren Baches dar.
Nun ſtrebten beide ſtandhaft, ſich zu trennen,
Und ſtammelten ein bebend Lebewohl!
Sie ſchloſſen ſich noch einmal aneinander,
Und nun: „dies ſei der Liebe letztes Wort!
„Ich liebe dich, Jedida, ſehnlich harrend
Aufs Wiederſehn in Gottes reinem Licht!"
„Ja, dort wo Henoch wirket mit den Frommen!
Ich denke dein, Adaja! ewiglich."
Sie wollten jetzt ſich wenden, drückten innig
Einander noch die Hand, und winkten Muth
Sich ſchweigend zu mit thränenvollem Blicke.
Und wieder wogt' in ihnen ängſtlich auf
Die Sehnſucht — ſchleunig wandten ſie ſich Beide.
Auf einmal ſahn ſie aus der Balſamſtaud'
Am nahen Quell ſich einen Schimmer heben,

Der flimmert' auf den Inviglein, und verſchwand.
Und freundlich trat hervor aus dem Gebüſche
Die Mutter, grüßt' und ſprach: „die Stund' iſt da,
Daß eure Treue Gottes Winken ſegne.
Jedida, jetzt bedarf ich dein nicht mehr,
Mich überſtrömt der höhern Freuden Fülle.
Schon glimmt in mir des ew'gen Lebens Licht.
Ich werde nicht des kalten Todes ſterben;
Mir wird der Hingang, wie er Hevoch ward."
Wie Jemand, der im Traum vom Strahl des Wetters
Getroffen ward, daß alles um ihn her
In lichten Flammen ſtand, und in die Ströme
Der Glut ihn ſelber warf des Donners Zorn;
Er fähret aus dem Schlaf, noch rollt der Donner,
Dünkt ihm, um ſeine Stirne, Glut umflammt
Sein Auge noch, er weiß nicht, ob er lebet,
Er horcht und ſchaut umher, und glaubt es nicht,
Daß ſanft um ihn des Frühlings Lüfte ſäuſeln;
So ſtand Adaja, ſo Jedida jetzt
Vor Staunen ſtarr, nicht faſſend, was ſie hörten.
Und Dimnath ſchimmerte ſie an, und ſprach:
„Heut' iſts der dritte Tag, da in der Hütte
Ich einſam ſaß, und dachte traurend dem,
Und flehte Gott um Segen eurer Liebe,
Zu trennen nicht der reinſten Treue Bund;

Wie wallete das Herz von leiser Ahnung.
Ganz athemlos vor Freud' und Lieb flog
Auf einmal Zidli zu mir in die Hütte,
Umfaßte meine Knie; sie zitterte,
Und sanftes Glänzen schwand, wie lichter Nebel,
Gemach von ihrem Antlitz. Freue dich!
So rief sie, freue dich! — noch sinds drei Tage,
Dann wirst du glänzen — glänzen so, wie Er!
„Als wer, mein Kind?" — Ich saß und pflückt' im
Haine
Mir für Adaja Trauben in den Korb,
Daß auf dem Meer er mein gedenken sollte;
Auf einmal kam ein heller Mann zu mir.
Sein Angesicht war, wie die Morgensonne,
Und wie das Nordlicht flimmet, flomm sein Kleid.
Mir ward, ich weiß nicht wie; Er lächelt' aber
So väterlich, hob mich auf seinen Arm,
Und sprach mit mir; so wie Jedida singet,
So war sein Ton: Gesegnet seyst du mir,
Du holdes Bild von Dimnath; eil' und sage
Ihr dies: drei Tage wären noch bestimmt,
Dann würde sie, wie ich jetzt glänze, glänzen.
Das sage Gott! — — Du bist wohl selbst, sagt' ich,
Der liebe Gott! Und küßte seine Wangen
Vor Freude, daß ich wär' in Gottes Arm.
So sagte Zidli, Freudenthränen flossen

Auf meinen Schooß hin, zitternd fuhr ſie fort:
Er ſprach: ich bin nicht Gott; ich hab' auch einſten
Des Brots gegeſſen, das vom Staube kommt.
Ich ſah, wie Dinnath heiß nach mir ſich ſehnte,
Wenn am Altar ſie liebeweinend ſaß.
Dann herzt' er mich, und ſetzte mich zur Erde.
Nun eile, Kind! — da lief ich — Gott! was iſts?
Entſprühten nicht ſchon Funken deiner Stirne?
So rief das Kind und ſah mich ſtaunend an.
O danket Gott mit mir! Das war mein Henoch!
Der Göttliche, dem meine Thräne floß,
Der bei den Himmliſchen gedenkt an Dinnath!
Ich eilt' in ſüßer Angſt hinab zum Hain,
Und Zidli wieß mir, wo er ſtand, die Stätte;
Der helle Mann war nirgends mehr zu ſehn.
Und ich gebot dem Mägdelein, zu ſchweigen.
Nun iſt die Stunde da, bald ſeh' ich ihn
Auf goldner Wolke zu mir niederſteigen,
Und ſchwinge zur Vollendung mich empor.
Dies iſt die letzte meiner Erdenfreuden,
Zu ſehn, Jedida, wem der Herr dich weiht."

Sie nahm der Tochter Hand, und plötzlich heller
Erglänzt' ihr Schimmer, legte feierlich
Sie in des edlen Jünglings Hand, und ſagte:
„So nimm denn hin, Adaja, die dich liebt,
Die längſt mein Herz zum Segen dir geheiligt.

Die Gute konnte Keines andern ſeyn,
Kein ander Mägdlein war für dich geboren!
Im Namen Henochs, der vor meinem Blick
Dort hoch in Lüften ſchwebet, und mir zuwinkt:
Er ſchaut in Lieb' itzt auf ſein Ebenbild —
Im Namen Gottes, deſſen höh're Welten
Mein Auge jetzt mit Staunen ſehen ſoll —
Dort werden wir uns ſelig wiederfinden —
Dort, wie die Sterne Gottes, glänzet ihr —
Mit allem Segen, den für ſeine Kinder
Erkohr Elohim, ſegn' ich euren Bund!"
Und ſie umarmt Adaja, der zu reden
Vergebens ſtrebet: „wenn du auf dem Meer
Jetzt wallen wirſt, mit dir der Brüder Menge,
Mit dir Jedida; ſiehe, rein und heil
Wird freundlich leuchten über dir der Himmel;
Von guten Winden ſchwillt das Segel dir,
Und willig wiegen euch die ſanften Wogen.
Denn Gottes Stimme wandelt auf der See
Vor dir einher; das ſei dir dann das Zeichen:
Gott ſegnet dich und ſegnet all dein Thun.
Im Friedensſchatten wird dein Volk dir wohnen,
Wenn andre Völker wilder Sinn empört.
Bei dir wird frommer Fleiß ſich fröhlich regen,
Der Menſch verſchönern ämſig Berg und Thal;
Wenn, ach! der Welt die trüben Tage kommen,

Und manches Eden rauhe Wüſte wird"
O Mutter! rief Adaja jetzt, dir danke,
Dir dank' ich, was ich bin, und alles Heil,
Das je mein Leben krönt; mit Himmelsfreude
Belohne Gott es dir!
Und ernſthaft ſah
Die Seherinn empor; mit raſcher Wonne
Umſchlang ſie jetzt Jedida: „Du, mein Troſt,
Du Gottes Engel mir beim heil'gen Werke!
Es kann, es kann an hoher Seligkeit
Dir nimmer fehlen — denke nicht mit Trauren
Der Mutter, die ſich ewig deiner freut.
Mich fordert Henoch ab zu großen Dingen;
Dort wartet auch ein heilig Werk auf euch.
Wenn in der Dämmrung vor der ſtillen Hütte
Ein raſches Säuſeln dich vorüberacht;
Dann denk', ich ſchaue dich und deine Thaten."
Jedida ſtand betäubt von Seligkeit.
Ihr dünkte, ſie zerfloß' im Schimmer Dimnath,
Und wallt', ein helles Wölkchen, um ſie her;
Und fühlte, wie der Strahl des reinen Lichtes
Mit nie empfundner Wonne ſie durchdrang;
Jetzt haucht' ein Lüftchen ſie mit ihr gen Himmel,
Und formte ſie in holde Lichtgeſtalt;
Sie ſähe Henoch leuchtend vor ſich ſtehen,
Sie fühlte ſeine Hand auf ihrem Haupt,

Und hörte ſeinen Segen, rauſchend ſtimmten
Der Engel Pſalmen, Donnerſtimmen drein —
Und jetzt erwachte ſie aus der Betäubung,
Als Dimnath ſie aus ihren Armen ließ.
„Er kommt! — Nun lebet wohl! — Gott ſegn' euch Kinder!"
Sie gieng, und Flammen wehten, wo ſie gieng,
Am Boden weg; ſie hörten fernes Sauſen,
Und ſtanden, ſahn ihr wonnebebend nach.
Der Säule Gipfel ſahn ſie Feuerfunken
Entſprühen, kniſternd wallt' Licht um ſie.
Es rauſchten durch den Hain Gewitterwinde;
Und mit dem Rauſchen, wie ein Licht verlöſcht,
Verſchwand die Seherinn vor ihren Blicken.
Ein Donnerſchlag fiel in den Palmenhain,
Und in dem Donner tönten Freudenſtimmen.
Jetzt war es ſtill. Sie ſahen ſich allein,
Und horchten nach dem leiſen Wehn der Palmen.
Adaja ſchloß ſein Mägdlein in den Arm,
Und ſah noch lang' auf ihren Wangen glänzen,
Verklärte Mutter, deinen letzten Kuß.

Das Engelthal.

In dieſem Thal', erzählte Javan,
Wo zwiſchen Roſen dort der helle Bach
In kleinen Waſſerfällen rieſelt;
Hier ſpielten wir als Kinder einſt,
Umwallt von warmen Abendlüften,
Naemi, Jemima und ich.
Es fand ſich noch ein Kind zu uns,
Ein ſchöner munterer Knabe.
Der ſaß, mit Lebensblüthe bekränzt,
Am Berge bei der Quelle.
Komm, hieß es, ſpiele mit! Er kam;
Und Keiner frug, woher er komme,
Genug, daß er fröhlich mit uns war.
Ich, als der Aelteſte, der Führer,
Hatt' eben jetzt ein neues Spiel
Den Andern vorgeſchlagen.
Ein Engel ſollt' itzt Einer ſeyn von uns,

Und ſollt' uns Andern erſcheinen,
Und fragen ernſthaft Jeglichen,
Was er im Herzen dächte, was er liebte,
Was Gutes er den Tag gethan;
Das ſollte Jeder frei bekennen.
So ſollt' es ſeyn ein feierlich Gericht
Zu Lob und Freude für die Frommen.
Ja, riefen alle, das ſoll ſeyn!
Und küßten mich vor Freude.
Wir wählten unſern holden Fremdling,
Weil er der ſchönſte war,
Der ſollt' itzt unſer Engel ſeyn.
Das Spiel geht an. Wir andern tanzen
Um dieſe Eiche (damals Bäumchen nur)
Mit Jauchzen Hand in Hand, wie Schnitter,
Wenn man das Aehrenopfer bringt.
Langſamen Schrittes trat der Engel
Nun freundlich aus dem Roſenbuſch hervor.
Wir fielen wie geſchreckt zur Erde;
Doch er gebot, wir ſtunden auf.
„Wer iſt am meiſten eures Herzens Freude?"
Dies frug er wahrlich als ein Seraph,
Voll Würd' und Kraft, voll Lieb und Huld.
Ein Schauer lief durch mein Gebein,
Ob zwar ich glaubte nur zu ſpielen.
„Wer iſt am meiſten eures Herzens Freude?"

Gott! riefen alle, Gott!
„Und warum dir?“ frug er Naemi.
„Sieh, dieses goldne Würmchen,
Sprach sanft das holde Mägdlein,
Und diese feinen Blümchen —
Und jene rothen Veilen —
Und Vöglein, See und Wälder
Hat Gott gemacht zur Freude
Für mich und meine Brüder.“
„Und dich, setzt Er hinzu,
Zu seiner Kinder Freude!“
Und es donnerte fern.
„Warum freust du des Herrn dich, Jemima?“
Frug weiter unser Seraph.
„Ich liebe, sprach sie, Gott am meisten,
Weil meine Mutter ihn so innig liebt.
Gott hat ihr ein Geschenk gegeben,
Sagt sie, das ist ihr täglich neu,
Und mehr als Frucht vom Baum des Lebens.“
„Und welches denn?“ — Er hat mich ihr gegeben!“
Rief sie, und sah so gut, so freudig aus,
Es blinkt' ihr blaues Auge.
Da legt' er segnend ihr die Hand aufs Haupt,
Und schwieg so eine Weile.
Nun wandt' er sich zu mir: „Und Javan, du?“
Ich sprach: „der Herr hat uns geschaffen,

Zu thun viel Gutes, ſo wie Er,
Und wie ihr thut, ihr Kinder Gottes."
„Wohl dir! rief Er, du fühlſt der Menſchheit Recht!
Vertraue feſt der hohen Ahnung.
Wir führen euch, ihr werdet einſt
Als Engel andre Menſchen führen!"
Und ernſt umſchauend fragte nun der Fremdling:
„Was habt ihr denn gethan dem Herrn zu Liebe?"
Naemi ſprach: „Ich ſuchte früh' im Thal
Mir Blumen, die vom Morgenthaue blinkten.
Da wars, als rief man mir. Ich ſchaut' umher,
Und ſiehe da, die kleine Zilla,
Die Tochter Jared, war der Hütt' entlaufen,
Und gieng am Bach, und rief nach ihrer Mutter.
Ich eilte, daß ſie in den Bach nicht fiele,
Und führte ſie liebkoſend in den Wald,
Wo Holz die Mutter laß; ich gab ihr auch,
Damit ſie fröhlich ſei, die ſchönſten Blumen,
Die ich gern ſelbſt behalten hätte."
Der Seraph ſprach: „Ich war es, der dir rief!
„Und Jemima?" „Mein Vater ſagte geſtern,
So bald es dämmert, geh' ich aufs Gebirge,
Zu ſehn den Bruder und ſein Weib und Kind.
Die Mutter ſehnte ſich, mit ihm zu gehen;
Doch in der Früh' iſt uns der Arbeit viel.
Da ſtund ich, eh' es tagte, heimlich auf,

Beſchickte Vieh und Haus, und ſammelte
Den Fruchtkorb voll; auch Javan gieng vorüber,
Ich winkt' ihm, freundlich kam er, trug
Mir Waſſer ein, ich Holz. Als ſie erwachten,
War alles ſchon gethan; die Mutter ſtaunte.
Nun gieng ſie fröhlich aufs Gebirge,
Und überließ den Kleinen mir,
Der dort am Barme ſchläft."

Mit Lächeln ſchaute
Der Fremdling jetzt auf mich. „Ich darfs nicht ſagen,
Was ich gethan." „Recht! flüſtert' Er mir zu,
Durch Schweigen wird die That noch ſchöner.
Drei Tage ſinds, ſeitdem vor Seba's Hütte
Der Sturm ſein ſchönes Bäumchen brach.
Er traurte drob, der Gute.
Jetzt ſteht ein Bäumchen wieder da,
Noch ſchöner. Seba weiß es nicht,
Woher es iſt; du haſt es ihm gepflanzt,
Eh' am Gebirg das Frühroth glühte.
Da ſah ich dich! Ich ſah auch Seba's Freude;
Auch hört' ich, Jemima, was deine Mutter
Im Wandeln ſprach, und als ſie von der Höhe
Zurück nach eurer Hütte ſchauten."

Wir ſtaunten, ſahn einander an;
Da fuhr Er fort: „Wer hat euch das gelehrt,
Alſo zu denken?" — „Henoch! rief ich aus,

An deſſen Weisheit ſich die Väter freuen,
Der Göttliche! ſo nennt man ihn.
Sein Antlitz iſt ſo heiter oft und hell,
Als ob ein Schimmer ihn umſchwebte.“
„In jenem Hain, da gehn wir oft,
Erzählte drauf Naemi,
Mich führt er dann an ſeiner hellen Hand,
An meinem Arm geht Jemima,
Und Javan hüpfet vor uns her.
Dann zeigt er uns, wie Gott die Blumen,
Die Vögel und die Würmchen kleidet,
Der Menſch ſich ſelber kleiden muß.
Dann ſehn wir wohl ein Vöglein auf dem Neſt,
Wie es die Jungen füttert.“
„Und freun uns, ſagte Jemima,
Wie es in Feld und Thal von Menſchen wimmelt.
Die ackern, ſäen, pflanzen, melken,
Und bei der Arbeit fröhlich ſind.“
„Oft, fuhr ich fort, oft ſitzen wir
Den Wolken nah, an jener kühlen Quelle,
Wo grau der Felſen überhangt.
Dann ſingt uns Henoch ſchöne Lieder
Von Gott und frommen Menſchen vor.“
„Und dann, rief Jemima, fällt gleich mir etwas ein,
Das ich zu Hauſe thun will.“
Ja, da kam

Zuerſt uns, ſagt ich, der Gedanke,
Im Walde dort den großen Platz
Zu ebnen, und mit Stauden zu umpflanzen;
Dann jedesmal am heiligen Tage,
Dem ſiebenten, der Kinder viel umher
In unſre Laube zu verſammeln,
Daß wir auch ſie die Lieder lehrten,
Die Henoch uns gelehrt."
So ſchwatzten wir viel durcheinander,
Und merkten nicht, daß ſchon zum zweitenmal
Hohl im Gebirg ein Donner murmelte.
„Wie dankt ihr eurem Henoch denn dies alles?"
Frug der bekränzte Fremdling.
„Ich ſing' ihm oft ein Lied,
Sprach Jemima; ich ſinge ſchön!"
„Ich bring' ihm alle Morgen,
Erzählte drauf Naemi,
Die ſchönſten meiner Blumen,
Und Feigen, Trauben, Beeren,
Aus meinem Paradieſe
An meiner lieben Quelle,
Wo ich geboren bin."
„Und Javan, du?" „Wo ich nur kann,
Da ſuch' ich Menſchen zu erfreuen;
Ich weiß, daß ihm das große Freude macht."
„Wohlan! Gott wird euch prüfen,

Wie ſehr ihr Ihn und euren Alten liebt.
Das Beſte, was ihr habt, bringt dar dem Herrn,
Zu eures Alten höchſter Wonne!"
„Ach gern! dem guten Gott! dem lieben Alten!"
Rief Eine Freud' aus unſer Aller Mund.
„Hört ihr die Stimme des Herrn? (es rollte lauter)
Zu Gott ſoll euer Henoch kommen!"
„Und ich doch mit?" Naemi rieſs;
Wir Andern ſchwiegen.
„Ihr bleibt, bis eure Stunde kommt!
Dort harrt Er jetzt an jenem blauen Berge;
Seht, wie im Wetter der Himmel flammt!"
Hier ward der Engel zum Engel,
Ward heller, heller, von Funken umweht;
Sein Lichtglanz blendet' uns, wir ſanken!
„Betrübt euch nicht, ſprach ſanft der Himmliſche,
Wir kommen oft zu ſchauen euren Wandel."
Jetzt ſäuſelt' es um uns — nun ward es ſtill —
Wir blickten auf, Er war verſchwunden.
Jetzt ſind es hundert Jahr; ſeitdem heißt dieſes Thal
Das Engelthal.

Die eilige Hülfe.

Es war ein Sommertag von schwüler Glut,
Als Enos saß in kühler Laube,
Der Weiseste der Alten seiner Zeit,
Und lehrte Gottes Werk' und Wege.
Es schaute heitern Blicks der Jünger Kreis
Auf ihn, vertieft in seine Worte.
„Gott sprach: Im Schweiße deines Angesichts
Sollt du dein Brot auf Erden essen.
Sanft zitterten die Kräfte der Natur,
Und säuselnd gieng es durch die Wälder.
Wie? Menschenkind, kannst du der Sonne Licht,
Dem blinden Uhu gleich, verschlummern?
Gott schaut — Gott wirkt umher in seiner Welt;
Auch dich beseelen Geist und Stärke.
Auf! rege dich vor Ihm, du Bild des Herrn!
Wohl dir, wo Gutes ist zu schaffen!"
Noch redt' er so, und Feuer war sein Blick;

Als ſchnell hinein in ihre Laube
Mit Keichen Jared rief: „O Freunde, kommt
Und helft! Mir liegt von Waizen-Garben
Ein Berg zum Dröſchen auf der Tenne dort;
Den helfet mir ins Trockne retten.
Es nahet Regen! Das Gebirge dampft;
Die Bienen ſumſen zu den Bäumen,
Die Schwalbe taucht den Flügel in den See."
Er ſprachs, und alles hob vom Sitze
Sich auf, und eilet' in des Tages Glut
Dem Führer nach, zu ſeinen Mägdlein,
Die auf der Tenne ſchon mit banger Haſt
Sich trieben. Alles jauchzt'; auch Enos,
Durch Vaterfreude ſtärker, folgt der Schaar
Nicht ferne. Gleich den muntren Bienen,
Die vor dem Regen ſchwer mit ihrer Tracht
Heimeilen, wie beim Schwärmen ſumſend;
So trugen ämſiglich die Jünglinge,
Zurufend Einer froh dem Andern,
Bewundernd ihres Alten ſtille Kraft.
Schon ſtieg die Wolke. Keichend eilte,
Da ſchon die Winde rauſchten, unters Dach
Ein Jüngling mit der letzten Garbe.
Und Jared ſteht, ſieht froh ſein Werk vollbracht.
Ruft alle ſchnell zu ſeiner Hütte;
Umarmt den Greis, liebkoſet links und rechts;

„O feiert mit mir diesen Abend!“
Die Mägdlein tischen auf; man lobt und dankt
Bei frohem Schmauß, die helle Hütte
Erschallt von Lachen, Tanz, Gesang und Spiel,
Und draußen rauscht der Regen Gottes.

Beli und Sinna.

Aus Kenans Dattelwald', ins offne Feld,
Wo fern im ſpäten Strahl ein Dörfchen herſchien,
Kam, fröhlich trillernd ſeinen Abendſang,
Der heitre Beli mit gefülltem Korbe
Daher gehüpft, und ſah und ſchwieg und ſtand.
Auf Blumen lag vor ihm die ſchöne Sinna,
Und ſchlief ſo ſanft in warmer Abendluft.
Er ſchleicht ſich leiſ' heran, und ſteht betrachtend
Mit ſtiller Ehrfurcht ihre ſichre Ruh,
Das jugendliche Roth der zarten Wangen,
Noch ſchöner durch der Abendſonne Glanz.
Sie lächelt, reget ſanft die kleinen Hände,
Die weiß auf Gras und blauen Blumen ruhn.
„Dein Traum iſt froh und ſchön; wer dürft' ihn ſtören?"
So liſpelt' er und gieng, und ſah zurück
Bei jedem Schritt', und ach, bei jedem Schritte

Wuchs mehr sein Herz. „Ich muß die Liebliche
Noch einmal sehn!“ Behende naht' er wieder,
Stand mit verschlungnen Armen über ihr,
Und fand ihr fröhlich Herz in ihren Mienen.
„Die freie Stirn! Das lange dunkle Haar! —
Was mag das Mägdlein wohl für Augen haben? —
Muß nicht die Mutter sich der Holden freun?
Gewiß du bist ganz Fröhlichkeit und Güte!“
Und leise rührt' er ihren runden Arm.

Ein Korb, in den sie Früchte sammeln wollen,
Stand in den Blumen leer bei ihrem Haupt;
Ein Kranz darinn. Er füllt den Korb mit Früchten,
Liebkos't den Epheukranz und setzt ihn auf.
Nun ruhet er auf eines nahen Baumes
Bequemem Ast, und schaut sie schmachtend an.
Mit süßer Ungeduld wiegt' er sich lange
Auf seinem Ast, und warf ihr Küsse zu.
Da trat hervor ein Löw' aus dem Gebüsche,
Erblickte sie, und wandelt' auf sie zu.
Der Jüngling auf dem Ast erschrak; er hatte
Gehört die Sag': es solit' auch Menschen gar
Das Thier des Waldes angegriffen haben.
Zwar glauben konnt' ers nicht; doch ward ihm bang':
„Ach! wird er auch das holde Kind verletzen?
Ists doch ein Menschenkind! Kein Lamm, kein Reh!“
Voll Ehrfurcht stand der Starke still, und schaute

Mit ſtarrem Blick das ſchöne Mägdlein an.
Der Jüngling ſprang herab vom Roß; er hätte
Gewagt ſein Leben für die Schlummernde.
Der Löw', als er noch Einen Menſchen ſah,
Da wandt' er fröhlich wedelnd nun zum Walde,
Und Beli ſah mit banger Freud' ihm nach.
Gerührt nun ſchaut er auf ſein liebes Mägdlein,
Und horcht auf ihres Odems leiſen Zug.
Soll er ſie wecken? Die Gefahr zu ſterben,
Die ihre Ruhe zu umſchweben ſcheint?
Faſt möcht' er jetzo ſeine Furcht belachen,
Und fürchtet' doch; ihm bebet noch das Herz.
Fortwandelnd brüllte fröhlich nun der Löwe
Laut durch den Wald, und Emma's Ruh' erwachte;
Der Jüngling barg ſich hinter einem Baum.
Verſtört erhub ſie ſich, gelehnt
Auf ihren weißen Arm; die brechenden Bilder
Des Traums umſchwebten noch die ſchöne Stirn.
Jetzt ſprang ſie auf, und ſchüttelte die Blüthen
Von dem Gewand', und ordnete das Haar.
Kaum hielt ſich Beli, als den Korb ſie ſtammend
So ſchwer aufhob, als nun ſich ſchaudernd nun
Sie ihren Kranz vermißte. Jetzo über
Dem Baume, ſah ſie ihn und ihren Kranz.
Er that, als ſchlief' er feſt, am Stamm gelehnet.
Sie ſteht und ſchaut den Jüngling lächelnd an.

Gestreckten Schrittes mit gehaltnem Odem
Schleicht sie heran, horcht, ob er auch erwacht,
Und staunt bei sich, ihn gleich so schön zu finden.
Jetzt streckt sie furchtsam aus die weiße Hand,
Von seinen Locken sanft den Kranz zu nehmen.
Schnell sprang er auf, und Simna flog zurück.
„Du wolltest, Liebe, mir den Kranz nicht gönnen?
Ich habe dich im Schlaf so treu bewacht.
Ach! wüßtest du, was er für Angst mich kostet!
Ein Löwe kam, und stand so nahe dir.
Hättst du gesehn die dicken krausen Mähnen,
Die starken Klaun — du wärst vor Furcht erstarrt.
Wer weiß, kann man dem Sohn des Waldes trauen?
Als er mich sah, da gieng er in den Hain."
Mit großen Augen schaut auf ihn das Mägdlein,
Halb bange, wähnend doch, es sei nur Scherz.
„Laß mir den Kranz; ich will dich heim begleiten,
Bis ich dich sicher in der Hütte weiß."
So komm denn, sagte sie, mit bangem Lächeln,
Und hieng erröthend sich an seinen Arm.
Erst sahn sie oft sich um, indem sie giengen,
Bald lachten Beid' und spotteten der Furcht,
Als ob sie wirklich kindisch wäre. Simna
Rief scherzend: Beli, schau! der Löwe kommt!
Und als er umsah, griff sie nach dem Kranze.
Er rang mit ihr, küßt' ihre Händ' und bat.

„Ich muß bekränzt zur Hochzeit ſeyn auf morgen;
Ich kann ja in den Wald nicht wieder gehn.
Wie? wenn das Thier mit ſtarken Klauen käme,
Und fräße mich, wie er ein Lämmchen frißt?“
Und traurend ließ den Kranz der Jüngling fahren:
„Zur Hochzeit? Ach! und du? du biſt die Braut?“
„Wie? wenn der Löwe darum meiner ſchonte?“
Verſetzte ſie, und lacht' und wurde roth.
„Ha! ha! nun merk' ichs erſt, rief Beli freudig;
Dies iſt ein guter ſchlichter Epheukranz;
Du wärſt die Braut? Mit nichten, ſchönes Mägdlein!
So brächte ja dein Jüngling ſelbſt den Kranz
Von Roſen dir und Myrt' und Lebensblüthe.
Den Kranz her! Morgen bring' ich einen beſſern.
Von Roſen dir und Myrt' und Lebensblüthe!“
Das Mägdlein lacht' und rief: Der Löwe kommt!
Und floh, und ließ den Kranz im Fliehen fallen.
Er haſcht' ihn auf, und rief ihr jauchzend nach:
Der Löwe kommt! Ja, morgen einen beſſern!

Die Kinder am Bach.

Als Kind saß Abel einst an einem Bache
Mit Thirza, die die schönste war
Und ihm die liebste von den schönen Schwestern.
Mit Rosen hatte sie gekränzt
Sein lockigt Haupt; jetzt suchten sie auch Blumen
Für sie zum Kranz am klaren Bach.
Da sahn sie in des Wassers reinem Spiegel
Ihr schönes Bild. „Ach, Abel, sieh,
Was reget sich da unten in dem Wasser?
Es lebt, es sieht uns staunend an.
Ach sieh, wie schön! Das sind gewiß zwei Engel!
Sie lächeln uns so freundlich zu.
Sagt Adam nicht, sie kommen oft vom Himmel,
Und schauen nach den Menschen hier?“
„Ja, freilich Engel sinds! der Vater sagte:
Bei frommen Kindern sind sie gern.
Wir sind ja fromm. Uns segnete die Mutter

Noch gestern dort am Feigenbaum,
Und sprach, als sie uns rothe Trauben brachte:
Der Engel Gottes sei mit euch."

„Siehst du? Sie sprechen traulich mit einander;
Horch, hörst du nichts?"

„Jetzt sind sie still."

„Ach! Abel, wenn sie aus dem Wasser kämen!
Nicht wahr, sie blieben dann bei uns?"

„Ja, ja, wir bitten sie. Der mit den Rosen,
Bleibt dann bei dir und schaut auf dich.
Mir, traute Thirza, lässest du den Andern?"

„Der mit dem Kranz sieht fast wie du;
Der Andre, dünkt mir, aber ist doch schöner."

„Ja, Thirza, viel, viel schöner noch!"

Die Fiſcher.

Nach reichem Fang ruhn ſammt den Freunden
Im Nachen Emanor und Zilia.
Schön iſt der Abend, ſanft die Wellen;
Man ſchaut und ſinnt und ſchweigt. Jetzt rief ſie ſchnell:
Nimm, Bruder, nimm die Flöte!
Im Strom da ſtammt die Herrlichkeit des Herrn!
Und ihre helle Stimme
Erklang hinüber in den Hain
Am düſtereichen Ufer.
In dieſes Haines Stille lehrte
Die Seinen Onida. Und ſtill! es weht
Die Stimme ſanft daher; ſie horchen;
Sehn froh ſich an, und lächeln, rufen: Schön!
Und Einer treibt den Andern:
Auf! eilt durch den Hain den Tönen nach!
Jetzt hörten ſie vom Ufer

Das Lied — den Sänger Sellon
Durchſtrömt des Geiſtes Fülle.
Und als ſie immer ſeelenvoller:
„Gott ſegne meinen frommen Vater!“ ſang,
Es bebend ſang, gebrochnen Lautes;
Da bebten alle, ſeufzten alle mit.
Verklärte Väter ſchauten
Von einer goldnen Wolke ſtill herab.
So wie der Nachen ſchwebet,
So folgt die Wolke, folgt die Schaar
In tiefer Still' am Ufer.
Die holde Stimme ſchwieg. Da riefen
Sie übers Waſſer frohen Dank ihr zu,
Und ſegneten das fromme Mägdlein.
Beſchämt mit Rührung dankte Zilia.
„Ich werd' ans Ufer kommen,
Bleibt, lieben Freunde, bleibt! rief Emanor.
Ich habe ſchöne Fiſche,
Wir wollen uns zuſammen freun,
Steigt mit in unſern Nachen.
Auch rief des frommen Mägdleins Stimme,
Ihr weißer Arm hielt einen Fiſch empor,
Der röthlich von der Sonne zappelt.
Sie winkt und ruft, und Onida gehorcht.
Jetzt hüpft man in den Nachen;
Mit munterm Kuß' empfängt die Wirthinn ſie.

Der Bruder führt den Alten
Zum Sitze, mit Giezweig' umlaubt,
Und lobt die kleine Laube.
Auf Bänken in des Nachens Mitte
Reiht sich die Jugend. Emanor stößt ab,
Und läßt sie so dem sanften Strome,
Setzt dann zum Alten sich; in jedem Aug'
Erglänzt des Abends Milde.
Sie sehn das Ufer sanft vorübergehn;
In hellen Wassern zittert
Das rothbedämmerte Gebüsch,
Im Strom versinkt die Sonne.
Die Mädchen flüstern und erzählen
In dichtem Drang' um ihre Sängerinn.
Sie scherzen unter sich und lachen,
Doch wenig scherzt und lächelt Zilia.
Die Jünglinge belauschen
Die Mägdlein, winken sich einander zu.
Die Schönste sitzt erröthend
Und furchtsam da; ihr Herz beklemmt,
Sie weiß nicht, welche Sorge.
Es küßte sie wohl jeder Jüngling;
Doch Einer kam, bei dem sie blöde ward,
Der zittern ihre Hände fühlte.
Er sitzt und schweigt, der Sänger Selion.
Noch scherzt sie mit ins Flüstern

Der Mägdlein, Blick, mit holder Bangigkeit
Seitwärts und wenneläschelnd,
Schnell nach ihm hin, dann weg, erschrickt
Und fühlt der Wangen Röthe.
Jetzt zögert nicht mehr ihr Verhängniß!
Ihr Blick, sein Blick begegnen liebend sich.
Nun faßt ihr Herz nicht mehr die Wonne,
Das neue bange Wohlgefallen nicht.
Sie fürchtet, freut und schämt sich,
Wohl schon entdeckt von Selion zu seyn.
Wie neu ist ihr die Liebe!
Sie ist bedrängt von Seligkeit;
Wagts nicht mehr, aufzublicken.
Jetzt steht von seinem Sitz der Sänger
Eilfertig auf, bleibt stehn; das Mägdlein bebt,
Und glaubt sich schon in seinen Armen.
Sie hörte nichts von dem Geschwätze mehr,
Das um sie war; sie wollte
Mitreden, doch nur lächeln konnte sie.
Sie zwang sich mitzuplaudern,
Und sprach, wovon sonst keine sprach,
Und alle Mädchen lachten.
Im Augenblick verstehts Climne,
(Sie liebte selbst) blickt lispelnd ihr ins Aug:
„Wer ist der Jüngling deiner Liebe?"
Sie schwieg, ihr Herz besiegte sie, da floß

Ihr Auge glänzend über.
Elimne ſiehts, wird roth, wird bang, und drückt
Sie ſtill an ihren Buſen.
Da kamen alle Jünglinge,
Und fragten all' und horchten.
Schon hieng in ihres Sängers Armen
Beſchämt ſich ihm bekennend Zilia.
Und alle ſtanden, ſahn, und dachten
Mit ſtiller Feier ihre Seligkeit.
Jetzt führt er ſie zum Vater.
Sie kniet. Die höhern Väter ſegnen mit,
Da auf des Mägdleins Wange
Den ſtill verehrten Segenskuß
Gerührt der Alte küſſet.
Nun eilen viele ſchöne Hände,
Und richten ſchnell die Abendmahlzeit an.
Der Fiſcher holt aus kühlem Winkel
Die Flaſche lächelnd; Alles labt ſich nun
Vertraut des frohen Mahles.
Die Mädchen helfen gern der ſchönen Braut,
Die Gäſte zu bedienen.
Es athmen leiſe Winde kühl
In ſpäter Abenddämm'rung.
Jetzt bringt dem Emanor Elimne —
Sie frug die Braut — vom Fiſch ſein Lieblingsſtück.
„Getroffen! Höre, frohes Mägdlein,

Geſetzt, ich fragte dich; was thäteſt du?"
„Ich würde dir antworten."
„Liebſt du ſchon Einen?" „Ja!" Und wen denn?"
„Dich!"
Laut auf frohlockten alle.
Schnell ſtand der Vater auf, und winkt',
Und gab ihr Kuß und Segen.
Wie lebhaft iſt es nun im Nachen!
Der Freudenbecher geht die Reihen durch.
Des Mondes Licht tanzt auf den Wellen;
Der Säng'rinn Herz erbebet von Geſang.
Jetzt winkt man ihr zu ſingen.
Von mondbeglänzter Wolke weihten ſie
Die unſichtbaren Väter.
Und linde floß das Lied dahin,
So wie das Säuſeln Gottes.
„Dir ſing' ich, Gott der Menſchenliebe!
Wenn Menſchen fröhlich ſind, iſt deine Luſt.
Die Liebe nennſt du Selbſt die ſchönſte
Von deinen Gaben. Lieblich glänzet dir
Erfreuter Eltern Thräne;
Noch lieblicher, wenn Herz in Herz ſich gießt,
Wenn bei dem erſten Kuſſe
Die ganze Seele dir ſchon dankt,
Und noch die Lippen zittern.
Du feirteſt ſelber dieſen Abend!

Dort ſchwamm mit Engelglanz die Sonn' im Strom;
In rothem Schein ſtand jener Hügel,
Wie halbverklärter Väter Angeſicht.
Saht ihr die Wolke ſchimmern?
Als ſtrahlt' in Lüften ein erhöhter Menſch!
Mit hellem Blick des Segens,
O Sel'ger, von des Lichtes Thron
Sahſt du auf unſre Freuden!
Ach! welche Wonne werd' ich bringen,
Dir, treue Mutter! weiſer Vater, dir!
Wie ſchön iſts, ſeiner Eltern Freude,
Und ihrer Tugend beſter Lohn zu ſeyn!
Ganz! ganz, wie Gott uns liebet,
Fühl' ichs, wenn ihr Entzücken Segen ſtrömt,
Wenn, Brüder, uns ſie ſegnen,
Stimme, dich! dich, Selion!
Ganz! ganz, wie Gott uns liebet!"
Hier bebt' ihr weg die Stimm'; und ſchweigend
Saß Alles; da herab von oben kam
Ein ſchnelles Brauſen, in dem Brauſen
Wie Menſchenſtimmen. Schnell begeiſtert ſprach
Weiſſagend Onida: „ein Segen
Geht aus von Gott den Liebenden. Ihn ſahn
Die Väter ſchimmernd wandeln.
Die du der Erde Freuden ſingſt,
Bald ſingſt du Himmelsfreuden!"

Die Reiſenden.

Schon hatten Jared und Adaja
Manch wolkenhohes Felsgebirg' erſtiegen;
Manch reiches Feld und holdes Blumenthal,
Mit ſchönen Ufern mancher Strom war ihnen
Auf langer Pilgerſchaft zurückgeflohn.
Sie hatten oft die Nacht in ſtillen Höhlen,
Auch unterm Schirme dichter Wälder,
Mit ihren Knaben und Kameelen froh geruht.
Auch oft in Hütten, wo der Menſchen Liebe
Die Müden gern verpflegte, freundlich gab,
Was ihre Hand vermochte. Manchmal fanden
Sie Hütten leer und halb verfallen ſtehn,
Die Gegenden verlaſſen, wild und wüſte.
Ein Armer flehte: Freunde, geht vorüber
Vor meiner Hütte; ſeht, in meiner Hand
Iſt nicht des Brots genug für mich und meine Kinder.
Und freundlich ſpeiſeten die Pilger gern

Von ihrem Vorrath ihn und seine Kinder.
Vor langer Zeit zog Jared mit den Seinen,
Und andern Enkeln Kenans, weg
Vom Libanon zum schönen Strome Phrat.
Da waren sie zum großen Volk geworden,
Das beide Ufer baute weit und breit.
Jetzt wallfahrtet' er ans Mittelmeer
Sich seines Bruders, Nathan, zu erfreuen.
Seit hundert Jahren sah er nicht
Des Bruders Antlitz, nicht die liebe Heimat,
Wo er der Jugend Freuden einst genoß.
Auch wollt' er dort erspähen,
Wer jetzt aus ihrem Volk am Strome
Der Aelteste der weisen Väter sei.
Jetzt nahten sie der schönen Wildniß.
Vom hohen Berg' im Morgenroth
Erblickte Jared seine Heimat.
Sein Auge glänzt' in Wonne; Jüngling! rief er
Schau dort den Hügel, vom Gebüsch umkränzt,
Im grünen Thal am vielgebognen Teiche;
Das ist der Ort, Adaja, wo das Leben
Und seine ersten Freuden Gott mir gab.
„O fänden wir, sprach freudenvoll Adaja,
Doch dort die eherne Tafel mit der Zahl
Von deinen Jahren; und o! wärst du, Jared —
Es liebet Alles deinen sanften Geist —

Im Rath der weiſen Väter uns der Erſte:
Nachdem der Herr, der ewig lebt,
Uns unſern Jotham rief zu ſeinem Frieden.
Des guten Darda Feuerſinn,
Den ſcheuen heimlich viele meiner Brüder;
Der Friede möcht' aus unſerm Volke fliehn."
Sie ſtiegen ab, und ſtrebten durch das Dickigt
Des Hügels Eichengang hinauf.
Die Knaben drauf entlaſteten die Thiere,
Zu weiden in dem reichen Thal.
Jetzt zeiget Jared fröhlich dem Gefährten
Die Spuren rings der alten Zeit.
„Hier wohnt' ich. Dieſer Kreis von Zedern
Umſchloß die Hütte. Ach! mein Sohn,
Wie manches freudenhellen Morgens
Und holden Abends Lüftchen hat
Als Knaben mich und Jüngling hier umweht!
Gar ämſig baut' ich hier als Mann
Die Gegend rings zum Garten Gottes.
Die Hütte war nach alter Art
Geflochten bloß von ſchlankem Reiſig,
Mit Fellen überhängt, die doch den Sturm,
Den Regen kaum von unſerm Lager wehrten.
Denn damals wußten wir noch nichts
Von ſolchen Häuſern, als wir jetzo
Empor aus ganzen Bäumen baun;

Drei Sommer dorrt' uns hier die Frucht des Feldes;
Das ſcheucht' uns weg. Wie hätt' ich ſonſt,
Du lieber ſtiller Hügel, dich verlaſſen!
„Wie viel der Jahre ſind es, fragt Adaja,
Seit du von hier dich hingewandt zum Phrat?"
„Sechs Monden waren wir am Strome,
Da ward das Heil des Volks, den Alles liebt,
Da ward mein Henoch mir geboren.
In deſſen Tafel an der Säule ſtehn
Auch meine Jahre dort am Phrat
Mit ſo viel Sternen eingegraben.
Auf! ſuch' im hohen Graſe hier,
An dieſen Zedern mag die Tafel liegen.
Hier hieng ſie, wenn mein Tag erſchien;
Dann gruben wir bei Lobgeſängen
Den Stern des hingeflognen Jahres ein."
Die Tafel war im Graſe nicht.
„Dort an der Linde ruht die Aſche
Von meiner Mutter. Traurend bauten wir
Nach alter Sitte da ein Mal von Steinen,
Und feirten jährlich ihr Gedächtniß dort.
Hier niſteten die Vögel gern, und ſangen
Und nahmen Speiſ' aus unſrer Hand.
Das Mal verſank, die hohle Linde dorret,
Und ringsum grünen junge Sprößlinge."
Sie ſuchten in des Males Trümmern,

Und fanden nur ein steinern Trinkgefäß.
„Was war denn dort bei jener Balsamstaude."
„Mein Garten. Ich erfand zuerst
Der Gärten Bau. Die Töchter pflanzten Blumen,
Und vieles Kraut, das Menschen nährt:
Die Söhne zogen Stauden auf und Bäume
Mit süßer Frucht; hier war ein schöner Hain.
Komm jenen Gang durch Brombeersträuch' und Genst,
Den mancher trockne Stumpf noch zeichnet.
Da gieng ich oft im Mondenlicht,
Von Blüthen aller Art umduftet,
Und reifem Obst und Engelwein,
Der einst, da Gottes Bot', als Fremdling,
Am Ulmbaum mit uns aß, empor
Mit Laub und Bläch' und großen Trauben rankte,
Und rings um unser Mahl sich bog.
Der Bote Gottes mahnt' uns an, zu hemmen
Den Sturz der wilden Wasser des Gebirgs;
Die hätten sonst das Land umher verschlungen.
Wir feirten jährlich ihm ein Fest.
Hier lehrt' ich Abends wandelnd meine Kinder.
Wir schauten auf der Menschen Thun umher;
Wer strauchelte, den klagten wir in Liede;
Wer Edles that, des dankten wir dem Herrn,
Die Guten ehrten wir durch frohe Lieder.
Hier tönte mancher Lobgesang

Ins Nachtigallenlied zum Sternenhimmel,
Der durch die Wipfel funkelte.
O sieh, noch fließt das krumme Bächlein,
Wiewohl in andern Ufern hin.
Verlassen jetzt von seiner Menschen Pflege,
Hats den beschilften Sumpf gebildet.
Hier war es, wo ich meine Thimna fand.
Sie lag im Gras', und weint' um ihren Vater;
Der war vorlängst gegangen aufs Gebirg',
Und kehrte nie von dannen wieder.
Der fromme Gram vereinte sie mit mir,
Und ward uns Keim so vieler Freuden. Heilig
War uns der kleine Wasserfall."
Er brach ein Reis, und trank des Quelles;
Adaja stand und feierte.
„Von jenem Abhang, sprach dann Jared,
Sah unsre Hochzeitlaub' ins Thal.
Ich wölbte sie von Engelreben
An sieben Palmen hoch empor.
Vielleicht daß dort der Jahre Moder
Die Tafel deckt. Mein liebes Weib gebar,
Als sie die Trauben las, den Erstgebornen;
Und jährlich ward sein Weihungstag gefeirt."
Hinein nun drang Adaja, wühlt' im Schutte,
Und fand die eh'rne Tafel nicht.
Und Jared sann. „Westwärts am Felsenhange

War eine Kluft; da wird die Tafel ſeyn.
Da hatt' ich eine Höhle mir gewölbet
Von Stein und Thon in eine Spalt' hinein.
Da wirkten wir beim Sonnenbrand im Kühlen,
Da wurde Manches aufbewahrt.
Schau! eben niſtet noch des Adlers Enkel,
Der meinem Ruf gehorchend kam."
Sie drangen ein durch Dorn und Donnerneſſel;
Und drinnen ſchlief, in ſich gerollt,
Ein ſchöner Drache, blau und purpurn;
Voll Ehrfurcht ringelt' er hinaus.
Sie ſuchten lang' und gruben. Plötzlich klang es:
Und tief verſunken unter Glimmerkies
Entwühlte Jared ſeine Tafel;
Adaja andrer Tafeln viel umher
Aus Stein und Erz; die waren ganz vergeſſen.
Sie brachten froh den Fund ans Licht;
Raſch ſtiegen ſie damit hinan den Hügel,
Und ſetzten ſich am Pappelquell.
Mit Aemſigkeit nun mühte ſich Adaja,
Zu reinigen das Alterthum.
Ihm helfend lächelte der alte Vater,
Blickt' oft gen Himmel, oft umher,
Sein Herz erquickend an der lieben Heimat.
Jetzt zählten mit Sorgſamkeit
Die Sterne ſie auf Jareds Tafel:

Und fröhlich rief Adaja aus:
„Sind zehn der Jahre mehr, denn Darda's Jahre!
Heil dir! Heil uns! der Aelteste bist du
An unserm Strom', im Rath der weisen Väter.
Sei uns des unsichtbaren Vaters Bild!"
Und: „Komm!" rief Jared, anzubeten
Im Heiligthum des Eichenhains."
Sie wandelten. „Hier knieten wir des Morgens,
Ich und mein frommes Weib vor Gott.
Gesegnet seyd, ihr starken Eichen,
Hochalternd, wie der schöne Mensch.
Doch eure Stärke sinkt. Der Geist des Menschen
reifet,
Geläutert zur Unsterblichkeit."
Sie knieten still in grüner Dämmerung,
Und beteten.
Adaja sah des Greises Antlitz glühen,
Und blinken eine Thrän' in seinem Aug';
Und durch des Haines hohe Wipfel wallte
Das Wandeln Gottes freundlich säuselnd hin.
Jetzt giengen sie zu schaun die andern Tafeln.
„Dies ist das Denkmal von dem Freudenfest,
Als Adam hier heimsuchte seine Kinder
Zwölf Tage lang. Dies deutet den Altar;
Dies hier den alten Vater; das die Menge,
Die ihm zu Liebe Gaben opferten.

Da sind die jungen Paare, die er weihte;
Und hier die Kindlein, die er segnete.
Dann ward mit frohem Mahl, mit Tanz und Liedern
Das Fest gefeiert; Jeder schwur dem Greis,
In Friede stets zu leben mit den Brüdern.
Dies war das letztemal, daß ich ihn sah.
Als ihn der Wink des Herrn entnommen,
Da trauerte die ganze Welt.
Vom Strom wallfahrtet' ich zu seinem Grabe.
Hier muß noch eine Tafel seyn,
Die, als die Mutter aller Menschen,
Als Eva starb, mein Bruder fertigte.
Die ists! Da sieht der Hügel ihrer Ruhe;
Auf diesem ihr Altar mit ihrer Jahre Zahl,
Umringt von Zedern, die gen Himmel streben.
Da sammelten sich oft der Pilger viel,
Und — „Staub zu Staub! den Geist empor gen Eden!",
Rief man einander weinend zu."

Drauf musterten sie auch die kleinen Tafeln.
„Sieh, dies sind Psalmen aus der alten Zeit,
Von Edelthaten unsrer Väter,
Und von Gesichten, die ein Seher sah,
Und wie der Mensch auf Erden wirkt und duldet.
Die Zeichen deuten, was geschah,
Und folgen, wie das Lied sie singet.
So prägten That und Psalm wir unsern Herzen ein

Dies iſt das Lied vom Paradiſe,
Wie Eva ward, und ſie der Vater fand.
Dies das Geſicht, das Enos ſahe,
Wie Gott gebot, arbeiten ſoll der Menſch.
Hier iſt das Lied: Laßt nie die Glut erlöſchen!
Vom Fiſchfang dies, und dies vom Ackerbau.
Der Gram, als wir von hinnen zogen,
Von unſern Hütten, unſern Bäumchen weg,
Hatt' unſer Aller Geiſt verdunkelt,
Der Wallfahrt Sorgen drückten uns ſo ſchwer,
Daß wir vergaßen dieſe Heiligthümer,
Dies werthe Denkmal alter Zeit."
Jetzt brachten ihnen ihre Knaben
Des reifen Obſtes, das im dichten Hain
Sie aufgeſpäht, und große Trauben
Noch jenes Engelweins; ſie labten ſich,
Und ſprachen viel von alten Tagen.
Der Alte deutete der Tafeln Schrift,
Und ſang, oft irrend, aus den Pſalmen,
Die er ſo oft als Jüngling ſang.
Dann ſahn ſie noch die lieben Stellen alle,
Wo eine Freud' ihm ward, wo eine That gedieh.
Die Kühlung ſank. Adaja rief den Knaben,
Man rüſtete die Thiere zu, und lud
Die Tafeln auf. „Geſegnet ſei, ſprach Jared,
Wer ſeine Hütt' einſt hier erbaut!

Gut ſei er, wie ich ſelbſt, ſein Leben heiter,
Und ſchön ſein Weib, wie meine Thimna war!
O ſel'ger Geiſt, du kannſt nun frei umſchweben
Und ſchauen jeden Ort, wo Gott dir wohlgethan!
Nun lebe wohl, geliebte Heimat,
Ich ſcheid', und ſehe dich nicht mehr."
Jetzt zogen durch das Thal ſie langſam
Den Berg hinan, und Jared ſah
Noch oft zurück, bis ihm der Felſen
Geklüft den lieben Hügel barg.

Kinder-Idyllen.

Hedchen.

Das ſanfte Hedchen wollte nicht,
Nach Fritzens wilder Art, die Knabenſpiele ſpielen.
Er bittet, nichts! Er zürnt, ſie hört ihn nicht.
Da ſchlug er wacker mit dem Stabe,
Auf dem er ritt, nach ihr, und traf ſie auf den Kopf.
Das arme Mädchen ſchrie, das weit der Garten ſcholl,
Und warf vor Schmerz ſich weinend nieder.
Da ſchämte Fritzchen ſich; er hub mit an zu weinen,
Und bat ſie kläglich, aufzuſtehn.
Sie weint, und ſteht nicht auf. „Ach liebe Schweſter!"
Er warf ſich hin zu ihr ins Gras.
„Da nimm den Stock, und ſchlage mich zweimal!
Ich halt' es aus, ich hab's verdient!
Steh auf!" — „Nein, Fritz, verſetzt das gute Kind:
Der Schlag thut gar zu weh; ich mag dich ſo nicht
ſchlagen.

Fritz und Hans.

Gelaufen kommt der muntre Fritz, und erzählt
Mit Lächeln seiner Mutter:
„Ich kam vom Schulhaus' um den Gartenzaun;
Da saß am Pfahl im Kraute
Der Wittwe kleiner Hans,
Die an der Kirchhofslinde schläft.
Er saß, das Kinn auf's Knie, und weint' und schluchzte."
„O weh! Ihn wird gehungert haben?"
„Ja, Mütterchen, er klagte laut,
Mich hungert, ach! mich hungert gar zu sehr.
Ich hab' ihn wacker ausgelacht.
„O lieber Fritz! Darüber kannst du lachen?"
„Ja, warum sitzt er da und weint?
Ist das nicht gar zu kindisch?
Er könnte ja zu uns nur kommen
Und essen mit; wir haben ja
Noch Brot und Butter genug."

„Du Guter! o Natur! wie wird mein Mann
sich freuen!
Sieh, sag' ihm, daß er komme.
Der arme Knabe mag wohl denken
Daß wir ihm nichts abgeben wollen.“
„Hm! Nichts abgeben!“
Und er lief an den Zaun.

Die Unſchuld.

Mit Gretchen ſpielt' im Garten Willhelm;
Der Bräutigam war Er, und Sie die Braut,
So herzlich Beide, traut und freundlich.
Wir ſahen, Er riß haſtig Blumen ab,
Und reicht' ihr ſie mit vollen Händen.
Sein Vater eilt' hinzu, und ſchmälte: Wie?
Du brichſt die Blumen, da ich dirs verboten?
Ach Vater, rief er, Ich hab's nicht gethan,
Sie hat es ſelbſt gethan! — Das arme Mädchen —
Hin ſchwand ihr nun das Glück, noch nicht zu wiſſen,
Was Lügen ſei — ſtand voll Erſtaunen da,
Sah ſtarr ihn an, und ſtarr uns alle;
Sie wandte ſich beſchämt von Willhelm weg,
Ließ unmuthsvoll die Blumen fallen,
Und ſinnend ſchien ſie ſchon die Schmach
Des Lügens zu empfinden.

Die Bücher.

Eins, trautes Mütterchen, muß ich dich fragen:
So ſprach der kleine Grübler, Ferdinand;
Ich habe große Luſt an meinen Büchern,
Weil ich daraus viel Neues lernen kann.
Allein was macht mit Büchern denn der Vater?
Der weiß ja ſchon ſo viel, und lieſ't noch immer zu.
„Ja, Ferdinand, verſetzt die Mutter lächelnd:
Auch Er lernt täglich mehr.“
„O Mütterchen!
Du ſcherzeſt!“
„Nein, das Wiſſen iſt ohn' Ende!
Er lernt, ſo lang' er lebt, mehr Gutes zu.“
Da ſchlug der Kleine fröhlich in die Hände:
„So lang' er lebt? O Mutter, das iſt ſchön!
O Welt! ſo kann ich ämſig Bücher leſen!
Ich hab' oft traurend ſchon bei mir gedacht,
Wie's würde, wenn ich einmal alles wüßte.“

Das Gewitter.

War fröhlich ſchwatzt das fromme ſanfte Dörtchen
Mit Nachbars Sohn, dem guten raſchen Ernſt.
Doch als ſie jetzt der Eltern Heimkunft harrten,
Stieg ſchnell ein Wetter auf. „Hörſt du? es donnert ſehr!“
Rief Ernſt, und ſchaute bänglich aus dem Fenſter.
Und freundlich ſagte Dörtchen: „ängſte dich
Darüber nicht; ſieh! Gott iſts, der da donnert!
Nachher iſts auch im Garten kühl und ſchön.
Schau! prächtig thürmt ſich da die blaue Wolke,
Und in den Linden wühlt und rauſcht der Wind.“,
Jetzt blitzt es, ſchmetternd rollt der Donner;
Sie beben. „Dörtchen, Gott mag böſe ſeyn!“
„O ſprich ſo kindiſch nicht! Wie könnt' Er böſe —
Gott böſe ſeyn? Er iſt ja unſer Vater.
Noch heute las ichs in der heil'gen Schrift.“
Ja, aber Gott kann keine Bosheit leiden;
Auch das ſteht in der heil'gen Schrift.
Wenn Menſchen tückiſch ſind und unrecht handeln,
So gütig Gott ſonſt iſt, dann zürnt Er doch.“
„Nun ja! Auf mich gewiß doch nicht. Ich mache

Ja meinen Eltern Freude, wo ich kann.
Ich wußt auch heute meinen ſchönen Spruch:
Und Gott ſah Alles an, was Er geſchaffen,
Und ſiehe da, es war ſehr gut.
Ich denke, gut iſt auch das Donnerwetter;
Und träf' es mich, ſo käm' ich ja zu Gott!"
„O weh! ſchrie Ernſt, und hub laut an zu weinen.
„Was iſt dir, Lieber?"
„O ich habe Martin heut',
Als er mich weckte, gröblich ausgeſcholten. —
Der arme Jung', er iſt ein Waiſenkind!
Was ſoll ich thun?" Und Er und Dörtchen weinen.
Jetzt wieder Blitz und Schlag, und Thür und Fenſter klirrt.
Vor Schrecken ſank der Knab' aufs Knie, und Dörtchen
Umfieng ihn bebend, tröſtet' ihn und ſprach:
„Er zürnt ja nur, daß wir uns beſſern ſollen.
Laß uns ihn fremdlich bitten, Er vergiebts!"
Aufſchauend hoben Beid' empor die Hände:
„Vergieb mir, Vater; beſſern will ich mich!"
„Vergieb ihm, Gott; Er wird gewiß ſich beſſern!"
So flehten ſie und horchten. Ferne ſchon
Vernahmen ſie des ſanftern Donners Murmeln.
Jetzt freudiger erhob ſich Ernſt, und ſchloß
Das Mägdlein in den Arm: „O! das Gewitter
Vergeß' ich nie! Es war doch gut für mich!"

Das ſchlafloſe Kind.

Mutter.

Was wälzeſt du dich denn im Bette?
Kannſt du nicht ſchlafen, Erneſtine?

Kind.

Nein!

Mutter.

Was fehlt dir denn?

Kind.

Sonſt nichts! mich hungert ſo!

Mutter.

Wie kann dich hungern, Kind? Ich gab dir ja
Kurz vor dem Schlafengehn zu eſſen.

Kind.

Ach liebſte Mutter, ſei nicht böſe.
Es kam vorhin ein armes Kind vors Haus,
Und bat um Brot; das hörte Keiner.
Da gab ich ihm mein Butterbrot,

Und ſagt': es ſollte nur nicht weinen,
So gäb' ihm unſer Herr Gott mehr.
Da freute ſich das arme Mädchen,
Und ſagte dreimal: Gott belohns!

Mutter.

Du gute Seele! Ja, das Beſte,
Was ich nur habe, geb' ich dir.
Und wollteſt du mir das nicht ſagen?

Kind.

Vor Freude dacht ich nicht daran,
Daß ich ſelbſt nichts gegeſſen hatte.
Nun weiß ich, Mutter, wie das thut,
Wenn arme Kinder ungegeſſen
Zu Bette gehn; heb' immer ja was auf,
Es möchten arme Kinder kommen!
Das Hungern, ach! thut gar zu weh!

Hans und Lieschen.

Des Pächters dicker Hans, und Lieschen,
Des Pfarrers gelbgelockte Tochter,
Die spielten auf der Wiese Mann und Frau.

Lieschen.

Du machst es ja nicht recht; du siehst so sauer aus.

Hans.

So muß der Mann aussehn, und brummen.

Lieschen.

O nein! das gilt nicht! freundlich mußt du seyn,
Und knetpen mich oft kosend in die Backen,
Und sagen: Mütterchen! und küssen mich dabei;
So küß' ich dich dann lächelnd wieder,
Und frage: glückt die Arbeit? denkst an mich?

Hans.

Ach! was ist das? Weib, scher dich deiner Wege,
Und mache, daß das Essen fertig wird;

Nur ſie, und ſo, daß ſichs auch freſſen läßt
So muß ich ſagen.

Lieschen.

O! das mag ich nicht!

Hans.

Nein, ſo ſag' ich dann, wenn du Suppe bringeſt;
Iſt ſauer, Weib, ſchmeckt abgeſchmackt.
Dann werf ich hin den Löffel, ſchelt' und zanke.
Die Puppe hier iſt unſer Hans.
Nun mußt du über Hanſen klagen;
Daß der ſo tückiſch iſt; dann ſteh 'ich Hanſen bei,
Dann ſagſt du: Hans iſt recht wie du.

Lieschen.

O Hans, ſo ſpiel' ich nicht. Das iſt ja ſo verdrießlich;
Wenn du ſo willſt, ſo muß ich weinen.

Hans.

Du mußt nicht weinen, Lieschen, wiederſchelten
Recht eifrig mußt du. Sieh, ſo gehts bei uns.
Der Vater brummt, die Mutter keift und trotzet,
Er flucht und droht, und wirft das Glas ihr nach.

Lieschen.

O weh! mein Vater iſt ja immer freundlich,
Und Mütterchen noch freundlicher.
Er bringt ihr Kaffe nach, wenn ſie im Garten
Die Mädchen graben läßt, und ſä't;
Sie ihm das Morgenbrot in ſeine Laube,

Wo er die groſſen Bücher vor ſich hat.
Oft thut er erſt, als ob er ſie nicht ſähe;
Dann ſpielt ſie ihm ums Kinn, dann ſchäkern ſie.
Sie weiſet ihm, wie gut ſchon Lieschen knüttet,
Er zeiget ihr, was Carl gezeichnet hat.

Hans.

Ei was! du biſt ein Kind, und weißt nicht, wie das iſt!
Der Mann iſt Herr, und ſchilt den ganzen Tag.

Lieschen.

Nein, ſo mag ich dich nicht zum Manne.

Hans.

Und ich dich nicht zur Frau! Geh hin, du dumme Dirne.

Das kindliche Vertrauen.

Mein Kind ſaß neben mir am Tiſche,
Und ſchmeichelte mit froher Zärtlichkeit:
„Nun wollen wir recht ämſig ſchmauſen!“
Und ſcherzend ſagt' ich: heut' ißt Gretchen nicht;
Du ſollſt nur zuſehn, wie wir andern eſſen.
„O lieber Vater!“
„Nein, für diesmal nicht!“
Die Röthe des gehaltnen Weinens
Stieg in ihr Lächeln auf: „O Vater,
Mich hungert ja doch ſo!“

Das blaue Tuch.

Wer tritt so ſtattlich da und freundlich her?
Sprach lächelnd Vater Holm, die Pracht bewundernd,
In der ſich Lottchen ihm zu zeigen kam.
Ein himmelblaues Tuch, rings weiß umglänzet,
Das von den Schultern tief hinunter hieng,
Bedeckte faſt das ganze ſchöne Mägdlein.
Sie drehte züchtig ſeinem Anſchaun ſich.
Schön! rief er, ſchön zu deinen blauen Augen.
Woher denn das? — Die Tante ſchenkt' es mir,
Antwortet' ihm mit holdem Ton das Mägdlein;
Aufs Bette hatt' ich geſtern Abend ihr
Das Paar Kniebänder heimlich hingebreitet,
Das ich für ſie geſtickt hab' und genäht.
Sie freute ſich, nahm dann aus ihrem Koffer
Das Tuch und ſprach: Sieh, das umfaſſe mir
Fein zierlich und geſchickt zum Angedenken.

Gleich frühe war ich dran; gefertigt lags,
Als ſie erwacht', auf ihrem Spiegeltiſche.
Sie lobt' es, hieng dann ſchnell das Tuch mir um,
Umarmte mich und ſprach: Nun, Mägdlein, gehe,
Daß ſich an dir dein guter Vater freut.
Mir war, als ſchämt' ich mich; nicht konnt' ich danken
Vor Freuden — zitternd küßt' ich ihr die Hand.
Gerührt ſie herzend ſprach der gute Vater:
„Gleich will ich gehn und ſegnen ſie dafür!"
„Ja, ſag' ihr recht viel Liebes, flehte Lottchen,
Weil ſie ſo gut iſt, gerne Freude macht."

Jetzt eilte ſie zu ihrer trauten Mutter.
Die fand ſie in der Kammer, wo ans Bett
Gelehnt Liſettchen ſaß und ſchluchzte. Strafend
Ermahnte ſie die Mutter: Wie? du weinſt,
Daß deine gute Schweſter ſo erfreut ward?
„Ach Mutter, wimmerte beſchämt Liſette:
Längſt ſehnlich wünſcht' ich mir ein Tuch, wie das!
Groß, himmelblau, ſo glänzend weiß umfaſſet.
Oft träumte mir, noch dieſe Nacht davon.
Ich weiß, warum man mich ſo werth nicht achtet,
Mir wirds ſo ſchwer, und Lottchen lernet leicht."
Dies hörend traurte ſtill bei ſich Charlotte,
Gieng ungeſehn davon, und ſann voll Grams.
Auf einmal freudig hüpft ſie jetzt zur Tante,

Und flüſtert ſchmeichelnd: Dieſes Tuch iſt mein?
Darf ich denn thun damit, was wohl den Vater
Noch mehr erfreut? Die Tante nickt ihr zu.
Jetzt ſinnig nahm das Mägdlein, hoch erröthend,
Das ſchöne blaue Tuch ab, ſah es an;
Ein tiefer Seufzer ſtieg aus ihrem Buſen;
Sie legt' es zierlich dann zuſammen — flog
Zur Thür hinaus. Die Alten wunderud folgten.
Sie kam zur Schweſter: Schau, du wünſcheſt dir
So ſehnlich oft ein ſchönes Tuch, wie dieſes,
Groß, himmelblau, und glänzend weiß umher.
Das hab ich dir umfaßt zum Angedenken
Von unſrer guten Tante, die uns liebt.
Da nimms, du Liebe, ſei recht froh und munter!
Liſette ſah die Schweſter und das Tuch
Mit großen Augen an; nein, rief ſie, Lottchen,
Zu gut biſt du! Behalt's! Ich ſchäme mich!
Wie könnt' ich ſolche Freude dir verderben?
Nimm! flehte Lottchen, daß wir beid' uns freun.
Sie ſtritten lang'; und Tante drauf und Vater
Entſchieden: du, Liſettchen, nimmſt das Tuch,
Der Schweſter, die ſo freundlich fleht, zu Liebe.
Charlotten ſei's genug, was ſie gethan.

Die Nadel.

Neckſt du ſchon wieder, Jettchen? ſprach mit Trauren
Die gute Mimma, die am Nähtahm ſaß
Mit ihrer ältern Schweſter Caroline.
„Hier iſt die unglücksvolle Nadel noch,
Die heute mir viel Schmerz gemacht und Schande.“
Und Jettchen wurde roth und küſſte ſie.
Viel Schand' und Schmerz? fragt' ernſthaft Caroline.
Bekümmert und beſchämt hub Mimma an:
Wie's heute mir, ſo iſt mirs nie ergangen,
Seit uns ſo treu die edle Witton lehrt.
Wir mühten uns jetzt um den Preis im Schreiben;
Zur Seite mir ſaß ämſig Hanne Graun,
Nah hinter uns, im Buche flüſternd, Jettchen.
Jetzt ſah ich Schelmerei in ihrem Blick,
Sie zielt' auf Hannchens Arm mit dieſer Nadel.
Geſchwinde griff ich zu; umſonſt! ſie ſtach,

Eh' ichs abwehren konnte. Hannchen kreiſchte
Vor Schrecken auf, ſtieß um das Tintenfaß,
Sah meinen hingereckten Arm, die Nadel
In meiner Hand, die ich der Neckerinn
Entriſſen hatte — zornig kam und forſchte
Die Lektion dringend. Hanna in der Angſt
Wies hin auf mich. Auch dachte ſie wohl Arges,
Weil geſtern mich ihr Eigenſinn gekränkt.
Und Jettchen ſaß ganz bleich ins Tuch geduket.
Was ſollt' ich thun? Die Kleine jammert mich,
Die Unart koſtet ihr viel harte Büßung.
Und ſonſt iſt ſie ſo gut; ſtets ſo beſorgt
Für unſre Waiſe, die wir angenommen;
Der Mutter iſt ſie flink und froh zur Hand,
Und war ſo treu an deinem Krankenbette.
Jetzt ſchwebte großes Unheil über ihr.
Mit Tinte war Papier und Buch beſtrömet,
Und Hannchens Hand, Geſicht und Tuch beſpritzt;
So gar das helle Blut entquoll der Wunde.
Verrathen konnt' ich meine Jette nicht.
Ich nahms auf mich. Mit Staunen ſah die Witton
Mich an: O Minna! rief ſie, Minna du?
Kopfſchüttelnd ſahn auf mich die Kinder alle.
Sie ſchwieg, fuhr traurend fort im Unterricht;
Ihr ſtilles Trauren drang mir durch die Seele.
Jetzt ſchlug die Uhr; ſogleich entließ ſie uns.

Mir winkte ſie, ich weilte. Jetzt alleine
Mit mir, voll mütterlichen Grames drang
Sie hart in mich: Bin ich an dir betrogen?
Da, Lina, hört' ich bittre Worte! ſah
Ihr Zutraun, ach! verloren — hielt mich, flehte
Um Strafe nur, und um Vergebung dann.
Sie weinte mit, ich mußte ſchmerzlich büßen —
Wir feiern morgen unſer Frühlingsfeſt
Im Wald' am See, und grad' iſts mein Geburtstag.
Ich ſoll nicht mit zu dieſem Freudenfeſt,
Es ſei denn, daß erſt Hannchen für mich bittet.
So ſagte Minna, ſtill und ſchamhaft floß
Die helle Thrän' ihr von erglüh'ter Wange.
Und Lina drückte ſie entzückt ans Herz.
Die Kleine ſaß verhüllt, weil Minna redte;
Jetzt troſtlos ſank ſie vor ihr hin aufs Knie,
Hielt beide Händ' empor: Nie neck' ich wieder!
O Minna! nie! verſprach ſie, und — hielt Wort.
Am Abend ſchlich ſie heimlich hin zu Hannchen.

Der General.

Ein General war dies, rief Lorchen bange,
Der jetzt zum Vater kam? was iſt denn das?
Mit ſtolzer Miene ſagte Carl: du fürchteſt
Den Federbuſch? Ein General — das iſt
Ein finſtrer Mann, hat einen großen Degen,
Und haut und ſticht und ſchläget alles todt.
„Was? Menſchen todt?"
„Ja wohl! So gehts im Kriege.
Hier liegt im Blut' ein Kopf, und dort ein Arm.
So ſagt mir Hans, der hat auch Krieg geführet.
Bald bin ich groß, und werd' auch General."

„Du böſer Menſch! du wollteſt haun und ſtechen?
Thu lieber doch, was Menſchen Freude macht.
Die Menſchen alle wollen ja gern leben,
Mit ihren Eltern, Brüdern ſich erfreun.
Wie weinten wir nicht all' an Franzens Sarge?

Und sieben Waisen um des Webers Grab?
Ist das nicht Tollheit, Menschen todt zu schlagen?
Warum denn haut und sticht ein General?"

„Ei, Lorchen, wenn der König das geboten,
Daß Krieg seyn soll, so haut und sticht er zu."
„Fi, Carl, wie kannst du so den König lästern?
Wie könnt' er sagen: schlaget Menschen todt?
Wer thät' es wohl?" —
„O! deren hat er tausend!"
„Ach Carl, der Mann bringt unsern Vater um!"

„Nein, Lorchen, nur wenn fremde Feinde kommen,
Die unser Haus anstecken, Geld und Brot
Und Vieh uns nehmen, unsre Schwestern, Eltern,
Und Kinder morden wollen, dann gebents
Der König; sieh, wir müssen uns ja wehren,
Und haun dem Raubgesindel auf den Kopf."

„Ach! darum Krieg? Giebts solche böse Menschen?
Wenns so ist, o! dann werde General!"

Das sterbende Kind.

In bösen Blattern liegt Charlotte,
Die ihres Orts der Mägdlein schönste war,
Der Guten Lust, die Wonne der Gespielen.
Verloren sieht mit Angst und tiefem Gram
Die Mutter ihres Lebens beste Freude;
Verzweiflungsvoll verklagt sie stumm sich selbst!
Zur Impfung hatte mancher Freund gerathen;
Ja Lottchen selbst die Mutter angefleht,
Wenn sie so leicht und glücklich die Gespielen
Der bangen Blatternoth entronnen sah.
Die arme Mutter aber trug Bedenken! — —
Jetzt trostlos dachte sie an Lottchens Wort:
„Schau Hofraths Hebchen an, frisch ohne Narben,
Und kann nun sicher zu den Kranken gehn,
Die ich nicht trösten kann. Sieh, meine Freundinn,
Das schöne Lieschen, wie entstellt! und Fritz,
Der wackre Jung', ist todt! O, wenn ich stürbe,

So weinteſt du — ich bliebe gern bei dir!“
So ſprach ſie oft, und in der Fieberhitze
Noch rief ſie: Seht, wie Hedchen fröhlich iſt!
Jetzt ſchweigt davon die Kleine, nicht zu kränken
Das Herz der Guten, die ſich rennvoll quält.
Sie ſuchte jetzt mit matter Hand die Mutter,
Die bei ihr ſaß, und eine Thräne fiel —
Fiel auf die kleine Hand, die bald verweſen ſollte.
„Du liebe Mutter! — weine nicht ſo ſehr! —“
Nur heftiger ergoß ſie ſich in Thränen.
„Ich komme jetzt zum guten Vater Gott!
O ſchluchze nicht! ſonſt kann ich ja nicht ſterben!“
Die Mutter ringt und ſchweigt.
„Wie? fürchteſt du,
„Gott möge mich verſtoßen?“
Heftig kämpfend
Ermannte ſich die Mutter: „gutes Kind!
Du warſt ja immer fromm, haſt deinen Eltern
Des Lebens Müh' und Noth ſo oft verſüßt!
Ach! daß ich Arme muß zurückebleiben,
Nicht gleich dir folgen kann!“ — —
„Du folgſt doch bald!“
Jetzt ſchweigen Beid', und Lottchen kann nicht ſterben.
Sie drückt' ihr ſchwach die Hand, und wehmuthsvoll
Rief jetzt die Mutter aus: „Vergib mir Armen!
„Ach! hätt' ich — hätt' ich doch —“ Und ſchnell erhebt

Sich Lottchen, noch die letzte Kraft anstrengend:
„O Liebe! das vergiß! Gedenke mein!
Komm' ich zu Gott, will ich ihn freundlich bitten
Für dich —" hier sank sie nieder und entschlief.

Die Furcht im Dunkeln.

„Jetzt ziehn die Wolken — Lotte! Lotte!
„Wo biſt du Mädchen?“ ſchrie der arme Karl,
Und ſah beim falben Mondenlichte
Voll Angſt umher im Garten. Sie, das loſe Kind,
Mit Mühe hatte ſie ihn überredet:
„Laß uns noch eins in Oheims Garten gehn.
Das Dunkel thut uns nichts! die Nacht iſt ſtill und kühl!
Zu Hauſe ſehn wir ſo was Schönes nicht,
Wir ſind nur arm, der Oheim iſt ſehr reich.“

Nur ihre Luſt mit ihm zu treiben,
Als Karl den Mond beſchaute, ſchlich
Sie heimlich fort, und lauerte hinter einer Hecke.
Er redte noch, da war das Mädchen weg.

Im Dunkeln ſah er ſich auf einmal
So ganz allein; den Mond bedeckten Wolken,

Und hu! wie finſter ward die Nacht!
Unher war alles grau und ſchwarz, und alles ſtill.
Nur liſpelten ſelten die Blätter. Angſt und Grauen
Ergriff den Knaben, „ach! wo ſoll ich hin?“

Er rief und horchte, rief und horchte wieder;
„Wie ſoll ich noch nach Hauſe finden?“
Er zitterte und gieng. Doch ach! der Bogengang,
Durch den er gehn ſoll, iſt ſo ſchrecklich ſchwarz.

Jetzt blickt der Mond; da ſieht er an den Stämmen
Hier die, da jene Geſtalt, die plötzlich verſchwindet,
Und alles ſtill. Dann knirrt die Wetterfahne,
Dann heulen Eulen aus der Kirchhofsrüſter,
Dann wieder Mondesblick und wandelnde Geſtalt.
Er ſteht und ſchreit!
Da ſpringt mit lautem Lachen
Ihm Lottchen aus dem Bogengang' entgegen:
„Was ſchreiſt du, Karl? Wie? ließeſt du dich trillen?“

„Was machſt du mir für Angſt, du böſes Kind!“
„Ich dir? Du ſelbſt! Was machſt du dir für Angſt?
Wie? Meinſt du denn, daß dich die Schatten beißen?
Haſt einen großen Krückſtock, wehre dich!“

„Ach Lottchen, ſieh doch, ſieh, was rührt ſich da?

Hat einen groſsen Kopf und hüpft auf Einem Beine.
Komm, laſs uns gehn, drei groſse Augen hat's!"

„Sei doch gescheut! Das iſt der kleine Birnbaum.
Der Schatten gröſsrer Bäume ſpielt daran.
Komm nur, du ſollſt es ſehn."
Sie zog ihn ſträubend fort.
Er ſahs, und war beſchämt. Nun trillt' ihn Lottchen
Noch allermeiſt mit ſeiner Schatten-Furcht.
Er muſste ſehn im Finſtern, was ſie wollte,
Und ſchrein und laufen, wie es ihr gefiel.

Sie ſcherzten noch, da plätſchert's fern im Teiche,
Und ſchrie und winſelte. Schnell krächzten durch die
Bäume
Mit lautem Flügelſchlag geſcheuchte Raben,
Und wieder ſchrie es jammernd auf im Teich.

Karl wollte fliehn, doch Lottchen hielt ihn auf:
„Komm, laſs uns ſehn, da iſt ein Menſch im Waſſer
Verunglückt."
„Schweſter, nein, ich bitte dich,
Laſs uns nach Hauſe gehn; ſei nicht verwegen!"

„Wir müſſen helfen! horch! es plätſchert noch!
Gieb mir den Stock; willſt mit?" Sie lief.

Karl bleibt noch stehn, und ruft ihr ängstlich nach,
Dann rennt er verzweifelnd nach Hause.

Das Mägdlein eilt getrost vor Gottes Auge;
Der Mond so freundlich leuchtet ihrem Pfad.
Sie kommt zum Teich und schaut; da sehn zwei Füße
Empor, hinunter in das Wasser hing
Des Knaben Kopf, der schon verloren gab.

Was soll sie thun? Wie soll sie ihn erretten?
Schnell faßt sie ein Gesträuch, hält sich am Ufer dran
Ergreift ihn dann mit ihres Stabes Krücke,
Und zieht ihn mühsam zitternd an das Land.
Da war es Fritz, des Oheims einz'ger Sohn.
Wie freut und ängstet sich das gute Mädchen!
Sie zieht ihn fort, ruft, küßt und streichelt ihn;
Sie rüttelt ihn, sein Odem kommt zurücke.
Er lebt, steht auf und trieft.

„Nun gehn sie Hand in Hand
Voll Furcht und großer Freude zu dem Vater
Der segnet das beherzte Mädchen,
Umarmt sie dankend, nennt sie seine Heldinn:
‚Nun, liebes Kind, nun bitte was von mir,
Es sei so groß es will, ich will dirs geben!'"

Sie küßt beschämt des lieben Oheims Hand,

Dreimal befahl er ihr, ſie ſollte bitten.
„Mein Bruder hat zum Lernen Kopf und Trieb;
Oft weint er, will gern ein Gelehrter werden,
Und unſer arme Vater ſorgt dann ſo.“

„Nun wohl! der Karl ſoll ein Gelehrter werden!
(Er ſaß mit dicker Naſ' im Winkel ſtill,
Er war geſtürzt, als er nach Hauſe rennte.)
Und du? du denkſt an deinen Bruder nur?“

Gerührt umarmt der Oheim ihren Vater:
„Ich geb' auch zur Erziehung für dies Kind
So viel als nöthig iſt. Kind, du ſollſt lernen,
Was du begehrſt! Komm nur und fordre Geld!
Und wählt dich einſt ein braver Mann, ſo geb' ich
Zum Brautſchatz — —

Fritzchen haſtig rief:
„Das Mädchen will ich haben, lieber Vater,
Zu meiner Frau, ſo bald ich größer bin!“

Die Reue.

„Ach Mutter, sagte traurend Caroline;
Ich habe Gustchen bei dir angeklagt,
Daß er mich schalt und schlug, als ich ihn antrieb:
Der Vater will, du sollst zur Schule gehn.
Vergieb es ihm, mich daurt der arme Gustav;
Er dachte sichs, wir reis'ten heut aufs Land."

„Er daurt dich jetzt? Warum denn? sprach die Mutter;
Du warst vorhin doch heftig aufgebracht?
Er schalt und schlug, das muß ich ernstlich ahnden!"

„Hätt' ichs doch nicht gesagt! Jetzt schäm' ich mich!
Ich las vom Tode Jesu; ach! der Gute!
Er hieng am Kreuz, ward sterbend noch verhöhnt;
Und Er — ward nicht erbost auf seine Mörder;
Gott! welch ein Mensch! Er bat bei Gott für sie:
Vergieb es ihnen! — Mütterchen, ich denke,
Gott freute sich des Guten und vergab!"

Die Selbſtüberwindung.

Sonſt gut war Fritz, nur heftig von Gemüth:
So gern' er ihm die Freude machen wollte,
Zu thun, was oft der Vater freundlich rieth,
Daß er den Zorn bezähmen ſollte;
Doch hatt' er Tag für Tag mit ſeinen Brüdern Streit,
Oft um die kleinſte Kleinigkeit.

„Ich will nicht zanken; und ich kanns nicht laſſen;
So klagte Fritz dem Vater einſt ſein Leid;
Ich bin gleich außer mir, und kann mich dann nicht
faſſen."

„Du kannſt! Nur ſei dein Wille veſt und gut.
Gott ſiehet dich! Drum habe frohen Muth.
Geh vor mir hin in unſern Blumengarten;
Gleich folg' ich dir."
Er ließ ihn lange warten,
Sehr lange. Fritzen ſchmerzt' es ſchon,
Er ſeufzte, ſtöhnte, wollte weinen.
Doch als der Vater kam mit allen Kleinen,
War er doch froh und freundlich, als ein Sohn.

„Nun, Kinder, macht ein Spiel auf eurer Kegelbahn.“

Das Spiel ſtund Fritzen gar nicht an;
Denn ſein Verhängniß war, der Pudel viel zu machen,
Das gab den Andern was zu lachen,
Gleich war denn Zorn und Eifer da.

Das Spiel gieng an. Zwar ward was rechts gepudelt,
Und Fritzchen ward was rechts gehudelt;
Doch dieſesmal, weil ihn der Vater ſah,
Verbiß er ſeinen Zorn, und zwang ſich, mit zu ſcherzen,
Und als ein Scherz den andern gab,
Kühlt' auch ſein Eigenſinn ſich ab,
Bald ſcherzt' er mit aus frohem Herzen.

Der Vater freundlich ſtärkt' ihn dann:
„Nun, ſiehſt du, Fritz? Du kannſt dich faſſen!
Aus Liebe gegen mich bliebſt du gelaſſen?
Was veſter Muth doch wirken kann!
Du willſt mit Ernſt, daß es geſchehe,
Und ſtrebſt, und ſiehe, es geſchieht!
Vermagſt du's nun, wenn ich dich ſehe;
Warum nicht auch, wenn Gott dich ſieht?

Vermiſchte Gedichte.

Ein Armer,

der in ſeinem Glauben irre gemacht worden.

Gott, wie war ich ſo froh! weinte bei Wenigem,
Halbgeſättiget, Dank, Vater der Armen, Dir;
Als ich Jeſum noch hatte,
Noch die Ahnung der Ewigkeit!

Ach! da ſäuſelten mir, gieng ich zur Arbeit hin,
Deine Wälder, o Gott, Segen und Hofnung zu,
Und mich tröſteten oftmals
Kleine Blumen, geſchmückt von Dir!

War das Alles ein Traum? Weinten die Weiſen nicht,
Als ſie's fanden, Betrug wäre der Beten Ruf,
Welche Frieden den Völkern
Hoch vom Himmel verkündigten?

So viel Göttliches falſch? Dichtet und irrt man ſo,
Daß der Geiſt ſich erhebt über der Sterne Gang,
In die Himmel der Himmel,
Und ſich göttlicher Abkunft dünkt?

Falſch? So ſitz ich nunmehr, dunkele Hütt', in Dir
Alles Troſtes beraubt? weine mein Leben aus,
Daß ich bin? und verzage,
Daß ich Vater und ehrlich bin?

Wars dem Armen zu viel, blind und vergnügt zu ſeyn?
Was für Freud' iſt wohl ſonſt, welche der Menſchenhaß
Weich gekleideter Räuber
Noch dem Dürftigen übrig läßt?

Mag nicht trotzen dem Herrn, des ich mich einſt gefreut!
Ach! ſonſt kochte mein Herz wüthender Rache Glut;
Knirſchend fragt' ich, ob ſchwerer
Raub und Würgen denn Hungertod?

Freu denn du dich, mein Kind, Gottes, der dich vergißt!
Wer dirs ſagt, ſei verflucht! — — — Gottes, der dich vergißt!
Hätt', o Schöpfer, dein Donner
Eh' ichs hörte, mein Ohr betäubt!

Biſt du, Schöpfer, ſo ſprich! ſchütte dein Feu'r herab!
Lieber Staub will ich ſeyn, lieber ein Gräu'l der Welt,
Als mein eignes Entſetzen,
Ohne Glauben an Gott und arm!

An Voß und Hölty.

Wenn am Abend ich hier, an dem Hollunderzaun,
Lichte Dämm'rung den Wald grünlich bepurpern ſeh,
Und mir ſanft um die Wange
Warmer Lüfte Geliſpel haucht;

Schuend heb' ich den Blick, ſchaue den Weidendamm
Und die Saaten hinab, ob da kein Wagen ſtäubt!
Fühlt ihrs nicht, ihr Geliebten!
Wie der einſame Freund euch ruft?

Ach! was frommt das Gewühl blökender Heerden mir?
Was dein ſchmachtendes Lied, Vöglein, im Blütenbaum,
Und das Zirpen der Grillen,
Ohne Freund und Geſpielen mir?

Wie frohlockend den heimwankenden Mann ſein
Weib
Vor der Thüre begrüßt, lallend der Knab' umhüpft!
Und vom Anger der raſchen
Milcherinnen Gelächter tönt!

Im wetteifernden Lauf bringet mein Gretchen mir
Junge Roſen, mein Sohn jauchzend den Feuerwurm,
Freun ſich herzlich am Monde,
Und am Blitze, der öſtlich zückt.

Singt die Liebe, die hier tanzende Mücken paart,
Welcher zwitſchert der Hain, röchelt der grüne
Sumpf!
An dem murmelnden Bache
Sing' euch Doris, wie Echo, nach!

Eilt! wer weiß es, wie bald Einen von uns der Sturm
Zu den Sängern verweht, welche verſtummet ſind,
In die Thale, von wannen
Keine Thräne zurück ihn bringt.

Glyce an die Venus.

O Cypria, bethränte Roſenkränze
Bring' ich dir dar;
Sieh her auf mich, und mildes Lächeln glänze
Um den Altar.
Nimm ihn zurück, den Reiz von meinen Wangen;
Damit ich frei
Von Lycidas vergeblichem Verlangen,
Nicht mehr der Gram des guten Jünglings ſei.
Am Weidenbach, wo meinen ſtillen Kummer
Dein Stern erhöht;
Und im Gebüſch, wo Zephyrs Hauch mit Schlummer
Mich überweht,
Verfolgt er mich, und läßt mich nirgends ſchlafen;
Nichts hilft mein Flehn,
Mein Zürnen nichts! Will ich den Kühnen ſtrafen,
So ſtraft er mich, und nennt mich gar zu ſchön.
Ich bin auch ſchön! Das ſagt beim Aehrenkranze

Mir jeder Hirt;
Faſt ſchäm' ich mich, wie rund um mich beim Tanze
Geſüſtert wird.
Du, Göttinn, ſahſt des Mägdleins Thräne rinnen
Die ganze Nacht;
Nun ſchwört er doch bei allen Huldgöttinnen,
Mein Auge weint noch ſchöner, als es lacht.
Ich weinte mit, als dort im Thal er kniend
Um Liebe bat;
Er küßt', ich ſah's, die Blumen, welche fliehend
Mein Fuß betrat.
Er meint's ſo gut! So ſchön, wie er, ſingt Keiner
Auf unſrer Flur;
Allein mein Herz befriedigt doch nur Einer!
Mein Daſnis, du, mein treuer Daſnis nur!
O Cypria, bethränte Roſenkränze
Bring ich dir dar;
Sieh her auf mich, und mildes Lächeln glänze
Um den Altar!
Laß dieſe Wang' erbleichen, laß ſich trüben
Der Augen Schein!
Wenn ichs ihm dann verbiete, mich zu lieben,
Wird minder doch der Gram des Guten ſeyn.

Winterlied auf dem Lande.

Des Winters Traurgewand
Bedeckt das ganze Land;
Verſtummt in Gärten, Wald und Flur
Sind alle Stimmen der Natur.

Nur heulet in den Sturm
Die Eul' aus wüſtem Thurm;
Der ferne See, von Eis umhüllt,
Zerſpaltet ſeine Laſt und brüllt.

Der Knab' am Bache trauert,
Und ſitzt, wie feſtgemauert,
Und denkt: das häßliche Latein!
Wozu mag das erfunden ſeyn?

Da ſitzt das ſchöne Kind,
Und ſpinnt, und ſpinnt, und ſpinnt;
Sie nickt vor Schlaf, zerreißt den Drat,
Und knurrt und ächzet, wie ihr Rad.

Der Dröſcher, Tag für Tag,
Thut nichts, als Schlag auf Schlag;
Verdroſſen ſchleppt er ſich nach Haus,
Und ruht die müden Glieder aus.

Der Pachter ſitzt und zählt,
Wie viel zur Pacht noch fehlt;
Und ſeufzt, daß zur Antoni Friſt
Das liebe Korn ſo wohlfeil iſt

Die Dam' im Kanapee
Trinkt gähnlich ihren Thee;
Zur Stadt zum Ball hin iſts ſo weit,
Der Wind ſo kalt, die Bahn verſchneit.

Doch trotz dem Sturmgeſaus,
Und trotz den Bergen Schnees,
Vergnügt mich Freund Apel, mein Buch,
Und oft ein freundlicher Beſuch.

Auch iſt ein liebes Weib
Kein übler Zeitvertreib,
In ſtiller Stub' im Mondenſchein;
Drum laß den Winter Winter ſeyn.

Die guten Menſchen.

An die Gr. v. V. g. v. B. zu G.

Es ſtiegen empor zu den Göttern,
In ſchwarzen erdonnernden Wettern,
Wehklagen umher aus der Welt:
„Laut heulet im Thale das Würgen,
Es dampft auf den blauen Gebirgen,
Es trieſet vom Blute das Feld.

Was tönen der Nachtigall Lieder?
Von Läſterung hallet es wieder
Im bangen entheiligten Hain.
Was hüpfet die muntere Heerde?
Was pranget mit Blumen die Erde?
Der Menſch iſt nicht werth, ſich zu freun!

Wer achtet des Säuſelns der Linde?
Des ſchmeichelnden Spieles der Winde?
Des lieblichen Schimmers der Nacht?
Man iſt nur auf Liſten und Tücken,
Auf eiteles Prunken und Schmücken,
Auf Schwelgen und Wolluſt bedacht.

Wem wallet ihr, stäubenden Aecker?
Die Großen, so stolz und so lecker,
Verschwelgen des Nahenden Fleiß.
Mag Zeus doch mit flammenden Wettern
Den Halm und die Aehre zerschmettern,
Und geisseln die Fluren mit Eis!"

Da schauten voll Mitleid vom Himmel
Die Götter aufs Menschengewimmel,
Und Genien wurden gesandt,
Zum Lieben und Frohseyn erkohren,
Die wurden als Menschen gebohren,
Zum Heil für ihr Haus und ihr Land.

Oft sah denn die Mutter ein Flimmern,
Wie Sternchen, den Säugling umschimmern;
Der ward denn der Menschlichkeit Lust.
Sie fühlte mit freudigen Thränen
Ein heiliges Ahnen und Sehnen,
Es wallt' ihr die glänzende Brust.

Ein leichteres Leben und Weben
War nun doch den Menschen gegeben;
Viel Klage verhallet in Dank.
Wenn Schlösser ertönen und glänzen,

So hallt auch von ſtampfenden Tänzen
Die Hütt' und von Jubelgeſang.

Nun wandelt, entladen der Sorgen,
Ein Armer oft fröhlich am Morgen
Zur Arbeit auf eignes Geheiß.
Fromm grüßt er die heilige Frühe,
Iſt muthig bei williger Mühe,
Und trocknet ſich lächelnd den Schweiß.

Wer wallte dort unter den Linden?
Und lauſchte den ſäuſelnden Winden?
Und horchte dem plätſchernden See?
Vor Wonn' ihr das Antlitz erglühte;
So ſchimmert das Bäumchen in Blüthe,
So röthet die Dämmrung den Schnee.

Sie iſt es! die Holde! die Gute!
Der trauet mit liebendem Muthe
Der Menſchheit, und fühlt ſich erneut,
Wer ſchaut, wie die Freundliche wandelt,
So menſchlich, ſo liebevoll handelt,
Der frommen Natur ſich erfreut.

Wie ſtolz ſie das Eitle verſchmähet!
Nur Edelthat liebt ſie; o ſehet

Den holden, ermunternden Blick;
Wie gern ſie alles beglückte!
Und jeglichen Dulder erquickte!
Das nennet ſie Leben und Glück.

Dir ſah einſt die Mutter ein Schimmern
Die Wiege wie Sternchen umflimmern;
Da hob ſich ihr bebend die Bruſt!
Sie fühlte mit wonnigen Thränen
Ein heiliges Ahnen und Sehnen,
Du werdeſt der Menſchlichkeit Luſt!

Holdſelige! ſey uns geſegnet!
Dem Jünglinge biſt du begegnet,
Der würdig iſt, Dir ſich zu weihn.
Wohin Euch die Himmliſchen ſenden,
Dahin wird der Segen ſich wenden,
Da wird es Elyſium ſeyn!

Das Neujahr.

Dir, Neujahr, dampft von tauſend Betaltären
Entgegen unſrer armen Wünſche Duft.
Zu träg und ſchwer für Gottes höh're Sfären,
Hängt er verdickt in trüber Erdenluft;
Umſchwärzt den Himmel uns mit Ungewittern,
Und wir beklommnen Wünſcher zittern;
Doch friſche Winde ſtürmen drein,
Bald wird der Aether hell und rein.

Mit hohem Fernrohr dann erſchaut der Weiſe
Die Zügel, die im Mittelpunkt der Welt,
Daß die Natur ſtets roll' in ihrem Gleiſe,
Die ſtarke Hand des Unerforſchten hält.
Wird doch dereinſt aus Graun und Finſterniſſen
Sich Freud' und Licht entwickeln müſſen!
Still ſtaunt er das Geheimniß an,
Wünſcht kühnlich, was er hoffen kann.

O Jahr, ein langer Strom Olympiaden
Wallt glänzend vor dir hin ins Meer der Zeit;
Dir strömen rauschend nach die Myriaden
Der Säkeln aus dem Born der Ewigkeit.
Vor Wonne werden alle Völker weinen!
Einst muß das Jahr des Heils erscheinen,
Und was unmöglich schien, wird wahr!
Du lächelst muthig, neues Jahr?

Sie flammen schon fern aus Orions Höhen
Daher, die Wunder, die noch nie geschahn.
Bei Tageslicht soll frei der Enkel sehen,
Was schüchtern wir nur kaum beim Mondschein sahn.
Im Dunkel sieht man tausend Truggestalten,
Läßt Macht und List für Weisheit walten,
Für Recht und Tugend Geld und Rang,
Für frommen Eifer Glaubenszwang.

Der Tag bricht an! den Unbill hehlt kein Winkel,
Der Heuchler bebt, der Rabulist wird bleich.
Die Sonne strahlt! den Stolz verläßt sein Dünkel,
In Hütt' und Schloß sehn Menschen Menschen gleich.
Kein Priestertand läßt mehr zu Glaubenssachen,
Kein Fürst zum Pfaffenknecht sich machen,
Kein Thor darf Thoren Weihrauch streun,
Der Sultan selbst kein Lüstling seyn.

Du Land, ſo reich an Honig, Milch und Garben,
Mach' alle deine Kinder reichlich ſatt.
Im Freigenuß des Guts, das ſie erwarben,
Sei dieſem werth ſein Dorf, dem ſeine Stadt.
Die Völker ſind des langen Haders müde;
Vereine gleiches Recht und Friede
Den Kleinen, nun als Menſch geehrt,
Den Großen, nun dem Bruder werth.

Wer ſtark im Geiſt, nicht achtend Lob und Tadel,
Den Dornenpfad der Tugend geht voran;
Den zeichne Band und Stern, der ſei von Adel!
Ins Joch mit dir, hochtrabender Tyrann!
Sei Schimpf und Spott der Dunſe Schulgezänke;
Geächtet längſt, wer loſe Ränke,
Und Prieſterfehd' und Wucher trieb,
Der große, wie der kleine Dieb.

Wer Muth hat, recht zu loben und zu tadeln,
Sei unſern Fürſten beigethan, als Freund.
Wer knechtiſch umſtätt, wie zum Pol die Nadeln,
Nach Gunſt ſich dreht, den meid' auch unſer Feind!
Des Lüſtlings Spott, der Weiſen, Guten Wonne,
Was leuchtet, wärmet, wie die Sonne,
Der Laſter Sturz, der Tugend Thron,
Das ſei bei uns Religion.

Jesus als Kind.

Dem jetzt des Himmels Heer sich neiget,
Als der ein Kind war, fand ihn einst
Maria unter Blumen weinen;
Blickt' ihn mit Staunen an, und rief:
„Was kränket den Geliebten Gottes?
Du bist ja immer sonst so froh!"
Er schaut' auf sie mit banger Liebe,
Dann sehnsuchtsvoll zu Gott, und sprach:
„Wen das nicht kränkt, was ich beweine,
Wie darf der sagen: Vater Gott?
Ich hörte gestern von dem Rabbi,
Die Heiden alle sei'n verflucht,
Für sie in Gottes Reich kein Erbe.
Sie kennen nicht des Herrn Gesetz,
Sie ehren nicht den Gott der Götter.
Dies Wort zerreißet mir das Herz!
So viele Völker! meine Brüder!

Sind Menſchen doch! Auch ſie erſchuf
Der Odem Gottes Ihm zum Bilde.
Ach! denke, manches arme Kind,
Das nur gelächelt und geſtorben,
Das ließe Gott verloren ſeyn?
Der Gutes wirkt nach ſeinem Wiſſen
Für ſeine Kinder und ſein Volk;
Er duldet viel; ach! wenn er wüßte,
Was in der Schrift geſchrieben ſteht,
Gott würd' er preiſen, göttlich leben —
Der ſoll — von Gott! — verworfen ſeyn?
Weil er nicht weiß, was ihm zu wiſſen
Der Arm des Herrn der Welt verwehrt? ....
Und ſollt' ich Blut und Thränen weinen,
Sie ſollen nicht verloren ſeyn!

Die Klage Dina.

1. B. Moſ. 34.

Im Terebinthen-Hain, am Grabe Dina,
Wo Iſrael oft einſam traurend lag;
Von dichten Thränenweiden ſanft umſäuſelt,
Saß Jezer, Juda Sohn, mit ſeiner Braut,
Der zücht'gen Egla, der an holder Stimme
Kein Mägdlein glich, der Tochter Naphthali.
Indeß im Thal die weißen Lämmer hüpften
Um ihre Mütter, ſang die Sängerinn
Die Klage Dina zu des Jünglings Flöte.
Sie ſchwiegen jetzt, er drückt' an ſeine Bruſt
Des Mägdleins weiche Hand mit ſtummer Feier.
Da rauſcht' es hinter ihnen, Thola kam.
„Das dacht' ich, rief er, daß es Egla wäre,
Die holde Sängerinn; mir auch ein Lied
Und einen Kuß!" und eine Schale Feigen
Goß lächelnd Thola in des Mägdleins Schooß.

Egla.

O Ungeſtümer! warum mußt du ſtören?

Thola.

O Mägdlein, warum tönt ſo hold dein Lied?
Ich ſaß am Bache, ſchönes Kunſtwerk ſchnitzend,
Da ſcholls ſo lieblich in das Thal herab.

Egla.

Geh wieder denn ins Thal zum Bach', und horche.

Thola.

Ich will nicht hinſehn, wenn dich Jezer küßt.
Die Feigen ſind ja gut zur holden Stimme.

Jezer.

Erſt gieb auch mir; es iſt ein ſchweres Lied!
Daß meine Flöt' auch tönt zur Klage Dina.

Thola.

Ach Dina! — Ja, beim Leben Iſraels,
Die muß ich hören. Hebet auf die Augen,
Was ich wohl gar euch ſchenken könnte, ſchaut!

Jezer.

In Wahrheit lieblich. Deiner Hände Kunſtwerk?

Thola.

Was sonst? Die Opferschale, glaubt mein Wort,
Hat sieben saure Wochen Schweiß gekostet.
Hier schnitt ich mir dabei gar in die Hand.
Sieh, Egla; das ist Abraham; der bindet
Dem Sohn die Hände, kehrt sein Antlitz ab.

Egla.

Ha! männlich schön! Der Schmerz im hohen Auge
So väterlich! Ja! das ist Abraham!
Und Isaak, mich dünkt, ich hör' ihn jammern,
Er schaut voll Angst nach Messer und Altar.

Thola.

Da dampft die Glut. Nun, Jezer, sieh auch oben
Am Rande, wo der Felsenzacken ragt.
Schau!

Jezer.

Gottes Engel schwebet auf dem Felsen.

Egla.

Ja, wie ein Seraph, heiter, fromm und schön.
Wie er voll Freude wacht des Augenblickes,
Da er den frommen Vater rufen will.

Thola.

Nun, Egla — kennest du nicht diesen Engel?

Jezer.

O Thola! Segen dir! ein Meisterwerk!

Egla.

Ach Dina ists, die schöne, vielbeweinte!

Thola.

Der du so ähnlich bist! Sahst du dich nie,
Wenn du im Bach die schönen Augen klärtest?

Egla.

Der ich so ähnlich bin!

Jezer.

Du sagst ein Wort,
Das Egla wehe thut.

Egla.

Ja, wenn die Brüder
Das sagen, bebet immer mir das Herz.

Jezer.

O Gute, sei getrost. Laß uns ihm singen.

Er hats ſo ſchön gemacht, er iſt es werth.

Thola.

Nicht wahr? Dein holdes Bild ſo klein zu bilden,
Das iſt wohl Kunſt — des ſchönſten Liedes werth.

Egla.

So ſetze dich aufs Mooß an jenem Stamme.

Nachdenkend ſchaute ſie die Blumen an
Des Hügels, der das ſchöne Mägdlein deckte,
In großem Jammer früh dahingewellt.
Jetzt wallt' ihr Herz, ſie ſang die Klage Dina:
Schweiget und weinet, ihr Töchter Iſrael!
Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob!
Höret die Klage Dina.
Seht mich nicht an, blühende Jungfrauen,
Daß ich ſo bleich bin!
Fragt nicht im Reihn, fröhliche Jünglinge,
Wo iſt ſie, die Schönſte der Geſpielen?
Schwebt' ich nicht hin, leicht, wie ein Roſenblatt?
Hüpfete fröhlich, wie Lämmer im Thal?
Mein Vater nannte mich ſeine Liebe,
Mutter und Brüder freuten ſich hoch an mir.
Sie ſangen — ich glüht' — „An Freud' und Schöne,
Wer iſt wohl Dina, Iſraels Tochter, gleich?"

Ach! jetzt an Schand' und Elend,
Wer iſt dir, Dina, Tochter des Jammers, gleich?
Nun bin ich, wie Eden, ſeit der Cherub flammte;
Wie Sodoms Gärten nach dem Feuerregen des Herrn.
Still ſchleich ich dahin, wie ein Schemen im tiefen Born,
Wie Todtenerſcheinung im nächtlichen Hain.
Schweiget und weinet, ihr Töchter Iſrael!
Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob!
Höret die Klage Dina.
Mein Vater traurt um ſeine Liebe;
Die Mutter hüllt ihr bleiches Antlitz mir.
Die mich ſchaun, deuten mit Fingern auf mich;
Schreiend fliehen vor mir die Kinder von der Flur.
Wo ich hinflüchte, da rieſelt Blut!
Aechzet Todeskampf! Schwirren Jünglingsſeelen,
Glühend und grimmig, und ſprühen mich an.
Wohin trieb, Brüder, der Zorn euch des Herrn?
Euer Schwert wetzete — welcher Fluch?
Wir knieten beid' an der Balſamſtaude,
Als des Bluttags Morgen ſich röthete.
Thränend fleht' er: vergieb! thränend vergab ich ihm,
Wähnt' in Wonne trunken: auch Gott vergab!
Du Sohn Hemor, wie ſchön trat'ſt du einher,
Blitz dein Auge! Donner die That des Arms!
Sanft die Stimme deiner Liebe,
Wie Abendſäuſeln nach dem Wetter des Herrn.

Du küßteſt die Thränen mir von der Wange,
Ich trocknete dir ſie mit meinen Locken —
Da klirrten die Schwerter!
Da tönte Jammergeſchrei!
Zu meinen Füßen ſtürzete Hemors Sohn!
Zu meinen Füßen ſtrömete Sichems Blut!
Dina! rief der Blutende, Dina! Dina!
Röchelt's, wälzte ſich, zuckt' und ſtarb!
Schweiget und weinet, ihr Töchter Iſrael!
Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob!
Höret die Klage Dina.
Tag des Fluchs! da hinaus ich gieng,
Die Töchter des Landes zu ſchauen.
Mich führte dein bethörender Morgenduft
Bis zu der Heviter Gefilden.
Was dir geboren wird, ſei Mißgeſtalt,
Die grauſend der Vater flieht.
Was ſtirbt in deinem Lichte verweſe nie;
Lieg' an der Sonnen, ewig ein dürres Gebein.
Blutig erſchein am Hermon, und ſchaue
Mord auf den Bergen, Blutſchand' in den Thalen.
Siebenmal ſchwerer von Fluch ſtarre der Tag,
Da Sichem lieblich mir redete;
Da andringend der ſchöne Jüngling
Den erſten Kuß mir gab.
Der Tag ſei finſter, und ſcheuche

Die Kinder des Lichts von der Erde weg;
Rufe herauf in Sturmwolken
Alle Geister des Abgrunds,
Alle Söhne des Todes!
Daß Niemand meiner Schande lache,
Kein Bube meiner Liebe spotte!
Schweiget und weinet, ihr Töchter Israel!
Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob!
Höret die Klage Dina.
Mache dich auf, Sturm!
Reiß sie mit Wurzel und Wipfel weg,
Die Haine, die Segen des Herrn uns säuselten,
Wenn wir, in süßem Wahnsinn trunken,
Durch ihre Schatten wallten.
Kein Vöglein dort mehr girret der Liebe Lied;
Des Uhu dumpfer Todeston,
Des Kauzes Wehklag' heult, und krächzend
Weissagt der Nachtrab' in der Wipfel Brausen.
Mich verflucht er — ums Blut!
Mich um des Jünglings Blut!
Erbarmet euch mein, Wetter Sodoms!
Donnert die Hügel hinab, wo unser Gesang erscholl;
Die Quelle, die mich murmelnd bezauberte,
Zu Träumen von ihm — Nicht vom Blute!
Und hinab! hinab die Todtengruft,
Die Laube, zur untersten Hölle hinab!

Wo Gottes Zorn uns umnachte,
Wo ich geschändet — ach! vernichtet ward —
Nun eine Andre — eine Verfluchte nun
Umherschleich' und winsle, winselnd verwese!
Schweiget und weinet, ihr Töchter Israel!
Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob!
Höret die Klage Dina.
Mich liebt Keiner von nun an;
Ich liebe Keinen in Ewigkeit.
Belastet ist meine Seele mit Blut!
Mit Flüchen des Bluts! mit der Todten Haß!
Wer steiget zu mir in mein Elend herab?
Wer spähet mich aus in des Jammers Tiefen?
Einmal nur schau auf mich, o Gott!
Sende mir deinen Todesengel.
Wenn er Nachts im nassen Sturm
Ueber die Wälder hinbrauset,
Und Seelen der Elenden führet —
Erklimm' ich Nachts im nassen Sturm
Des öden gießenden Felsens Haupt,
Um näher seiner Rechte zu seyn;
Doch schaudernd flieht er und donnernd vorüber,
Rührt die Entweihete nicht!
Gebeut ihm, Richter, Erbarmer!
Ehe mein die Hölle spottet —
Eh' in grausender Mitternacht

Des Vaters Gram, der Mutter Thräne
Mich ſtürzen mit Sturm in der Verzweiflung Wut!
Ach! wenn die Frommen weinten an meinem Grabe,
Fände wohl einſt Ruhe mein Geiſt!
Weint noch lang', ihr Töchter Iſrael!
Vergeſſet es nie, ihr Söhne Jakob!
So klagete Dina und ſtarb!
Jetzt ſchwieg die Sängerinn; bangathmend lehnt'
An Jezer ſie das Haupt; auch Thola ſchaute
Mit ſtarrem Blicke ſtill auf Dina Grab.
Dann legt' er dankend ſeine Opferſchale
In ihren Schooß, und ſah ſie ſchmachtend an:
„Nun wag' ichs nicht, um einen Kuß zu bitten,
So theur mir auch die Opferſchale war."
Er ſprachs; ſie wandte ſich und winkte Jezer,
Mit Aengſtlichkeit hinſchauend auf ihr Bild:
„Der Abend glüht; laß uns die Heerde tränken,
Die Andern werden ſchon am Borne ſeyn."
Und Jezer ſagte: „Sei nicht bange, Mägdlein;
Gieb ihm den Kuß! Er hat gebebt, geweint
Bei Dina Klage!" — „Dina! die mir ähnlich!"
Rief ſie und gieng; ſtill ſchaut' ihr Thola nach.

Sinngedichte.

Vergebliche Freude.

I.

Ach! bei der Tafel ſprach der Kanzler ja ſo ſchön!
Der Weisheit heller Tag ſchien in ihm aufzugehn
Fürs Wohl des armen Vaterlandes.

II.

O Freund, was dich entzückt,
Iſt Wetterleuchten des Verſtandes,
Das nur, ſo lang die Dünſte walten, blickt.

Standesmäßige Ehre.

Nein, gnäd'ger Herr, das können Sie nicht dulden,
Daß eine Bürgertochter ihre Hand verwarf.
Eur Gnaden haben ja doch Schulden,
Wovor kein Prinz ſich ſchämen darf.

Recept, einen Freigeiſt zu machen.

Nimm einen klugen Kopf, lehr' ihn, ſtatt Chriſtenthum,
Mit Schwaps und Klaps, ein ſchwergelehrt Compendium,
Verſetzt ſekundum Artem mit Diktatis;
Vor Freud' und vor Vernunft verwarn' ihn allermeiſt,
Und laß' ihn Stanze ſehen, quantum ſatis;
Dann Detur in die Welt, ſignetur: ſtarker Geiſt

Noch ein Recept,
einen Freigeiſt zu machen.

Nimm einen dummen Kopf, nachdem er harte Biſſen
Der dürren dumpfen Schal' hinunter würgen müſſen,
Als wärs der kräft'ge Kern der Schrift;
Bedrück' ihn hart; und lechzt nach Labſal er im Leiden,
Und ſchwindelt ihm bei großer Schwelger Freuden;
Dann gieb ihm einen Schnaps von Voltairs ſüßem Gift.
Gleich ſteigt der Fuſel ihm zu Kopf;
Da raſ't er denn der arme Tropf,
Und lallt und ſchwankt umher in wilder Irre,
Macht dann bei ſeines Gleichen groß Gewirre.

Dr. Stanzius an ſeine Kollegen.

Das, meine Herren Brüder, iſt
Des Satanas infamſte Liſt,
Daß oft die Ketzer, die wir ihm ergeben,
So tugendhaft, faſt gottesfürchtig leben;
Wodurch der Schalk manch unbewahrt Gemüth
Vom Glauben ab ins Netz der guten Werke zieht.

Frage.

Daß Sie der Herr von Knaſt kaum ſieht, Herr Kandidat,
Das wundert Sie? — Ich möchte wiſſen,
Was er ſolch einen Mann zu ehren nöthig hat,
Der, um zu leben, erſt ſo viel hat lernen müſſen.

Der Glaubenszwang.

Ein Schwertapoſtel in des großen Ludwigs Sold
Schrie fliehenden Ketzern nach: der Pabſt hat es befohlen,
Ihr Hunde, daß ihr ſelig werden ſollt;
Und wenn ihr nicht mit Güte wollt,
Soll euch der Teufel holen.

Landesart.

Der Oberſachſe.

Nur Einen Kuß von ihr, Citherens holder Sohn!
Mit Freuden will ich dann ins Reich des Todes ſinken!

Der Niederſachſe.

Ik will mi leewer ſo behelpen dohn,
Un äten minen Schinken.